



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augspurg und Dillingen, 1700

Andern Theils Erstes Buch. Auff was Weiß sich die Brüder in ihren
Aemptern verhalten sollen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Erstes Buch.

Wie sich die Layen-Brüder in ihren Aemtern
verhalten sollen.

Erstes Capitel.

**Sie sollen allen Fleiß anwenden / gänzlich
vollkommentlich / und nicht oben hin zu
verrichten.**

1.
Es ligt viel
an energu-
ten Men-
nung zu
seinem
Ampt.

Lie wir ein jedes Ampt
absonderlich angreif-
fen / und vermelden /
was für ein Pflicht ein
vollkommener Thor-
warth / Küster / Koch und andere
dergleichen Ampts-Verweser ha-
ben / so ist es vonnöthen / daß ich ih-
nen tief in das Herz eintrücke ein
allgemeine nothwendige Lehr / daß
nemlich ein jeder haben müsse ein hei-
lige Zuneigung oder Wohlgevo-
genheit zu seinem aufgetragenem
Ampt / ja auch sich eyferigst bemü-
hen müsse / daß er selbiges vollkom-
mentlich erfülle mit ernstlichem Ge-
brauch aller seiner Kräfte / so wol
des Leibs / als der Seel.

Diese Lehr wird die Seel aller ih-
rer Vercel und Aemter seyn / diese
wird sie lebendig / eyferig / starkmü-
tig machen / und wird ihnen die grö-
ste Süßigkeit und besten Früchte
mittheilen.

2.
Diß erwir-
sen drey
Ursachen.

Zu dieser gründlichen Lehr und
Arbeit / an welcher der Wohlstand
seines Geistlichen Ordens / sein eigner

Fortgang in dem Geist / und das
Wohlgefallen GOTTES / sich
hangt / werden ihn drey Punkte
sachen bereden.

1. r.

Gleich anfänglich ist es gewis
daß wann ein jeder in der Christ-
lichen Kirchen / und in einem geist-
lichen Haus / sein Ampt recht ver-
richtet / so wird die Kirche und das ge-
istliche Haus ein irdischer Dornbusch
Eugenden / und immerwährenden
Lob GOTTES angefüllt sein / beza-
gen / wann seiner sein Ampt recht
vertritt / und doch auch andere Sa-
chen mit jedermans Verwunderung
verrichtere / so wird doch die Kirche
und ein solches Kloster nichts als ein
Höll voller Unruhe / Zankens / Wir-
rens / Traurigkeit / und steter Unzu-
fornung seyn.

Die Arbeiter bey dem Davidi-
schen Thurn bemühen sich mit aller
Kräften / und doch giengen sie Thurn
mehr zuruck als für sich / weil sie
nicht folgten dem Obristen Zambor-
ger

sey und ihr anbefohles Ambt nicht verrichten. Von etlichen begehrt er Stein / und sie brachten ihm Holz. Er befahle / man solle da ein Thor setzen und sie machten ein Fenster / ein jeder suchte über seinen Gesellen / und legte die Schuld auf ihn / das dieses Meisterstück nicht wolte anziehen. Und ware diese Unordnung das Verderben dieses von alten so hochgeschätzten / und ihnen ein newigen Namen zu machen dargelassen Wercks.

Eben also ist nicht minder zu besorgen / und zu beweinen der Untergang eines Closters / wann der Koch den Kustner verretzen / und der Kustner Händ und Nasen in die Häfen und Schüssel stecken / oder wann der Thortwart des Einkaufers Beutel / und der Einkaufers des Thortwarts Schlüssel verforgen will.

Ein jede Sach hat seine Zeit / und Gelegenheit. Du würdest eines geistlichen Schülers sachen / der noch in den unteren Schulen sich wolte anmassen eine Philosophie zu schreiben / und in der Philosophie sein beste Zeit in Ablegung der Schriftgelehrten verleben wolte / und wann er die Theologie lehren solte / sein Abscheu allein wolte richten auf das Predig-Ambt / und mit einem Wort aus Eitelkeit alleit was anders thun wolte / als was ihm anbefohlen. Gewis ist es / das ein solcher fliegender Geist niemalen weder ein guter Redner / noch spitzfindiger Philosophus / noch tieffsinniger Theologus / noch eifriger

und rechtschaffner Prediger seyn wird.

Ein Baum ist stark und fruchtbar / wann die Wurzel in die Erden hinunter steigt / der Stamm sich gerad über sich streckt / und die Aest sich schön in dem Luft ausbreiten. Wann die Wurzel sich widersetzt / und nicht wolte in der Erden verborgen liegen / noch den Saft darauziehen / sondern Frucht bringen / wann auch die Aest die ersten seyn wolten / die den Saft der Erden verkosteten / und also unten an in der Erden stehen wolten / würde der Baum in wenig Tagen ausdorren / und würde der ganze Baum stümpfen den Aesten und Zweigen in das verdiente Feuer geworffen werden.

Der menschliche Leib erhaltet sich in Gesundheit / Stärke / und guten Kräften / wann der Mund die Speis niest / der Magen verdauet / die Lungen athmet / das Aug siehet / das Ohr höret / die Hand arbeitet / die Fuß tragen / und das Herz die Geister lebendig machet / und durch die Ader austheilt / damit sie in alle Sinn und Glieder des Leibs kömen. Wann aber der Fuß hören wolte / und der Kopf gehen / das Maul sich nicht wolte aufthun / als zum sehen / noch die Hand nichts thun wolten / als reden / wann das Herz von aussen arbeiten / der Magen athmen / die Lungen verfochen wolte / würde alles unter und über sich gehen / und der gänckliche Leib in wenig Tagen aufgerieben werden.

Ein Gemeindte besteht wohl / wann

wann die Obrigkeit mit Sorgfältigkeit und Vernunft vorsethet / der Richter die Streitigkeiten geschwind u. gerecht aufhebt / der so die Rechts-Händel führet / fleißig und getreu die Klagen führet / der Kaufmann mit Gedult einhandlet und verkauft / und ein Handwerksmann sich eiffrig umb sein Arbeit annimmt. Wann aber ein Handwerksmann von einer Stadt in die ander herumb lauffen will / und von einem Land in das ander wie ein Kaufmann / wann ein Kaufmann einen ganzen Tag von Rechts: Händeln reden und schwägen / ein Advocat / oder der die Rechts-Händel führt / aus Hoffart angetrieben auf den Richterstuhl sitzen will / wann der Richter der Stadt Satzungen vorschreiben / und die Obrigkeit unterdrucken / oder absetzen will / wird der Leib einer solchen Gemeindte über einen Hauffen fallen / ein jeder absonderlicher Bürger ohne Ruhe und ohne Gewinn fenn. Man wird nichts hören als Ehrtschneiden / als Rechts-Händel wider einander / als Kauffen und Schlagen als Unsinnigkeiten / nichts sehen / als ehrliche Bürger an den Bettelstab gerathen / als von Haus und Hof vertrieben werden / und mit einem Wort / nichts als Unordnung / ohne daß man mehr helfen könne.

Die ganze Welt selbsten kan in keiner guten Ordnung und Stand bestehen / als wann ein jedes Geschöpf in seinem von Gott ihm verordnetem Amte fleißig gehorsamet /

und verachtet die eytele Begierd sich in frembde Aemter der andern einzumischen.

Du verwunderst dich über die scharffsinnig ineinander eingetretene Welt / welche mit allerhand Geschöpfen so schön gezieret ist / daß sie die Griechen nennen *κόσμος*. Das ist die Zierd und Schönheit solchem / dieser Glanz erscheinet also / wann die Sonnen / der Mond / die Sternen ihr Liecht allenthalben ausbreiten / wann die Erden sich in Grün bekleidet / mit allerhand Blumen Bäumen / und Thieren sich vertheilt / wann der Luft mit Vögeln erfüllt / mit Gewölck / mit Regen / mit Tau zu seiner Zeit abwechsellet / wann das Meer in seinem Abgund verschluckt die unterschiedliche Gattungen der Fischen und Edelgesteinen / damit sie selbige zur dem Gebrauch der Menschen wieder hervor gebe. Wann die Brünnen die Flüss aus den Bergen hervor springen / und ganz Erdschaffren / die sie befeuchtigen / fruchtbar machen / wann die Vögel singen und die Menschen Häuser und Städte durch Verhilff der Thieren aufbauen.

Was würde aus der Welt werden / wann die Erden durchaus nicht mehr welts mit Füssen getreten werden / noch auch leiden wolte / daß man sie mit unterschiedlichen Samen besäen solte / in Bedecken / daß man sie zu tausend Stücken mit dem Pflug zerschneidet / mit Pflanz und Hauen dar ein schlägt / sie ihrer Zierd des Getraids zur Erndt Zeit be-

rauft / in dem Herbst die Früchten
ab den Bäumen / die Trauben ab
dem Weinstock benimmt. Wann
der Luft wünschet mit Fischen und
wässrigen Edelsteinen angefüllt zu
seyn / das Meer Vögel und andere
Luft- / Eigenschaften haben wolte.
Wann die Berg wolten herumb
spazieren durch unterschiedliche Land/
wie die Wind und das Gewölk.
Wann sie den schwehren Last der
Wälder / Schnee und Schlösser
wolten herunter werffen / noch hin-
für mehr in sich haben / das Eisen/
Bley und Stein. Wann die Brün-
nen die Seen die Flüß über sich stei-
gen wolten bis an das Gewölk / wie
die höchsten Berg. Wann die Sone-
nen / Mond / und anderes Gestirn zu-
sammen schwuren / und den Men-
schen ihre Strahlen und Einfluss
nicht mehr vergunnen wolten / wann
sie nicht in ihrem Bezirk Häuser
und Städte baueten / was würdest
du dargen sagen / wann die anbezo-
len wäret / diese Unruhe zu stillen?
was Reich würdest du nicht anwen-
den sie wiederumben zu ihrer Pflicht
zu bringen? an der die Erhaltung al-
ler erschaffnen Geschöpf hanget.
Gebrauche dich eben dieses Eifers/
indem was dich jetzt angehet / wann
dein Herz / oder deine Hand dein
außerlegtes Amt nur halb und dem
Augenschein nach verrichten will /
sondem avfallende Mittel gedacht seynd /
wie sie sich der Arbeit entschlagen /
und ihrem Gefallen nach wandlen
können / so ermahne sie / es weiße
den Closter und geistlicher Stand

grossen Schaden leiden / ja gar zu
Grund gehen / wann ein jeder seinem
Willen nach leben wolte / daß ihr
böser Wandel anderen Orden ein
Vergernuß geben / die durch ein so
gefährliche Sucht ihrer Unvollkom-
menheiten auch möchten angegriffen
werden / und daß also nach und nach
werde zu Grund gehen / was mit so
grosser Mühe / Eifer und Heiligkeit
ist erbaut worden.

Das Jahr ist fruchtbar / wann ein
jede Zeit ihr Amt versieht / wann
der Winter Schnee und Eis bringt /
der Sommer trocken und hitzig ist /
der Frühling feucht / und der Herbst
vor Kälte und Wärme gemäßiget.

Wann ein einziges Rad in einem
Uhrwerk sein Pflicht nicht verrich-
tet / so schweigt die Uhr still mit ei-
nem grossen Schaden einer ganzen
Stadt / oder schlägt mehr / als ein
wohlgeordnete Stadt sich darnach
richten kan.

Wann du deine Werk und
Aemter deinem Willen nach ma-
chest / und dich nicht mit Eifer / und
von Herzen umb dein Amt an-
nimmst / so wird dein Verdruss ein Un-
ordnung unter deinen Mitbrüdern
erwecken / deine Oberen herzlich be-
trüben / und ein Unruhe in dem gan-
zen Closter verursachen.

Entschliesse dich derothalben eifse-
rig zu seyn in dem Amt / das dir
Gott anvertraut / damit du dein
liebe und gute Mutter den Geistli-
chen Dienen tröstest / und in gutem
Stand erhaltest / welche dich schon
so viel Jahr gang liebreich / und noch

bis auf heutige Grund / ja bis zum End deines Lebens ernehret / und erzhaltet.

§. 2.

3.
2. Unser eb-
genes Auf-
nehmen
und Heyl.

Zu dem anderen / soll einen Bru-
der sein Ambr in Vollkommenheit
zu verrichten / sein eignes Heil / wel-
ches an diesem hängt / antreiben.
Ein heiliger Effer / und ein steiffer
Vorfas / in der ihm vorgeschrie-
ben Übung / wird ihn mit Fried und
Beständigkeit / ohne Verwirrung
und Unruhe / zur Eroberung der Tu-
genden bringen. Alle Tag / alle
Stund / ja alle Augenblick / werden
ihm starcke und kräftige Straffen
seyn / die ihm nach und nach ein siche-
re Lätter den Himmel zu bestiegen
machen werden.

Pfalm. 1.

Ein Geistlicher / der die Früchten
bringt / so sein Ambr von ihm erfor-
deret / ist gleich dem Baum des Le-
bens und des Wohlstandes / welcher
an dem Gestad der Wasserflüssen
gepflanzt / zu seiner Zeit Frucht
bringt / und kein Blätlein ohne Frucht
herunter fallen lässt.

S. August.
l. 21. de Ci-
vitate Dei
c. 5.

Du kanst ihn auch vergleichen
mit den Bäumen der Insel Filos /
welche ihre Blätter niemalen ab-
legen / wie der H. Augustinus erzehlt /
oder vielmehr mit den Palmbäumen
aus India / an denen nichts / was
nicht fruchtbar ist / gefunden wird.
Ihr Stammen nuket die Häuser zu
erbauben / und Schiffe auszurüsten /
ihr Saft dienet den Menschen für
ein Trancel / ihr Frucht für ein Speiß /
ihre Blätter sie zu bekleiden.

Maffeus
& Jarricus.

Der Brummen Linus ipse blind pa-
meldet / hat ein solche Kräfte / daß
die Weiber / so daraus trinfen kein
Mißgebürth / sondern wohlge-
kaltet Kinder auf die Welt bringen / das
Wunder dieses Brummens er-
scheinet sonderlich in Arcadia. Aber
ein Geistlicher mit Götlichen Gna-
den geziert in der Welt wo er
mer wolle / solle er kein Mißgebürth
in seinen Wercken hervor bringen.
Er ist verbunden Gott zu danken
men / welcher bey dem weisen Mann
sagt: Verichte all deine Werck auf
das bestichste und vollkommenste.

Nach Erschaffung des Himmels
und der Erden sah Gott seine
Werck an / und fand sie allein ein
ganz annehmlichen Vollkom-
menheit. Und da Christus der Herr
auf der Welt herum wanderte
hente und vertriebe Er die Mangel
und Unvollkommenheiten der Welt
indem Er dem den Blinden das Ge-
sicht / dem Gehörlosen das Gehör
dem Stummen die Red / und allen
Kranken / die sich zu ihm naheten
die völlige und ausgemachte Ge-
sundheit erstattet hat. Kein Wan-
derwerck hat er nur halb und halb
gewürckt. Bened omnia fecit: hat
der H. Mann / alles hat Er
und vollkommen ausgemacht. Das
Werck Gottes seind allezeit voll-
kommen / wie der H. Moses in Ede-
licher Schrift redet.

In Bedenckung dessen haben sich
auch alle Heilige ernstlich abzu-
sehen umb ihre Nembder angenem-
men / zu dem uns dann auch
Aug.

Augustinus kräftiglich antreibt/ mit Versicherung/ daß der Mensch / der mit schuldiger Vollkommenheit / was ihm anbefohlen / verrichtet/ Gott wahrhaftig lobt / und vor seinem Göttlichen Angesicht wohlgefallig seye.

Wann man vor alten Zeiten auf den Altäreropferen / ruffte einer mit lauter Stimmen dem Opferenden zu: Thut was ihr thut / legt alle eure Sinne auf das / was ihr euch untersehet. Man hat etlichmal die Engel in der Kirchen gesehen / wo sie aufschreiben / gemess dem Eifer eines jeden / das Gebett der Geistlichen mit Gold / mit Silber / oder mit einer Farb/ das Gebett der Faulen / Lanasamen und Trägen aber schreiben sie mit der Dinten / oder gar mit Wasser. Eben diß thun die lieben Engel auch in deinen Aemtern / welche sie fründlich durchgehen / und auf alle deine Tritt und Leibesbewegungen merken. Wie würdest du dich schämen / und wie würde es dich schmerzen / wann du sehen würdest / daß die Werk deines Mitsbrüders mit Gold geschrieben glantz die deine aber mit Dinten oder Kienrüssig seynd.

Das wahre Mittel in der Welt reich zu werden / ist / daß man ein gutes Handwerk treibe / oder einen guten Handel anstelle / auf daß man sich mit grosser Sorg und stetem Fleiß begeben. Ubel eingeschränket ist derjenige / der sich zu vieler Sachen untersehet. Halte es für eine hochwichtige Sach / sagt Seneca zu

seinem Lucilio / daß du nur ein Mensch sehest. Der Weise ist nur ein Mensch / ein jeder Ehrechter aber ist mehr Menschen. Also redet dieser Weltweise.

Die sich um mehrer Geschäft annehmen / mit Nachtheil ihres Amtes / und dessen / was sie schuldig seyn zu verrichten / seynd wie die Reisenden denen weder an Stärke / noch an Herz was ermangelt; aber unbesonnen / und eines stiegenden Geistes. Ihr Umschweiffen ist umb so viel irriger und gefährlicher / je geschwinde und beständiger sie fortgehen. Sie seynd gleich denen unglückseligen Heyden / welche in ihrem Irthumb herrliche Tugenden übeten; Da von diesen der H. Augustinus zu Red wird / sagt er gar weislich Erant magni passus, sed extraviam, sie hatten diesen Schritt/tratsen aber ausser dem Weeg der Tugenden.

In dem geistlichen Leben ist es ein gemeine und gefährliche Spiegelsechtung / daß man das Anhängige an einem Amte fleissiger / als das Amte selbst verrichtet. Man vernachlässiget / was man der Gemein schuldig ist / und ein eigenfänige kleine Andacht schähet man für hoch. Man meynt man seye in der Heiligkeit weit kommen / wann man etwas über was andere nicht than / und sich doch entzwischen von notwendigen Aemtern und Geschäften entäusseret.

Die Pharisäer / so die Geistliche im alten Gesetz waren / wuschten ihre Hände

Händ nicht nur / wann sie zu Tisch
fassen / sondern so oft man ein an-
dere Speiß auflegere. Sie hielten
ganz genau und streng viel freywilli-
ge Fasttag / sie verletzten ihre Füß
mit Dornen / und anderen eisernen
Häcklein / welche sie zu unterst an
ihre Röck anhefteten / sie gaben den
Lebenden auch von den geringsten
Sachen / zu dem sie auch das Gefäß
nicht verbande / und doch übertraten
sie die Gebot Gottes / ohne Scheu /
wären häßig und neidig / mit Hoffart
und anderen Lastern angefüllt / und
zwar also / daß sie bey Gott und den
Menschen verhasst waren. Was
nothwendig ist / soll zuvörderst ges-
chehen / darauf soll man erst frey-
williger und wohlständiger Wer-
ken sich unterfangen.

Der Königlich Prophet mahnet
auf / zu dem Lob Gottes die Sonnen
und die Sternen / über welches der
H. Hieronymus fragt / wie dann
diese Geschöpf das Lob Gottes ver-
kündigen könnten? Er antwortet
ihme selbst als bald mit diesen
Worten / in eo, quod à suo officio
se servitio non recedant. Sie loben
ihren Schöpfer / indem sie ihr Amt
und anbefohlene Dienst wohl / und
auf das fleißigste verrichten / diese
ihr Übung ist ein herrliches Lob
Gottes.

Dein gängliche Begird und Eifer
soll seyn / daß du die Ehr des höchsten
Gottes erhaltest / und mehrest / voll-
bringe vollkommenlich das Amt /
das Er dir anvertrauet hat / so wer-
den alsdann alle deine Sinn und

Kräfften / so wol des Leibes / als der
Seele / nichts als lauter Zungen und
liebliche Saitenspiel seyn / die immers
fort das Lob Gottes verkündigen
und singen werden.

9. 3.

Die dritte und letzterelich / wel-
che einen eiferigen Bruder antreiben
solle / sich umb die Vollkommenheit
seines Amtes anzunehmen / ist die
Willen Gottes / welcher in diesem
Leben anderst nichts von ihm beghe-
ret / noch auch was anders ihm würd-
lich zu belohnen in dem letzten Ge-
richt auf die Waag legen wird.

Wurdest du der Meinung seyn /
jener Diener seyr witzig und geschick-
licher / wann ihme zu Haus ein
leichte und jederman wohlgefällige
Arbeit befohlen wäre / doch eigensin-
nig wolte in dem größten Regen /
Wind oder Hitz in dem Weinberg
graben / oder ackern / wann er noch
sehe / daß sein Herz sich über ihn er-
stürne / und ihn von dem Dienst jaget
wolte? Der niederträchtige Gehor-
samb eines Dieners ist die Ehr und
Freude eines Herrn / und der Willen
des Herrn ist das einzige Strauß-
deme gemess ein guter Diener sich
verhalten solle.

In Erschaffung der Welt befahl
Gott der Allmächtige der Erden sie
solte Gras / Bäume sambt ihren
Früchten / ein jedes seiner Gattung
gemess hervorbringen. Wie beghe-
ren nicht / daß ein Dienbaum Ken-
schen / noch daß ein Kirschbaum
Aepfel / noch auch ein Nussbaum
Sperg

Zweyſſigen tragen ſolle. Genug iſt es / wann ein jeder Baum zur Zierd der ganzen Welt / und zur Aufenthaltung der Menſchen ſein aufgetragenes Amt recht verrichtet.

Das Predigen / das Zuſprechen / das Lehren in den Schulen begehrt dein Cloſter von dir nicht / es beſicht dir an den Fleiß und Wachſamkeit in deiner Küche / in der Kuſtrey / und einem jeden in ſeinem Amt. Laſſe die Schüler / Schulmeiſter / und Prieſter / ja auch ſo gar andere Brüder in ihrem Nachſinnen und Geſchäften handeln wie ſie wollen / du wirſt ihrenthalben nichts zu verantworten haben.

Haſt du jemalen gehört / daß ſich die heiligſte Mutter Gottes in anderer Aemter eingemiſcht habe / und nicht vergnügt geweſen ſey mit ihrer ſchlechten Arbeit / indem ſie dem Hausweſen abgewartet / und dem heiligen Joſeph ſchuldigen Gehorſam geleistet? Den Verdienst und Heiligkeit bringt nicht die Haltung eines Amtes / ſondern der Eifer / und ein gute Meynung / die die Seel unſerer Aemter ſeynd / wie wir in folgendem Capitel ſehen werden.

Es meynete einer unterweiſen die Berg ſeyen in Kinds-Näthen / und werden ihrer Größe gemeyß was niedriges gebähren / und kommt doch endlich nichts als ein Maus über Naß hervor / ab dem jederman anhebet zu lächen.

Die Bildnuß Serapidis in der Stadt Alexandria ware unvers. R.P. Le Blanc S. I. Anderer Theil.

gleichlich groß / dieſe ſtoſte mit dem Haupt an das Gewölbe an / und langte mit den Händen von einer Mauer zu der andern. Dieſes Ungeheur / welches für eines aus den ſieben Wunderwerken der Welt / wegen der überaus ſchönen Arbeit iſt geſchätzt worden / befahle der Kayſer Theodoſius niderzureiſſen.

Entwiſchen ſchrien die Heyden / wann man mit dieſer Bildnuß alſo würde umgehen / ſo würde gewißlich das ganze Römische Reich unter und über ſich geſtürzt werden. Aber es ſtuge ein mit wahren Glauben / und Vertrauen auf Gott bewaffneter Soldat dieſem Bild auf die Schultern / und gabe ihm auf den ſchon vor Alter verfaulten Kopff mit einer Art einen Streich / der alſo glücklich abgingen / daß er ihn entzwey geſpalten / und nichts / als ein kleine Mauß herfür geſprungen / ab dem ſich die Chriſten inniglich erfreuet / die Abgötterer aber herzlich geſchämte haben.

Das hoffärtige und vermessene Unterfangen der Riſen / hätte wohl dem menſchlichen Sinn und Verſtand nach / dem Himmel ſollen ein Schrecken einjagen. Ein anderer aufgeblaſener Feld-Obrister in Thracia rühmte ſich / er berühre ſchon den Himmel mit der Spitze ſeines Speiffes. Doch ſeynd alle dieſe hoffärtige Vermessenheiten anderſt nichts geweſen / als ein zergänglicher Rauch / und ein augenblicklicher Wind.

Herentgegen das Werk / deſſen ſich

sich ein verächtlicher Seidenwurm unterfangt / oder ein kleines Insekt / welches man eines Ambts nicht werth schäget / wird zur Fierde der Altären / und zu dem Scharlach der Königen gebraucht / sie sterben in ihren kleinen Hölen / und seynd doch auf nichts anders gesinnet / als wie sie ihre Nembter und Dienst recht verrichten / und werden ihrer Arbeit wegen von jedermänniglich in Verwunderung gezogen.

§. 4.

5. Seine Sa-
gungen
halten. Du fragest mich aber vielleicht / was Mittel du dich gebrauchen sollest / daß dich dein Ambt leicht ankomme? Ich will dir ein einziges / das aber an statt tausenden seyn wird / vorschreiben. Halte deine so wol allgemeine / als sonderbare Regeln / und diese werden vermögen / daß du ohne Beschwernuß / und alles anderen ungeachtet / deinem Ambt recht abwarten wirst.

Wann man uns die Hand führt / werden wir mit leichter Mühe schön schreiben / wann wir schon in dem Schreiben keine Meister seynd. Wann ein wohl getriebner und gerader Weg uns in eine Stadt leitet / so ist kein grosse Beschwernuß / daß man nicht irr gehe / wiewol wir sonst um selbige Landschaft kein Wissenschaft haben.

Überaus viel Heilige haben eben dieselbige Sagen gehalten / die uns vorgeschrieben seynd / und deren Fußstapfen findest du allenthalben in deinem Closter. Betrachte selbige aufmerksamlich / und folge ihnen

mit Eifer und Andacht. Die Väter unserer Gesellschaft seynd verbunden alle acht Tag ihrer besondern Nembter Regeln zu lesen / daß wird dir ein nützliche Übung seyn. In Ablegung derselbigen wird dich das Gewissen unterweilen kuffen / und so gewaltig aufsporen / daß du vielgeschwinder auf den Weg der Vollkommenheit lauffen wirst.

Bernardus Forolempriano, berna
ein Layen-Bruder und Capuciner 44
der der erste aus allen Layen-Brüdern diesem erneuerten Stand einverleibt / hielte für ein unübertretliche Lehre / daß die Layen-Brüder alle Peinen / ja den Tod selbst sollten über wollen ausstehen / als ein einziges Regel übertretten. Er hielte sie so genau und vollkommentlich / daß sich weder man ab ihm verwunderte / und daß ihm Gott der Herr für seinen Lohn ein immerwährende empfindliche Andacht ertheilet / insonderheit wann er das bittere Leiden und Tod unsers Heylands betrachtete.

Es truge auch ein solches Versehen auf seine Sagenen 44
von Macerata / ein Bruder aus demselben Orden / und weil dieser nicht lesen kunte / batte er oft einen Priester / er solte sie ihm vorlesen. Als er kniete er nieder / hebte die Hand auf / und neigte das Haupt / als hielte er Gott selbst durch seine Regeln zu den. Nicht ein kleinere Demuth hoffte er merken / wann er seine Regeln in das Verck stellet / insonderheit diejenige / welche die beschwerliche und der Sinnlichkeit am meisten zuwider wann

waren. Dahero hat ihn auch Gott mit auserlesenen Verückungen begnadiget / in welchen er bisweilen von der Erden erhebt / und mit himmlischen Glanz umgeben ware.

§. 5.

Die Erinnerung des Todes / und dessen Ungewisheit wird auch noch ferret ohne Gestattung anderer ungerimben Vorhaben / und nãrrischen Einbildungen / die niemalen anderswo / als in einem verwirrten Verstand bestehen wurden / deine Sinn und Gedanken bey deinem Amt alleinig behalten.

Es sagte der H. Augustinus / daß der / so ein wahrhaftes Vertrauen hat / auf die Geheimnuß unseres Glaubens / sehr weislich handle / wann er einen jeden Tag / den er lebt / für den letzten halte / damit er unfehlbar den vollkommenen und ausgemachten Tag erreichen könne.

Es besicht uns Christus der Herr bey dem H. Luca / wir sollen stets und unablässig ein angezündete Ampel in unseren Händen haben / und auf unseren Gott und Richter warten.

Indem Plutarchus die Weltweise welche die Tugend lobten / und selbige doch in ihrem Wandel nicht erstickten / zu Gemüth führet / vergleicht er sie mit denjenigen / die eine schöne goldene Ampel verfertigen / ohne daß sie selbige weder mit Dacht / noch Del / noch Feuer / damit sie glantz und denen die sie tragen / vorleuchte / versehen. Unser Ampel soll allzeit also zugestuet seyn / daß sie uns die

nen könne wider die Finsternuß des Todes / welcher sich gelustet lasst / wann er die Menschen in der Eil überfortlet. Ach laßet uns nicht verführt und betrogen werden durch diß / daß wir geistlich seynd / auch die nãrrische Jungfrauen seynd überfallen / und ausgeschlossen worden / obwohlen sie Jungfrauen waren / lasst uns nie keinen Tag vorüber schleichen lassen / daß nicht ein Arbeit ausgemacht seye / aus Furcht / daß uns nicht etwann die folgende Nacht die Thür zu der himmlischen Mahlgait und erwünschten Ruhe verriegle. Laßet uns Del in unsere Ampeln schütten / in Demuth arbeiten / so lang uns Gott das Licht vergunnet / und er wird uns bey unserm Sterbstandlein lieblosen / und durch sich selbst sonderbare / wie auch durch die Liebe heilige auserlesene Gnaden erweisen.

Ein Lay-Schwester aus dem Cistercienser Orden / mit Namen Anna Bosmannin / ware ihr gantz Leben lang in ihren Aemtern andern Schwestern zu dienen sehr emsig und fleißig / in Vergeltung dessen / hörte sie in ihrem Todtbett ein sehr liebliches / und wohl zusammengestimmtes Englisches Gesang.

Bruder Stephanus / Laybruder zu Claravall / ware ein rechtes Ebenbild eines eysrigen Geistlichen in allerley Hand-Arbeit / dahero er dann auch in seinem Todtbett voller Freuden und Trost gewesen. Ein ganzer Chor der Englen stige vom Himmel in sein Cammer herunter / tröstete ihn mit seiner Gegenwart / und gabe ihm

Arnaud de Rallic traç. de SS. Flaudiz.

Breß. 160.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Sieg über seine Feind in die Hand.

Wo wolest du weiters hinstelen / weilen der Tod und das End des Lebens die Thür zur Ewigkeit ist / so stiehe dann nicht die Arbeit / so sich in deinem Ampt befindet / so wird alles / deinem Wunsch nach / so wol bey Lebenszeiten / als in dem Tod abgehen.

Bessehe dich zu folgen dem Heil. Francisco Borgia / einem Herzog in Candia / und hernach Christen Vorgesicher unserer Gesellschaft / alles Morgen warffe er sich auf die Erden / und kuffte selbige / damit er sich erinnerte / wo er herkame / woher er seinen Ursprung habe / und daß vielleicht eben dieser Tag ihn widerumben lifern werde seiner / und aller Menschen gemeinen Mutter. Offt hatte er diesen schönen Spruch in dem Mund: Ein herrliche Übung ist es für einen Geistlichen / wann er sich vier und zwanzig mal des Tags in den Stand wohl zu sterben setzet. Mit einem solchen Menschen siehet alles wohl; wann er mit dem H. Apostel sagen kan: Quotidiè morior. Alle Tag stirbe ich.

2. Cor. 5.

Leont. in
vite c. 6.

Wohl merklich in die Andacht des H. Joannis / des Almosengebers. Dieser tugendreiche Patriarch zu Alexandria hatte gebotten / es solle ihn einer seiner Bedienten alle hohe Fest erinnern / daß das Grab / so er ihme ließe zurichten / noch nicht gar ausgemacht seye / daß man selbiges / weil der Tod so ungewiß / gar ausfertigte.

Zu dieser Andacht ist er angetrieben worden durch eine löbl. Gewohn-

heit der Griechen welche wann sie einen Kaiser erwählten / legten sie ihm fünf oder sechs Stücklein Marmel unterschiedlicher Farben vor / damit er daraus erwähle / aus was für einem Marmelstein er haben wolle / daß man ihme sein Grab zu machen / dieser Anblick zur Zeit des größten Prachts seiner Crönung mögte ihn / was er für ein Sorg haben solle wohl zu leben / weilen er dem Tod so wol als andere Menschen unterworfen seye.

Einreich und lobwürdig waren die Aegyptier / diese stellten in ihrem vornehmsten Gastertzen einen Todtenkoff auf die Tafel / damit die der Gefräßigkeit und Trandeleit einen Zaum anlegte.

Noch süllicher daugt zu mercken Vorhaben der Fund Joannis Knechtel / eines Laybruders aus dem Orden des H. Augustini. Dieser / damit er unter wählender seiner Arbeit nicht an den Tod gedachte / legte er oft das Todten Leilach über sich / und munterte sich mit diesem Todtenleilach zu der Arbeit an. Und in der Weisheit ließe der Bruder / der ihme zu einem Gesellen in der Küche gehen ware / ihme zu gefallen / selbiges / vor seinem Hintritt aus dieser Welt waschen / und begrube ihn darinnen / wie er gewöhnlich hatte.

Wickle auch du dich ein in die Gedanken deines letzten Ends / wann du arbeitest / so werden gereußlich alle deine Werck voll himmlischen und Götlichen Lebens seyn.

Das

Das ander Capitel.

Ein geistlicher Layen-Bruder soll sich in seinen Nembtern nicht mit knechtlicher Forcht/ sondern mit geistlicher Freyheit verhalten.

In Layen-Bruder hat gehalten/ und ist in den geistlichen Stand auf und angenommen worden/ damit er denjenigen diene/ welche mit geistlichen Übungen/ in dem Chor/ Predigen/ Schulhalten und dergleichen gebraucht werden. Aus diesem Zihl und End/ ist er in den geistlichen Stand getreten/ damit er da sein Ezel Seligkeit und Vollkommenheit erreiche. Carolomanus/ Anthonius von Padua/ und dergleichen/ haben unter diesem geistlichen Kleid ihren Adel/ ihre Reichthum/ und ihre Wissenschaften verborgen/ auf das sie sich zu GOTT allein schwingen konnten.

Doch sollen alle Layen-Brüder ihnen oft zu Gemüt führen/ daß ihr Vorhaben nie gewesen seye/ sich in ein Kloster zugeben/ auf das sie alle ihre Freyheit verlieren/ und nur wie die Knecht dienen sollten. Sie haben das geistliche Kleid angenommen/ und haben sich mit Gelübden verbunden/ in Ansehen daß sie Geistliche seyn/ und in einem sehr ehrwürdigen und göttlichen Leib einverleibt wurden.

Es ist ein Ezel eines weltlichen Knechts sehr niederträchtig/ er ist ein

Miedling/ der nur auf den äußerlichen Schein seiner Arbeit sieht/ auf die Augen seines Herrn/ und auf die Streich aufmerck. Der Geist aber eines Geistlichen/ ist nicht eigen/ nützig/ fürcht nichts/ und trachtet nach keinem Gewinn/ er hat GOTT allein vor seinen Augen/ und sucht all einig sein Lieb und Ehr.

Ein ausgemachter Vollkommener Layen-Bruder verrichtet sein Ambt/ auch so gar das äußerliche belangend/ vollkommentlich und gänglich/ weil er vergewist ist/ daß GOTT die Werck liebt und hochschäget/ welche ohne Mangel und Abgang seynd. Doch aber gehet sein meiste Sorg auf das Innerliche/ und auf die Zierd der Seel/ welche dem Leib das Gewicht/ und die Bewegnus gibt/ und dem Werck durch ihre Hülff das Leben erstattet.

Deine Nembter werden recht Geistlich verrichtet werden/ wann du dich dreyer Mitten darzu gebrauchest. Erstlich/ ein rechte Aufmercksamkeit. Zu dem andern/ ein herffliche Liebe. Zu dem dritten/ ein ernstliche Begirdt GOTT zu gefallen/ und sein Ehr zu befürdern. Laßt uns von einem jeden was wenig sagen.

§. 1.

1. Drey
hieher aug.
liche Mit-
tel.

Geistlichen lehren die Philosophi
und Theologi/ daß die würckende
Künsten und Wissenschaften um so
viel vollkommner seynd / um soviel
mehr sie in das Gemein/ und absou-
derlich die Begebenheiten und Um-
ständ der Wercken/ auf die sie sich er-
strecken/ betrachten/ und zu Gemüth
führen.

2. Auf-
merksam-
keit.

Wann man sich der Augen nicht
gebrauchen könne/ so ist das mensch-
liche Leben ein lautere Marter/ wann
einer schon so fromm als Tobias wä-
re/ und ohne diese zwo Sonnen/ schei-
net die Welt anderst nicht/ als ein
traurige Gefängnuß/ allwo uns eise-
ne Band an Händ und Füß / weilen
wir zu aller Arbeit untauglich seynd/
gelegt werden.

Auf dem geistlichen Weeg ist es
noch gefährlicher/ wann einer in den
tieffsten Abgrund fallet/ weil er we-
der sieht/ noch erkennt / noch in der
That selbst/ was zu thun ist / auf-
merckt/ als wann einer in einer ande-
ren Reiß sich in ein Gruben stürzt/
weilen ihm die Augen entweder
ausgestochen/ oder ausgerissen wor-
den.

Wann nicht das grosse Aug der
Welt / die Sonne leuchtete/ und er-
höhter/ so wurden auf der Erden die
Bäum keine Früchten bringen / noch
auch die Berg mit Silber und Gold
Abern bereicht seyn. Eben also kan
unser Seel nicht ein einziges gutes
Werck hervor bringen / weder in

noch auffer sich/ wann nicht die Kraft
und Erleuchtung des Verstands
vorher gehet. Der geistliche Stand
ist die Junfft Joseph / welcher sovil
heißt als wachsen/ aufnehmen / und
die Früchten der Sonnen und des
Monds heraus treibt. Diese Junfft
bringt Frucht bey Tag und Nacht/
in Glück und Widertwärtigkeit / in
Lob und Verachtung / in Süffigkeit
und bitterer Betrübnuß.

Die gute und wachbare Diener
Gottes mercken allzeit einen we-
hergehenden und leidenden Strahl/
der ihnen Herz und Muth machet.
Sie bewegen in ihren Nembtern nie
mahlen weder Hand noch Fuß / ob
sie von einer Tugend darzu angezwe-
ben werden.

Unser Bruder Joannes Wimeney
führte auch in seinen schwachen
beiten einen guten andächtigen Ge-
danken / oder Betrachtung / nach
Unterschied der Nembtern / zu denen
er von seinen Oberen gebraucht wor-
den. Einesmahls arbeitete er mit
einem andern Bruder / der so ge-
schwind und hurtig ware / daß man
vermeinen kunte / er seye nicht nach
Nothdurfft recht versammellet. Wi-
meney ermahnet ihn dessen ganz
sanftmütig / und lieblich / beza-
dere aber gabe ihm diese schöne
Antwort: Ja freylich / das ist wohl
ein nügliche Andacht / durch welche
ihr in euerer Arbeit sein saul und
langsam seyt. Mein liebster Bruder
sagt darauf wider Wimeney / wann
ich übersich steigen mus / so weilt ich
mich zu Jesu Maria und Joseph
mit

wie sie in Aegypten Land verreisen /
gehe ich aber wider herunter / so Gesel-
le ich mich wieder zu ihnen / wie sie aus
Aegypten nach Nazareth zurück
kehren.

Die Unterschiedlichkeit der zu Mor-
gens verrichteten Betrachtung / der
unterschiedlichen Festen / und Zeiten
des Jahres / der Geschäften / und Zu-
neigungen / die du hast / werden dir
dergleichen unterschiedliche Erkant-
nisse und Erleuchtungen genugsam
an die Hand geben / welche dir in dei-
nen Aemtern und Geschäften / dich
zur Vollkommenheit zu leiten / sehr
nützlich seyn werden.

§. 2.

Wdem anderen / damit ein Layen-
Bruder in seinen Diensten mit
wahrer geistlichen Herken / und
nicht mit knechtlichem Geist handle /
wird sehr dienlich seyn / die Liebe Got-
tes mit der Liebe seiner Oberen / und
seiner Mit-Brüder vermengt /
dann diese muß die Seel aller seiner
Werck seyn / und muß die Forcht /
und alles Eitels / und Menschliches
ausziehen unter seine Füß legen. Ein
geistlicher Bruder ist das Kind im
Haus / und nicht ein gemeiner ver-
schämlicher Knecht. Die Forcht ste-
het eigenhümlich einem Knecht zu /
der die Streich zu befürchten hat.
Die Lieb aber gebührt den Kindern /
die nichts anders wünschen / als den
Nutzen und die Freud ihrer Eltern /
und der ganzen Freundschaft.

Die Menschen seynd vergnügt an
der äußersten Hilfen oder Kindern

ihrer Werck / Gott aber sucht das
Innerste / und sieht auf den Grund
des Herzens / wie er uns durch den
Propheeten Samuel bezeugt.

Der Valm-Baum / nach Ausfag Philo in
vita Moy-
sis.
hat sein größte Stärke
nicht in der Wurzel / so in der Erden
stecket / sondern in dem Herzen / wel-
ches zu höchst an dem Stammem si-
het. Ein Feigen-Baum ist nicht
geziert / mit einer schönen Blühe /
welche oft viel Früchten verspricht /
aber wenig hervor bringt / sondern es
kommt gleich anfänglich ein sehr süße
und gesunde Frucht hervor.

Herentgegen wurde einer dafür
halten / die Sodomitische Aepfel
seyn sehr süß / und gut / allweilen sie
auswendig überaus schön aussehen /
und doch seynd sie inwendig durch-
aus mit nichts anders / als mit un-
geschmackten / und schädlichen Aischen
angefüllt.

Wann man will ein Tugend oder
einen geistlichen Dienst schätzen / so muß
man dero Güte aus dem Herzen
meistentheils abnehmen. Artaxer-
xes der Persianer König / hielte mehr
auf einen Apsel / und ein Frangkös-
cher König auf einen Kettich / so ih-
nen arme Leuth von Herken verehrt
hatten / als auf reiche Schäh / die man
ihnen / wie es zu geschehen pflegt / nicht
gar zu gern anerbotten. Daß sie
aber diese von Herken geschenckte
schlechte Gaben hochgeschätzt haben /
haben sie sehen lassen / indem sie sel-
bige so reichlich und freygebig vergol-
ten haben.

Es hat Seneca in dem Buch / so

er

Seneca lib.
1. c. 6.
§. 7.

er von den Gutthaten geschrieben/
gang schön vermercket/das das Herr
auch kleine verächtliche und nider/
trächtige Sachen groß/und auch die
ansehnlichste/köstlichste Werck schän-
den/ und verächtlich machen könne.
Er sagt weiters / derjenige thue uns
ein sehr grosse Ehr an/ der uns durch
Freugebigkeit kleine Sachen schenckt
mit seiner Freugebigkeit/dem König-
lichen Reichthum gleichet/der wenig/
aber gern gibt / welcher nicht nur
obenhin/sondern mit Freuden unsere
Geldstern erfüllet/und der ihm es für
ein Ehr schäget / wann man ein
Schenkung oder Gutthat von seiner
Hand annimmt. Also redet dieser
hochverständige Welt-Weise.

Wann man mit Gott aus Liebe
handlet/ist es das leichteste Mittel/
wenig/ und doch mit größtem Gewinn
zu Arbeiten. Ein Niedling schwei-
set in der Sonnen/ Hiß den ganzen
Tag/ und empfängt doch nichts / als
den gemeinen Lohn; ein Eysriger/
welcher ohne einziges Aufsehen auf
die Vergeltung/ sondern alleinig sei-
nem Herren zu gefallen/ und ihm zu
Nutzen arbeitet / wird zu dem ersten
bezahlt / obwohl er erst bey der
Kühle zu Untergang der Sonnen in
dem Weinberg gearbeitet hat.

Es sagte einstens unser Heyland
der H. Catharina von Senis / seye
du meiner ingedenck/ und ich will bei-
ner gedencken / wende deine Augen
und Gedancken weder auf dich/ noch
auf ein einziges anderes Geschöpf/
sondern alleinig auf mich/ mir zu die-
nen/ mich zu lieben / und mein Ehr

auszubreiten / und ich werd dein
Sorg tragen / dich in dem Streit
beschützen / dir den Sieg / und das
Sieg-Reichlein ertheilen / auf dein
nen Fortgang in den Tugenden auf
deine Verdienst / und auf dein End
Seeligkeit gute acht haben.

Diese Heiligen verrichtete auch die
kleinste und verächtlichste Dienst in
der Kirchen mit solcher Lieb und Wo-
dacht/ daß sie in ihrem Vater Ehr-
stum den Herrn v. rebte / die hoch-
giste Mutter Gottes in ihrer Mutter/
die Apostel und Jünger unter/
Heylands in den anderen Hausge-
nossen/ also zwar/ daß sie ohne Unter-
lah in der Gegenwart und Diensten
ihres Bräutigams beschäftiget war-
re/ in dessen Liebe sie von Tag zu Tag
augenscheinlich zunahme / und wach-
sete.

Als bald sie in den geistlichen
Stand eingetreten/ untertun sie
sich gleich den Aufhängigen / und an-
deren Krancken auszurarten/ welche
ein solchen Gestank von sich gaben/
daß es unmöglich schine nur zu ihnen
hinzu zu gehen. Sie versührete in ih-
rem Dienst ein so inbrünstige Lieb/
daß sie nicht Wort genug finden
kunte/ selbige zu beschreiben/ und die
waren ihre Staffel / deren sie sich
bediente zu einer so hohen Betrach-
tung / und inneristen Vereiningung
mit ihrem liebreichsten Herrn/ dem
man kaum eine gleichförmig finden
wird/ hinauf zu steigen. Dem Dienst
und Aemtker / die du zu verrichten
hast/ seynd der Natur nicht gleich zu
wieder/ bemühe dich/ daß sie auf dich
memble

Math. 20.

wenigste/ mit solchem Eysser / und in dergleichen Gnad geschehen. Ver-
muthet dessen wird die Liebe deines
Herlands dein Seel also erheben/
dass sie über alle Verwirrungen und
Unordnungen der Geschöpfen schwe-
ben wird.

Wann einer bey dem König wohl
daran/ und sein Ausbund ist/ kommt
er offt in grosses Ansehen/ gelangt zu
grossen Reichthumen / und wird au-
genblicklich sehr mächtig. Die Lieb/
die er gegen seinem König tragt/ und
die Begehr-Liebe seines Königs erhe-
ben ihn mit einem einzigen Wörtlein
zu ansehnlichen hohen Würden/
bringen ihm auch zu verfallne Güter/
und andre ansehnliche Schenckunge.

Es ist unser Aufnehmen in den Zu-
ganden/ und in der Gnad Gottes
an die Arbeit allein angehängt/ son-
dern vielmehr an derweil zu Arbeit/
und wie wir uns darinnen verhalten/
welche damit sie Frucht bringe / mus
sit angemuntert werden/ mit der Liebe
unseres Herlands / und mit der Be-
gehr/ seine göttliche Ehr zu befördern.
Ein armes Krämerlein gehet durch
ein ganzes Land/ tragt zu dem Kauff
ein wenig Nadeln / und Bändlein
an seinem Hals/ mattet sich bitterlich
ab/ und bringt doch kaum mit sich
nach Haus etlich wenig Kreuzerlein/
und etwan ein zerlumpte Hauben/
ders er sich im Camin : Fegen ge-
braucht hat/ herentgegen ein reicher
Kauff-Herr/ von Noan/ Nochel oder
Marilien/ wird in einem Spazier-
gang/ den er an das Ufer des Meeres
mit sechentaufend Thaler gewinnen/
R. P. Le Blanc. S. J. Andrer Theil.

indem er ein aus Indien ankommen-
des / und mit Waaren beladnes
Schiff einkauft.

Die Glimpfigkeit und Miß ver-
mögen das meiste zu dem weltlichen
Glick und Wohlstand. Aber bey Gott
und seinen Heiligen / würcket alles
aus ein guter Will / und die Liebe.
Gott will unser Herr haben / und
will nicht / das seine Kinder durch
Furcht wie die Knecht angetrieben
werden/ noch auch durch die Vergel-
tung/ wie die Niedling.

Da in der Stadt Acca aus dem
Königlichen Hof des H. Ludovici in
die Behauptung der Abgesandten/ des
Soltans von Damasco sich versügte
Ivo ein Bretannier aus dem Orden
des H. Dominici / traffe er an ein
schon wohlbetagtes Weib/ Bild/
welches in der rechten Hand ein Ge-
schirre voller Feuer truge / und der Lin-
ck ein Gutter mit Wasser gefüllt. Die-
ser fromme Geistliche fragte/ was es
mit dem Feuer und Wasser / so es
truge/ thun wolle? Ich will / ware
die Antwort/ mit dem Feuer den Him-
mel verbrennen/ und mit dem Was-
ser die Höll auslöschten/ es hielt aber
Bruder Ivo weiters an / und wolte
wissen, was es dessen für ein Ursach
habe; ich will nicht / antwortet das
Weib hintwieder/ dass man auf dieser
Welt arbeite / allein aus Hoffnung
den Himmel zur Belohnung zu em-
pfangen/ noch auch aus Furcht der
Hölle/ sondern ich wünsche / das die
Gesärtin und Seel der Wercken ei-
nes Dieners Gottes seye die einsige
Liebe Gottes/ der das höchste Gut
ist.

Trinville
in vita S.
Ludovici
Pag 181.

181
182
183
184

ist. Die Lieb hat ihn an das Creuz geheftet / und hat ihn seines Lebens beraubt / damit der Mensch / den die Sünd des Adams auf ewig verlohren hatte / erkaufft und selig werden. Da die Frau ditz geredt / verschwand sie / und Ivo entschloffe sich / alle seine Zuhörer zu diser göttlichen Liebe anzusporen.

Wann aber ein solche Keinigfeit / und so inbrünstige Liebe von allen Christen erfordert wird / wie soll nicht ein Geistlicher beschaffen seyn / der öffentlich durch seine Gelübde sich verbunden hat / daß er wolle absagen aller Schönheit / und aller falschen Süßigkeit der Geschöpfen / damit er sich näher und ohnausläßlicher mit seinem Schöpffer vereinige und verbinde? Die Liebe Gottes solle einem solchen vergestalten einnehmen / daß sie die Seel seiner Seel / und aller seiner Werck seye.

S. 2.

Ein Geistlicher soll auf die Ehr Gottes achten.

Wittens soll ein guter / und verständig Layen Bruder / damit er sich in seinen Aemtern nicht knechtlich sondern recht Geistlich verhalte / dahin gelissen seyn / das er nit eigennützig in seinen Werck seye / noch ein einziges anderes Absehen habe / als alleinig die grössere Ehr Gottes. Ditz ist der einzige Zweck / den ihme der H. Ignatius unser Stifter / wie dann auch allen seinen Geistlichen vorstellte. Stets fährt er in dem Mund / und in dem Herzen diese süsse Wort : Ad Majorem Dei Gloriam. Zu grösserer Ehr Gottes. Es ist einem Geistlichen nichts ges

sährlicher / noch schädlicher / welcher in ehrlichen scheinbaren Aemtern gebraucht wird / als wann er laß ein eitle Begier zu einiger Ehr mit einschließen. Es ermahnet Christus der Herr seine Jünger / sie sollen fleißige Obacht und Aufmerksamkeit haben / daß sie niemahle für das Ziel und End ihrer Werck setzen einige Hochschätzung oder menschliches Lob / daß sie nicht etwa in Verlust einer ewigen Vergeltung gerathen.

Er selbst versichert uns / er habe nicht sein / sonder seines himmlischen Vatters Ehr gesucht. Er hat sich zwar gang schön und glänzend auf dem Berg Sabor erzeigt / aber nur dreien seiner Jünger / und doch hat er wollen auf dem Calvari Berg mit ten zwischen zweyen Mörderen zu stehen / den gancken Jüdischen Vangel daß auf das Oster Fest / gen Jerusalem zusammen kommen / an dem schmachlichen Creuz sterben.

Er verbietet uns / wir sollen uns nicht des Fremperen. Schwalls nicht gebrauchen / wann wir gute Werck thun und gebietet / die lincke Hand solle nit wissen was die rechte thut. Was diese Grund Lehr haben sich die Heilige geseurt / und bewirbt die Begier gelobt zu werden / aus ihren Elobiern zu versagen / auch so gar in den Aemtern der Layen Bruder. Der Heil. Pachomius / der ein tausend Mönch unter sich hatte / und wegen seiner grossen Eugend und Vorsichtigkeit / als ein allgemeiner Vatter / und anführer gehalten wurde / da er vermerct hatte / daß ein

Brüder seines Klosters / zwei Korb
oder Strohddecken in einen Tag
verfertigt und selbige öffentlich gege-
dem Ort wo der H. Pachomius mit
vielen Geistlichen war hervorgelegt/
hat er alsbald erkannt, daß dieser dem
Namen / und dem Lob eines ansehn-
lichen Arbeiters / der andere übertrefte
nachjage / weilsonst die Regel ei-
nem jeden Geistlichen nur verbande
jeden Tag ein solche Decke auszu-
machen.

Dann der H. Abbt / wie gesagt /
dies wahrgenommen / fangte er von
Berger an zu seuffzen / und die Ge-
genwärtige Geistliche / also anzureden.
Ehret ich bitte euch / diesen arme Bau-
der / er hat sich von anbrechendem
Tag an bis auf die Stund abgemat-
tet / und nichts desto weniger all sein
Mühe und Arbeit dem Teuffel ver-
kauft. Nichts hat er ihm für die
Freud und das Heil seiner Seelen
erhalten / alles hat ihm die Lieb
seiner eignen Ehr / und die Hoffnung /
daß man ihn werd darum Hochschä-
zen / abgehoben / die Arbeit hat seine
Leib stark abgetretet / und ist doch
sein Seel nicht in dem geringsten rei-
ner worden.

Darauf liesse er eiffertig diesen Bru-
der für sich fordern / gabe ihm ein
scharffen Verweiss / und befahle er sol-
te unter währendem Gebett diese zwei
Decke in der Hand halten / und über-
laut sagen. Ich bitte euch liebe Brü-
der ihr woltet doch für mein armseeli-
ge Seel bitten / damit der barmherzi-
ge Gott durch euer Gebet erweicht /
sich ein armes Sünder / der mehr

auf zwei schlechte Decken / als auf das
Himmelreich gehalten / erbarmen.
Über das Gebote er ihm / er solle die
ganze Tischzeit / mitten in der Tafel
Stuben aufrecht stehen / und bis zu
End des Tisch seine zwei Decken in
der Hand halten.

Vermeinstu etwan / die Buß seye
streng genug? Es ist doch noch nicht
darbey verbliben / höre / was noch
weilers erfolgt ist. Der H. Pach-
omius / hat ihn ganz allein in ein Klau-
merlein eingesperrt / und legte ihm
auf / er solle fünf Monath lang täg-
lich zwei dergleichen Decken ausma-
chen / und doch entzwischen nichts / als
Brod und Salz essen / verbotte auch
ernstlich / es solle ihn keiner die Zeit
hindurch besuchen / er hielte nemlich
darfür / daß einer / der sich mit Gott
durch seine Werck nicht vereinigt /
für eine aus der Gemein Verbannten
solle gehalten werden.

Es wolte Gott / daß Abraham /
ein Vatter der Glaubigen / seinen ein-
gebohrne Sohn / sollte auf dem Berg
Moria (das ist Gott sihet) schlach-
ten / und dieses Opfer keinem andern
Zeugen / als den Himmel alleinig haben /
da brauchte es einen herghaffte Men-
schen / wann einer diesem H. Mann
folgen / und einen rechten Glauben /
wann man alles menschliche Urtheil
verachten will. Bist du nicht also ver-
sehen / wirstu sehr grosse Beschwere-
nussen finden / auf Gott alleinig in
deinem Werck dein absehen zu haben.
Difficile est / sagt der H. Hieronymus
Deo tantum Judicæ esse contentum.
Es ist schwer daß sich einer mit Gott

tes Urtheil allein befriedigen lasse. Wann du aber dein Herz auf Gott allein steuerst/ wird er dir überaus herrliche Gnaden erweisen.

Menol.
Græcor.
17. Nov.

Die Warheit ist herrlich erschienen an dem Seeligen Zacharia einem armen Schuhficker zu Constanti- nopol/ bey Tags verbarge er seine Tugenden unter seinem verächtlichen Handwerk/ und bey der Nacht erschrockte und stärckte er sich wider durch das Gebet/ sein Eyser hielte ihn ganze Nacht in der Kirchen zu der S. Sophia/ oder der göttlichen Weisheit/ damit er dort gang frey und unverhindert vor dem Altar sein Herz ausgießen kunde. Sein H. Schutz-Engel begleitete ihn unter der Gestalt einer angezündten Dortschen/ und wann dieser Heilige an das Kirchen Thor came/ fielen er auf die Erden nieder/ und nach einem kurzen Gebet/ richtete er sich auf/ hineingehen/ alsbald erschaffte sich das Thor für sich selbst/ ohn eingiges Menschliches Hand- Anlegen.

Ein von wegen seines Adels und Reichthumen/ doch aber mehr wegen seiner Tugend berühmter Herr/ hatte diese offermahl verinnerckt/ entschlo- se sich endlich alle Mühe anzuwenden wie er zu seiner Seelen Vollkommen- heit auf den Grund kommen möchte. Einstens dann/ da es ihn wieder bey

der Nacht dergestalten in die Kirche hat sehen eingehen/ wartete er darau- fen ohnvermerckt/ bis Zacharias sein Gebet beschloffen/ da er nun wieder heraus gieng/ schloffe sich die Kir- chthur selbst zu/ und gieng ein ange- zündte Fackel bis in sein Haus vor ih- me her/ der vornehme Herr gieng ihm auf dem Fuß nach/ klopfet an die Thür an/ und sande ihn schon auf ho- nen Stülen bey der Arbeit. Er frag- te ihn unterschiedliche hochwichtige geistliche Sachen/ und gieng ande- ser Werckstat gang voll des Wun- ders/ ab so ansehnlichen Tugenden/ die er in einem Menschen so verächt- lichen Stands gefunden hatte. Aber die Demuth dieses heiligen Manns nahm ihm das Herz mehr ein/ als alle andere Tugenden/ und ersah diese Tugend gleich folgenden Tag noch heller. Dann Zacharias fürch- tend das Menschliche Lob/ geht in aller frühe aus seinem Haus/ und verbarge sich mit solchem Fleiß/ und Klugheit/ daß ihn niemand mehr fin- den kunde. Also seynd die Heilige fest und unbeweglich/ damit sie GOTT allein gefallen/ und tra- gen ein solches Abscheuen ab allem Menschen Lob/ seyen sie so be- lig/ als sie immer wollen.

20. 0. 03

Drittes

Drittes Capitel.

Wird weiters / was gesagt / bekräftiget / und würcklich erwiesen.

¶ Mit wir in dieser Sach ernstlich / und mit Nutzen vortzschreiten / muß man die Augen auf den Anfang / auf das Mittel / und auf das End der Wercken schiessen lassen. Die Meer- rauber spehen inderdar aus zu höchst auf den Mastbäumen / und die Straßensrauber in den Wäldern und Feldern / damit sie eines reichen Kauffheren Schiff sich bemächtigen. Etliche untersehen sich / selbiges zu eroberen / als bald es von dem Gestad abseglet / andere warten / bis es mitten in das Meer hinaus kommt. und wird wohl ein solches Schiff auch / nachdem es durch viel Gefahren auf dem Meer entrinnen / erst wann es ankünft von Dieben und Raubern geplündert. So laßt uns dann ernstlich und fürzlich sehen / wie wir in untern täglichen Übungen unser Schifflein leiten und anführen sollen / damit es nicht in der Feinden Hand gerath.

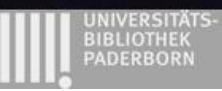
§. 1.

Erstlich dann sollen alle unsere Werck von dem Zeichen des H. Creuzes angefangen werden / welches uns erinere / daß wir selbige mit dem heiligen Blut und Leiden unsers Seesigmachers vereinigten sollen.

1. So bezeichne dich dann gleich anfänglich mit dem H. Creuz Zeichen / und indem du die Hand zu der Stirn erhebst / so erhebe auch deine Augen / oder auf das wenigste dein Herz und Seel gen Himmel / so werden deine Geschäfte weit verdienstlicher werden / und auch off / das eusferliche belangend / vollkommener seyn. Joannes Piezzoly / ein Laybruder aus dem Orden des H. Dominici / fingte niemalen an was zu mahlen / daß er nicht auf den Knien ein demüthiges Gebett verrichtet / und Gott seinen Vemsel / auf daß er selbigen bis zu End zu seiner Göttlichen Ehr führen und leiten wolles / aufgeopfert hätte. Durch dieses Mittel gieng ihm sein Mahlerey aus der massen von Hand / und ward einer der vornehmsten Mahler seiner Zeit.

Chron. Ord S. Do- minici. Surius in Vita.

Du wirst ja freylich in keinen Zweifel ziehen / daß nicht dieser heilige Bruder sein Gebett von dem heiligen Creuz Zeichen angefangen habe / doch will ich dir dessen ein außtrüchlicher Beweis vorbringen / in einer zwar lächerlichen / doch gang verwunderlichen Geschicht. Der H. Simon Solus / der mit gang himmlischer Weisheit erfüllet / doch vor den Augen der Menschen wolte für einen



einen Narren gehalten werden/wäre
mete sich einstmals mit vielen Bett-
lern bey einer Glashütten eines Ju-
dens / der eben damals Gläser blas-
te. Zu diesen Bettlern sagte Si-
mon: Ihr werdet bald ein artliches
Spiel sehen. Der Jud entzwischen
näher sich zu seinem Ofen / nimmt
heraus / was vonnöthen / ein Glas zu
machen / walget selbiges / und richtet
es auf das beste zu / und da er schier
fertig ware / verwundert er sich /
daß das Glas zersprange; diß ge-
schah sieben mal aufeinander / wei-
len der H. Simon / als oft der Jud
wieder von neuem ansetzte / allezeit
das H. Kreuz Zeichen machte. Die
Armen / als sie gesehen / was die Ur-
sach dieses Wunderwerks ware / hien-
gen an überlaut zu lachen. Dahero
hat sie der Jud / der schon von der
Arbeit erhiget war / und vor Zorn
branne / alleamt endlich aus der
Glashütten hinaus gejagt.

Als dann stenge der Heil. Simon
an zu reden / und dem Juden zu sa-
gen / Herr / ihr werdet nicht ein ein-
ziges Gläselein mehr machen können/
bist ihr zuvor euer Stirn mit dem
heiligen Kreuz Zeichen werdet be-
zeichnet haben. Der Jud verbliebe
nichtsdestoweniger halsstarrig / fort
und fort aber allezeit um einsonst / bist
auf das dreyzehende Glas. Endli-
chen bezeichnet er sein Stirn mit dem
heiligen Kreuz / und verfertigt ein
überaus schönes Glas. Dieses un-
laugbar Wunderzeichen berührte
ihm das Herz dergestalten / daß er
in Verwunderung der Krafft des

heiligen Kreuzes / in Christum
geglaubt / und sich hat tauffen las-
sen.

2. Wann du die Hand erhebt
dich mit dem heiligen Kreuz zu be-
zeichnen / so sollst du zugleich ein aus-
richtige Meinung von der Eiden
gegen den Himmel schießen lassen.

Die Meinung ist gleichsam die
sittliche Gestalt eines Werths / von
der dasselbige seinen Werth und
Güte her hat. Wann die euffen-
liche Werth ohne die gute und heil-
liche Meinung geschehen / send sie
nicht andert / als ein todter Leib
und unnützer Cörper; so bald aber
darzu eine gute Meinung kommt
so bringt selbige den Cörper Fleisch
Haut / Farb / Benennung; und die
Seele selbst / wie jener Göttliche
Geist / von dem der Prophet Esai-
ahiel redt; diese gute Meinung ist
der jenige Philosophische Goldstein
der alles in Gold verändertet / so
ist ein heiliger Magnetstein / welcher
das Herz Gottes zu den Menschen
herab ziehet / und mit ihm innert
leibt.

Die seligste Jungfrau und
Mutter Gottes hat die gepred-
get / nie Schul gehalten / nie Buch
gehört / noch einiges anderes den
gleichen ansehnliches Ambt vertre-
ten. Sie kochte das Haus aus
sie kochte die Speisen / sie deckte den
Tisch / wuschete die Gläser / spün-
bete das Geschirz / spinnete / was-
bete und verrichtete andere Haus-
geschäfte. Und doch soll kei-
ner zweiffeln / daß nicht diese kleine
schlechte

Glechts Dienstlein unvergleichlicher
Weis ansehnlicher / und verdienst-
licher gewesen seyen / als das Unter-
weisen der Lehrer / das Predigen der
Apostelen / das Herrschen der Kö-
nigen / und als alles / was die Eitel-
keit der Welt für hoch achtet / wo-
her seynd alle diese Wunderwerck
entplossen / als alleinig aus der
reinsten Liebe gegen Gott / und aus
ihrer aufrichtigen Meinung?

Die Weis macht keinen zu einen
Blut-zeugen / sondern die Ursach
der Weis. Eben also erstreckt das
eussertliche Werck seinen Glantz nicht
bis in den Himmel / sondern die
Anmutung eines gänzlich von sich
selbst und allen andern Sachen
entzufferten Herzen / welches nach
nichts anders trachtet / als nach
der Ehr Gottes / und nach der
Vollziehung seines Göttlichen Wil-
lens. Dieser Gedanc bewegte deu
h. Augustinum zu sagen: Besiße
niemalen das eussertliche Werck ei-
nes Menschen / sondern halte dich an
sein Abschen und Meinung / mit der
er arbeitet.

Du sanft dein Werck Gott auf-
sporn / danck Er dich bewahre / oder
dir abhelfe von einer Krankheit /
damit Er deinem Haus / oder dei-
nem Nechsten ein zeitliches Gut oder
Gut beschehre. Hüte dich aber
festig / daß dieses nicht dein vor-
nehmstes Absehen seye / zihle und
spanne viel höher. halte an bey Gott
durch das Werck / das Er dir und
andern Tugenden verleibe / zihle mit
allem deinem Gebett / und allen dei-

nen Wercken auf das / was du zu
erlangen / oder zu mercken durch dem
sonderbare Gewissens- Erforschung
trachtest.

Über das nimme alle diese zeitli-
che und heilige Meinung zusammen /
und mache Göttliche daraus. Für
was du deine Werck aufopferest /
und was du durch sie begehrest / so
erhebe dein Herz zu Gott / und
suche nichts anders / als sein Göttli-
che Ehr / sein Wohlgefallen / und die
gängliche Erfüllung seines Göttli-
chen Willens. Wünsch weider Ge-
sundheit / weder leibliche Güter / we-
der die Tugenden selbst / als allei-
nig damit du Gott angenehmer
seyest / sein Lob besser ausbreiten / und
sein Ehr in alle Ewigkeit mehren
könnest. Dann also verrichtet Gott
selbst seine Werck zu seiner Ehr /
und zu seinem Lob / und ist kein an-
dere / höhere / oder vortrefflichere
Meinung zu finden.

3. Wann nun dann dein Mei-
nung auf Gott gerichtet ist / so ver-
einige auch selbige mit dem bitterm
Leiden und Sterben unsers Hei-
lands und Seeligmachers / wann si-
4. Vereine
deine Werck
mit dem
Blut Chris-
ti
sie alsdann mit dem theuristen Blut
Christi Jesu gefärbet vor dem Him-
mel erscheinen wird / so wird sie von
den Englen / von der Mutter Got-
tes / von unserm Heyland / und von
der Heiligsten Dreysaltigkeit weit
höher geschätzt / und gelobt werden.

Dessen seynd wir gang versichert: S Gertrud
dann da einstens in einer beschwerli- 13. Revel.
chen Übung die H. Gertrud sich da- 2. 31.
rinnen aufzumuntern also kettete:
Wein

Mein Herz und Gott / ich opfere dir diese Übung auf / vermittels meines eingebornen Sohns / meines süßsten Jesu / damit du dadurch ewiglich gelobt werdest / und kaum diese Gemüths- Erhebung vollendet hätte / hörte sie ein Stimm / die ihr also zuredete : die Werck / so Gott mit dieser Meinung und Anmuhung aufgeopfert werden / seynd weit ansehnlicher / als ihme einiger Mensch einbilden kan. / und seynd Gott dem Allmächtigen überaus angenehm.

Dieses wurde ihr durch folgende Gleichnus weiters erklärt: gleichwie dasjenige / was man durch ein grün gefärbtes Glas ansieht / grün / und durch ein rothes roth scheinert / eben also gedunckt Gott sehr schön / und ist ihme sehr annehmlich alles / was ihme in Vereinigung mit den Verdiensten seines eingebornen Sohns aufgeopfert wird.

Ein anders mal erschiene ihr der **81. 4. c. 16.** Heiland selbst in Begleitung des H. Joannis des Evangelisten / damit er sie gründlicher und weitläufiger unterwiese. Es schrie vor ihren Augen der H. Johannes unterschiedliche Sachen / bald gebrauchte er sich der Dinten / welche er in einem Geschirlein in seiner Hand hatte / und machte schwarze Buchstaben. Bald dunckte er die Feder in das Blut Christi Jesu / und schrie rothe Buchstaben. Dis Geheimnuß betrachtete sie mit größter Aufmerksamkeit / und Bertwunderung / wünschte auch höchlich zu verstehen /

was dieses bedeute. Als wann entdeckte ihr Christus der Herr / die schwarze Schrift bedeute die gemeine Werck / welche geschrieben worden es gemeinlich der Brauch ist. Die rothe aber bedeute ihre Werck / die sie in Vereinigung mit seinem bitteren Leiden und Sterben verrichte. Das auf gabe er ihr diese Lehr / und ausdrücklichen Befehl: Bescheffe und bemühe dich sorgfältig / daß du vereinigt all dein Wachen / all dein Fasten / und alle deine andere Werck mit meinem Leiden / und wann du wann eine Unbilligkeits Übung deiner Augen / deiner Ohren / deiner Zungen / oder anderer deiner Sinne und Kräfte verrichten wirst / opfere mir dieselbige auf / und vereinige sie mit der Liebe / durch welche Ich in meinem Leyden meine Sinn bald innen gehalten.

Das H. Creutz Zeichen / so du vor deinem Werck herschicken wirst / wird dir leichtlich zur Gedächtnuß bringen / was für ein Meinung du haben / und wie du deine Werck mit den Wercken und Schmerzen Christi vereinigen sollest. Laß und weiter sehen / wie du dich in dem Fortgang deiner Wercken zu verhalten habest / und was hiezu voranden.

§. 2.

Zu dem andern / so lang du in dem Werck oder deiner Arbeit fortsetzt / so erhebe unter weilen dein Herz gen Himmel / wann schon etwas das Geschäft erfordert / daß du die Augen und die Hand abwärts sehest

fen laßest / sonst ist zu befürchten / daß nicht alles abwärts gegen der Erden steige / und sich daran heffte.

Wann du dich mit dem Himmel durch heilige Begierden / und gute aufschüßige Meinung vereinigest / wird Er zu dir durch seinen Einfluß und sonderbaren Beystand heruntersteigen / wann du dich aber halsstarrig an die Erden / durch allzu großes Vertrauen auf deine Kräfte / ten und eignen Verstand hefftest / wird GOTT seinen Segen nicht darzu geben / dieses bekräftiget uns die Erfahrung / so wol unter weltlichen als geistlichen Leuten.

1. Es lebten zu Alexandria zweyen Schwestern zur Zeit / da selbiger Orten der H. Johannes der Almosengeber Patriarch war. Einer hörte täglich die H. Mess mit Andacht / und heiligte also sein Arbeit. Wiemolen er nun nicht gar zu hitzig umb die Arbeit sich annahm / gewonne er doch so viel / daß er sich / und sein zimlich großes Gesind ehrlich hindurch bringen konnte. Der ander gieng weder zu der H. Mess noch Vesper / arbeitete Tag und Nacht sich schier zu todt / und wiemolen er kein Haushaben hatte / kunte er sich doch kümmerlich zuwehren / ist auch zu keinen Reichthumben nie gelangt / bis er endlich von dem andern erlernet fleißig in die Kirchen zu gehen / und sich umb die Tugend anzunehmen.

2. Der heilige Homobonus / ein Schmiedes seines Handwerks / gabe großes Almosen / und verrichtete mit Ehbett. Seine Hausfrau welsch R. P. Le Blanc S. J. Anderer Theil.

che gar zu verzagt ware / untersunde sich ihme das zu viel Betten / wie sie meinte / und die freygebige Hand zu sperren / sagte / es wäre besser / wañ er sein Schneiderstücklein besser truckte ; weiln aber der Heilige gar wohl wußte / daß die Tugend und Gottesforcht vor sich selbstem Glück und Stern in das Haus brächte / setzte fort / und mehrte noch darzu seine vorige Andachten / daher sich dann auch das Brod in seinen Kästen mehrte / und das Wasser veränderte sich in seinen Geschirren zu Wein / so gar auch die Kleider / die er nur zugeschnitten hatte / waren ohne weiteres Handanlegen säuberlich zusammen genehet / und ausgemacht / dann die Engel untersunden sich selbige zusammen zu stücken / damit sie dem Funten nutz und verhilfflich seyn / welscher wegen ihres Erschaffers alles verachtet hatte.

3. Diese liebreichste Engel indem sie gesehen haben die Andacht der H. H. Eugenii Evgbernaci und Cospres / welche Irländer waren / trüben ihr Mühl umb / damit sie in dieser ihrer Dienstbarkeit Weol und Zeit genug hätten dem Gebett abzuwarten / und mit Frucht geistliche Bücher zu lesen.

4. Der H. Isidorus ware eines reichen Baurens Knecht / für den er auch zu Aker führe / die andere Diensthotten / die ihm neidig waren / plagten bey ihrem Heran / daß er zu spat mit mercklichem Verlust der Zeit / die er an andere Vossen anwendete / an die Arbeit käme. Der Baure hört

Claudius
Espilet in
Calendario
Sanctorum
Rusticorum.

D

hört

hört ihnen zu / und nahm Iſidorum in fleißige Obacht / ob er ihn faulenzend antreffen würde. Einstens an einem Morgen / findt er ihn von der Arbeit abwesend / und da ihm schon die Gall und Nach in den Kopf stiegen / sahe er zween Engel / die an statt seiner ackerten mit zween weissen Ochsen / die mehr arbeiteten / als alle die andere sammentlich. Entzwischen kommt auch darzu / nach vollendten seinen Andachten / Iſidorus / diesem fällt sein Herz zu Füßen / und gibt ihm freyen Gewalt / seinem Belieben nach den Göttlichen Einsprechungen zu folgen. Dieses freigebige Anerbieten des Baurens zog von dem Himmel einen reichlichen Seegen über das ganze Hauswesen / allwo alles reichlich und überflüssig zu finden ware.

2. Wie auch den Geistlichen.

Ferrar.

2. p. 1. 2. scil. 7. c. 3.

2. Eben dñ hat sich auch zugetragen mit Salvator von Horta / wie ich anderwärts sagen will.

3. Rodriquez von Hormazas / ein Bruder aus dem Orden des H. Hieronymi / in seiner Andacht ganz vertieft / gedenckte und sorgte im ge-

ringsten nichts für sein Ruchen / da man das erste Zeichen zu dem Tisch gegeben / hiel ihm erst bey / er ließ kochen / laufft derohalben geschwind in die Ruchen / und in einer viertel Stund ward alles auf das beste zubereitet.

4. Für ein Einsidler / war fast glücklich in Erfindung der Brunnen und Wasser-Adern / da er einen Brunnen für sich gemacht begnügte er sich mit demselben / obwol er ein Wasser führte / dann es freute ihn / daß er ein ewiges Angedencken an die bittere Gall und Eßig seines Heylands hätte. Entzwischen vernahm er / daß in einem gewissen Kloster die Geistliche mit harter Mühe und Arbeit nach Wasser gegraben / und doch nichts gefunden hätten / er hielt darfür / die Liebe bezwinge ihn eines für sie zu suchen / verfiel sich also dahin / verweist den Geistlichen ihren gar zu kleinen Glauben / und besicht ihnen / sie sollen sich zu dem Bett verfügen. Entzwischen begibt er sich in die von den Mönchen schon gemachte Gruben / hebt seine Augen gen Himmel / und sein Herz zu Gott stößt dreymal auf die Erden mit seiner Grabschaufl / und sagt: Große GOTT der Patriarchen! verhäng nicht / daß die große Arbeit deiner Diener fruchtlos seye / laß durch dein grundlose Barmherzigkeit ihnen zu Nutzen an diesem Ort ein frühe Wasser-Adern entspringen. Nach so kurzem Gebett brach das Wasser aus der Erden in so großer Menge hervor / daß alle darvon denegten

den und hat diese Andern mehr als zu viel für das ganze Kloster erkletzt.

Raum hatte er diese Lieb den guten Geistlichen erwiesen / entsetzte er aus Furcht einiger eifren Ehr also eilertia / daß er so gar ein angetragenes Träncklein nicht hat annehmen wollen. Es ist mir genug, sagte er / geliebteste Brüder / daß ich meiner Begierd / und der Ursach / warumb ich in dieses Kloster mich verseyt / genug gethan habe.

Sollen wir dann / in Ansehen so vieler und grosser Wunderwerck / nicht schliessen / daß die Jugend und Andacht / gestärcket mit einem rechten Vertrauen auf Gott / ein kräftige Stützen unserer Nembter und unserer Elöster seyen / und daß unter wöhrender Arbeit ein kurzes / doch aber mit der Liebe Gottes entschwerdes Gebett mehr vermag / als alles Schwitzen und Abmatten des Leibs.

§. 3.

Drittens / wann wir ein Werck verrichtet haben / so müssen wir dem eifren Wohlgefallen und der Ruhmsüchrigkeit alle Ehr und Thor verweigeln / dann diese viel Menschen also angreifen / daß sie selbige umb alle Verdienst ihrer Tugenden bringen.

Es seynd ihrer viel den Affen ganz gleich / welche ein so nährliche Lieb und Hochachtung ihrer Jungen tragen / daß sie selbige / in Verwunderung ihrer eingebildeten Schönheit / also lieblosen / daß sie selbige zu todt drucken.

Ein thörichter Kayser / der in dem Überfluß seiner Reichthumben ein gar zu grosses Wohlgefallen hatte / wälzte sich Lust halber gang bloß auf seinem Silber und Gold herum.

Archimedes / nachdem er ein gründlichen Beweis in der Mathematic gefunden / ohngeachtet er gang bloß ware / luffte er Freuden voll aus einem Bad heraus / und schrie : Ich habes gefunden / ich habes gefunden.

Heliodorus hielt dergestalten viel auf ein Gedicht / das er zusammen geschrieben / das er aus nährlicher Liebs Neigung lieber hat wölen sein Bistumb abretten / als dieses sein Gedicht verwerffen / welches von andern Bischöffen wegen eillichen eingemischten Unsißheren verdambt worden.

Diese thörichte Eitelkeit schleicht auch in die Elöster ein / so wol als in die Städt und weltliche Häuser. Dieses erfuhre so gar der H. grosse und tugendreiche Abbt Pachomius / wiewolen er den Sieg über dieses Laster erhalten. Dieser H. und in schönsten Tugenden geübte Mann / nachdem er ein schöne Kirchen aufbauet / einen schönen Vorschopff auf wohlgestellten Säulen aufgerichtet / merckte / daß sein Herz Freuden voll ware / und an diesem herrlichen Gebäu ein Wohlgefallen hätte / so bald er aber bemerkte / daß dieses Wohlgefallen in seiner Arbeit aus lauterer Eitelkeit herrührte / liesse er Strick herbey bringen / welche als sie an die Säulen gebunden waren / befalche er seinen Geistlichen / sie sollen selbige mit

D 2

mit allem Gewalt niederreissen. Alle ihre Krafft ware nicht so groß / daß sie selbige umbwerffen möchten / doch aber haben sie selbige gebogen / und gekrümmet / daß sie also nicht mehr so annehmlich in das Angesicht fielen. Nach diesem wandte er sich zu diesen eiferigen Gottes-Dienern / und sagte: Liebste Brüder! hütet euch auf das fleißigste vor aller Ruhmsichtigkeit in euren Wercken / und lobt euch selbst niemals in dem / was ihr euch untersehet / bitter Gott / daß Er euch eure Werck durch die Gnad unsers Heylands Christi Jesu / und durch den Beystand des H. Geists gänzlich vorbehalte / und nicht etwann euer Seel durch teuflische Betrug / der gern seinen Raub darbey hätte / in ein Eitelkeit falle. Setzt vergeriffst / daß seine Nachstellungen und Fallstrick unzählbar seynd.

Diese Eitelkeit mischt sich so gar auch in die Leibs-Arbeit ein / und verfolgt auch die tugendreichste und vollkommniste Layenbrüder. Der H. Dorotheus / ein Laybruder in dem Closter des H. Dorothei / wurde damit angefochten in dem Kranken-Dienst / da er sahe / daß alles darinn auf das sauberste ware / wie ich in dem ersten Theil dieses Wercks weitläuffiger gemeldet habe.

Die Ruhmsichtigkeit ist nicht minder gefährlich als die eigene

Wohlgelassen / weilen ich aber gnugsam darvon geredt / da ich von der Demuth gehandelt / will ich mich für jegund beschlagen lassen mit einem Spruch des H. und grossen Lehrers Chrysosemi: Wir müssen fürchten / sagt er / daß wir nicht seyen wie ein Hennen / welche ihr Ey verliert / weilen sie / so gleich sie es gelegt / anfangt zu geygen / und sich zu rühmen.

Einem verständigen Weltmenschen ist es schon genug / daß er sich nicht rühme / wann er sieht / daß hinter der Ruhmsichtigkeit ein Trost verborgen ist / und von nicht anders entspringt als von einem fliegenden Geist / welcher so bald nur was wenigens in seinen Wercken scheint und glänzet / gleich darvon haltet / er habe ein wunderthätiges Sach auf die Welt gebracht.

Das größte Abscheuen soll ein tugendreicher Christi darab tragen / und noch viel mehr aber ein vollkommener Geistlicher / ja solle selbige hassen und anderst / als das gefährlichste zu ihm. Hier; seitmalen gereißt ist / daß sie ihm die ewige Belohnung entziehen / indem sie nach einer zeitlichen und vergänglichem trachtet; Gott auf das höchste mißfällt / der allein die Liebe / die Begierd und der Wunsch einer Seel in diesem und andern Leben seyn will.

1. Parte,
1.4. c. 13,
§. 10.

Viertes Capitel.

Ein Lay-Bruder soll sich lieber in denen
Nambteren üben / so ihme anbefohlen werden / als in
denen / so er aus frehem Willen verrichtet.

Dem / der gänglich zu gehor-
samen entschlossen ist / fällt
leicht / das er in einem wie-
molen schweren und ver-
drüßlichen Truck sich übe / ein eise-
riger Mensch überwindet sich leicht-
lich einmal in Ansehung des Behor-
sams seines an dem Creuz sterben-
den Heylands / in Betrachtung der
Gedult so unzählbarer Martyrer /
und in Bedencken so herrlicher Tug-
end-Übungen / mit welchen so viel
heilige und ansehnliche Männer in
ihrem geistlichen Stand geleuchtet
haben. Aber es wird nicht ein ge-
maine Tugend / noch ein mittelmässi-
ge erfordert / das man alle Nembter
ohne allen Unterschied in ebenmässi-
ger Gleichförmigkeit annehme / und
selbigen / so wider unser angeborne
Zuneigung seynd / selbsten nach-
trachte.

Damit man dann zu dieser Voll-
kommenheit gelange / muß man ent-
schlossen seyn / das man sich GOTT
gänglich ohne Hinterhalt schencke /
und sich selbsten durchaus verlaugne.
Ein halbes Stündlein / ein Stünd-
lein / ein Tag schleicht bald und ge-
schwind vorüber / wann es aber zu
thun ist / das wir ein ganges Jahr in
einem Amte / das uns zuwider ist /
solle beschäfftiget seyn / und wann wir

sehen / das wir vielleicht unser ganges
Lebenlang dar inen werden gebraucht
werden / oder wenigst viel Jahr / so
bewegt sich die Natur / und wird et-
lich mal so unwürsch / das die Gött-
liche Gnad genug zu thun findet / das
sie selbige geschweige / und zu frieden
stelle.

Es ist sehr beschwerlich / wann man
immerdar wider den Wind und wider
die Wellen schiffen muß / alsdann
ist es vonnöthen / das man die Nerue
ausspanne / und das Herz stärke
mit auserlesener Krafft und frischem
Muth / wann man anders nicht will
zu Boden sincken / und umb alle Reich-
thumen kommen / die man von Auf-
oder Niedergang über Meer führet.

So ist uns dann hoch vonnöthen /
das wir uns auf dieses kräftiglich
steiffen / das wir nemlich uns lieber
üben sollen in denen von unsern Obe-
ren gebotnen und auferlegten Nemb-
tern / als in denen / die wir aus eige-
nem Willen und unserm Lufft nach
über uns nehmen.

§. 1.

Die Ursach / die uns gänglich be-
zwingen solle / dieser Grund: War-
heit / auf welcher gründet ist die Ruhe
und Vollkommenheit unserer Seel /
Glauben zuzustellen ist / das wir /
wann wir nach unserm Belieben an-
be-

Der umd
ein ihm
wohlgefäl-
liges Amte
trachtet / ist
nicht ge-
horsam,

D 3

beiten / und durch unser überläßiges Anhalten ein uns gefälliges Ambt erbetten / auf das meiste nur halb geistlich seynd / in deme uns die wahrhaftige Gestalt / und das rechte Kennzeichen eines Geistlichen / welches der Gehorsamb ist / abgeheth.

Wann wir etwan uns übersehen / und das Jahr hindurch ein oder das andere Werk / unserm Belieben nach / verrichten / ist es noch leicht / daß man sich wieder an die Regel halte / weilens unser Ambt von unsern Obren uns frey und ohnverhindert auferlegt ist. Ein Wandersmann / der durch seinen Führer auf die rechte Straß gewiesen worden / wann er ein wenig irr gangen / kommt leicht wieder darauf / so bald man ihm nur wincket.

Wann wir aber durch unser Unvollkommenheit unsern Obren zusetzen / und gleichsam ein Forcht einjagen / daß sie aus väterlichem Mitleiden und Gewogenheit dafür halten / daß / wann sie uns nicht von diesem oder jenem Ambt / so uns mißfällt / hinweg nehmen / und ein anders geben / so uns beliebig ist / wir möchten unlustig und bekümmert werden / uns selbst beschwerlich / unsern Mitbrüdern unerträglich / dem Hauswesen schädlich / und den Weltlichen ärgerlich seyn / daß wir nichts als oben hin / und mit Murren und Klagen thun werden / daß uns die Gall und Bitterkeit also das Herz werde einnehmen / daß wol unser geistlicher Beruf möchte darob Schaden leiden / so ist es unfehlbar und augenscheinlich / daß wir nicht

mehr unter dem Gehorsam / sondern Meister und Obere selbst seynd. Wann sich was dergleichen / das Gott verhüten wolle / zutragen solte / so lehret uns unser H. Vater und Stifter Ignatius / daß alsdann der Obere uns gehorsam / in dem er seinen Willen mit dem unserigen vereiniget / und daß es nichts als ein künstlicher Betrug seye / wann wir uns reden wollen / daß wir in dergleichen Begebenheit wahrer Gehorsam seynd.

Ein solche Unordnung benimmt uns ein ganges Jahr / ja wohl nicht leicht einen guten Theil unser Lebens von dem Verdienst des Gehorsams / der doch größer ist / und auf das wenigste gewisser / als der Verdienst anderer Tugenden / insonderheit / wann wir selbige nur aus freiem Willen verrichten. Diese Warnung hab ich weitläufig erwiesen / daß anderstwo von der Tugend des Gehorsams gehandelt habe.

Die größte Vorsichtigkeit eines Wandersmanns / der durch fremde und unbekante Land reiset / besteht in dem / daß er einen guten und getreuen Wegweiser erwähle / dessen Anführung er in allem folge. Dann ein solcher weist alle Wege / und Ahret / wo es gefährlich / wo es sicher / wo man Feind / und wo man Freund antrifft / wo es Fluß und Erben abgibt / die einem verhindeclich seynd / daß man nicht durchsigen kan / und nem sonst lieblichen Weg / der die Augen wegen Orline der Welt anreißet / den Geruch wegen Menschen

in dem 11. Buche
ist die 11. Capitel
11. Buche
11. Buche
11. Buche

lichkeit der Blumen / und das Herz
 weilen er leicht scheinet / an sich ziehet.
 Gehst du zu Fuß / so mußt du offte
 einen andern Weeg nehmen / als ein
 Reiter / der vor dir daher reitet.
 In dem Thal / welches in Welschland
 zwischen Parma und Cesiri ligt / muß
 man notwendig innerhalb zwey
 Tügen ungesehr hundertmal über
 den gefährlich-reisende Wasser se-
 hen / die immerdar von einer Seiten
 eines Bergs an die Seiten des an-
 dern Bergs ankoffen / und wieder
 jensits getrieben werden / und zwar
 mit solchem Gewalt / daß sie gleich-
 sam vor Jörn schäumen / und mit ih-
 rem Getöse den Vorüberreisenden
 den Untergang dräuen. Sie führen
 auch mit sich runde Stein / in der
 Größe eines Kopfs / mit solcher
 Schalle / daß die Pferd viel zu schaf-
 fen haben / daß sie irgend einen Fuß
 stoffen können. Ich bin niemalen
 durch ein so entsetzlichen Weeg / als
 diesen gereiset. Man trifft nichts an
 als gefährliche Stein / man höret
 nichts / als ein überlästiges Getöse
 des rauschenden Wassers / man sphet
 nichts / als unfruchtbare beederseits
 anstehende Stein-Felsen / welche
 weil sie sehr nah beyeinander seynd /
 einm ein Loch einjagen. Anfangs
 ich gedumt einem Fußgeher dieses
 Thal leicht zu durchwandern zu
 seyn / aber er wurde ehe hundertmal
 zu Grund gehen / als hindurch kom-
 men; will er durchsehen / so muß er
 notwendig seinen Verstand gefan-
 gen geben / und einem schlechten
 Tropfen sich vertrauen / der ihn

durch hohe und verdriessliche Stein-
 Felsen / aber sicher hindurch führt.
 Wann wir unsern Obern sehen
 nur als einen gemeinen Menschen
 ansehen / der die Weeg weiset / und
 deren versichert ist / sollen wir sei-
 ner Anleitung trauen. Er hat sich
 uns zu versorgen unterstanden. Er
 hat versprochen / er wolle uns leiten /
 er muß Gott Leib für Leib / Seel für
 Seel darsehen.
 Kanstu wohl dich und dein Leben
 einem armseligen Votten vertrauen /
 den du niemalen gesehen / noch auch
 immermehr sehen wirst / der vielleicht
 ein Straßenrauber und Mörder
 ist / der dich vielleicht in den tiefsten
 Schnees der Bergen vergraben /
 oder über das Gebürg herunter stür-
 zen wird / und der endlich insgemein
 nichts als ein grober Mensch und
 Niedling ist?
 Und nicht vielmehr demjenigen
 gänglich übergeben / der dir anstatt
 eines Vatters / einer Mutter / einer
 Ernährerin / und alles ist? Der aus
 allen deinen Diensten und Aemtern
 nichts erwartet / als die grössere Ehr
 Gottes / dein Seel-Seeligkeit / die
 Erhaltung der geistlichen Zucht / den
 geistlichen und zeitlichen Nutzen / und
 Wohlstand des Closters / und die
 Hilff / die dem Nächsten daraus ent-
 stehen kan. Er weiß dein Stärcke /
 und dein Schwachheit / deine Tugens-
 den und Anfechtungen / die Gefah-
 ren / die in dem Amte / so du begeh-
 rest / sich finden / die Mittel und Hilff /
 die dir entspringen werden aus dem
 Geschäfte / zu dem er dich gebraucht /
 der

der mit einem Wort deiner Vollkommenheit begierig ist / als seines Nutzen und eignen Lebens.

Es schmerzt ihn selbst / daß er dich nicht zu Frieden stellen kan / mit einem Ambt / so du gern hättest / weil ihn die Verunfft und Nothdurfft verbinden die selbiges abzuschlagen. Wenig Krancke würde man antreffen / die nicht bald des Todes eigen wären / wann der Leib- Arzt ihnen nach ihrem Belieben Mittel zu gebrauchen zuließe / und er ihnen gebe / daß sie Richter seyn über die Nothwendigkeit der Mittel.

Zu diesem Schluß sege noch ferners / daß / weilen du ein Mitglied in einer Gemeinde bist / so müssest du nicht nur auf deinen eignen Nutzen / oder Wohlgefallen ein Aufsehen haben / sondern du sehest Krafft der Liebe verbunden / ein Obacht auf den Nutzen deiner Mitbrüder zu haben. Der Obere erkennt / und weiß / was ihnen nützlich oder schädlich ist / du hättest gern ein Ambt / welches der Obere einem andern zu geben gestoungen ist. Er muß bisweilen eilen / aus gewissen Ursachen / die er dir weder sagen darf noch soll / aus einem Closter in ein anders schicken. Diese Ursachen seynd sehr oft also wichtig / daß wann er dir selbige entdecken würde / würdest du selbstn dafür halten / er handle weislich und billich.

Wie dann? woltest du wünschen / daß durch dein Unvollkommenheit / und überlästiges Anhalten die gute Anordnung einer ganzen Provinz /

der gute Namen und Aufsehen eines Closters / das Heil eines deiner Brüder / die Ruhe und Friedsamkeit vieler andern solten Schaden leiden? Dann es kan leicht geschehen / daß / wann ein Oberer deiner Begierigkeit genug thun will / so muß er fünf / oder sechs andere Geistlicher von ihren Aemtern oder Wohnungen verändern.

Wann auf einer Lauten die kleine Saiten wolte stehen / wo die große hin gehört / würde alle liebliche Zusammenstimmung / alsobald aufhören / und verwirrt werden. Die Pfeiffen in einer Orgel müssen in gewissen Orten stehen / will man anders / daß etwas liebliches heraus komme / wann die große hinab wöten / wo die kleine stehen / und die kleine wo die große / würde es sehr übel lauten. Sie müssen den Meister nach seinem Belieben mit sich lassen umgeben / der sie also schicklich zu einander setzen wird / daß ein oder absonderlich lieblicher Pfeiffen / und alle zusammen ein annehmlicheres Gesang verursachen werden.

Der ganze Wohlstand eines Hauswesens / ein r Stadt / einer Landschaft / eines Königreichs / sonderheit aber einer geistlichen Versammlung / bestehet in einer guten Anordnung / in einer weissen Zusammenfügung / und in einer lieblichen Uebereinstimmung aller Theile / die untereinander mit dem Hand der Liebe / und Begehrliff verknüpft / und vereinigt seynd. Werwäre zu nicht die gute Ordnung der Gemein
in der

in der du dich b. findest / durch Murren / durch Klagen / durch Ungebuld noch durch überlästiges Anhalten.

§. 2.

Diese bringebachte Ursachen solten dir das Innerste deines Herzens berühren / wann du aber betrachtest / und zu Gemüth führest / daß durch deine Obere Gott selbst dich anführe und leite / ja auch das Mindeste besuche / sollst du wol gänzlich dich gefangen geben.

Dein Oberer ist der Verwalter und Stadthalter Gottes / vergeß nicht daß du sein / daß er sein Stellvertreter / und daß dir Gott befehle / was der Obere schafft / und haben soll / und verbiete / was dieser dir abschlagt und verweigert.

Sage mir aber ernstlich / wann du wie ein anderer Moyses wärest / und Gott in sichtbarlicher Gestalt in dein Kämmerlein herunter liege / und dir auf deinem Bet / Stühlein erscheine / gleichwie er sich auf dem Berg Sina hat sehen lassen / und zu dir also sagte: Ube dich jetzt in diesem Amt oder Dienst / ich wünsche / daß du selbiges auf dich nimmest / ich bin entschlossen / dir in demselben meine Gnaden mitzutheilen / und in keinem andern nit / wann du annimmst / was ich dir befehle / will ich dich lieben / und wird dir bespringen.

Wann dieses / sage ich / geschehe / was würdest du thun? was sagen? was würdest du bey dir selbst beschiessen? Ich halte auf dein Zu-

R. P. Le Blanc S. J. Anderer Theil.

gend und Vernunft so viel / daß ich meine / du würdest mit dem H. Paulo ausschreyen: Herr! was willst du / daß ich thue? und mit dem H. Propheten Isaia: Sihe Herr! da bin ich / sende mich / wo es dir gefällig / oder mit dem H. David: Der Herr leitet mich / und nichts wird mir abgehen.

Und dennoch bey allen diesen Erscheinunge / bey allen diesen Offenbarungen fante ein Betrug und Verblenderey mit einlauffen / die Einbildung betriegt sich sehr viel / und stellt uns närrische Verblendereyen für gründliche Wahrheiten vor. Andersren hebt der Teuffel ein falsches Licht vor / wie er mit einem / mit Namen Nabodus / gethan / dem er für die Augen ein erdichten Himmel gelegt / und ihn also durch diesen Betrug in seinem Irthum bekräftiget / er ist vielen erschienen unter der Gestalt der Heiligen / der Englen / der Mutter Gottes / und Christi des Herrn selbst / und hat sie / vermittelst dieser falschen Erscheinungen / vergiffet.

Der Gehorsam hat keine solche Betriegereyen zu befahren / indem selbiger vergewißt ist / daß die Anordnung des Oberens (wann sie nit augenscheinlich sündhaft ist) unfehlbarlich die Anordnung und Willen Gottes selbst ist / und daß derjenige / so gehorsamet / nicht fehlen kan / wann schon etwan der Obere in Ertheilung des Befehls irren würde.

Dieser Ursach wegen / haben sich die Heilige gänzlich in den Willen ihrer Oberen übergeben / ganz verachtet /

E

cheret /

cheret / daß Gott ihre Nembter und
Geschäft also anstellen werde / daß
er sein Ehr dardurch befördere / und
sie zu vollkommener Tugend / wann sie
anderst Gehorsam leisten / bringen
werde.

Diese Wahrheit kunte man mit
dem Finger greiffen / da der H. Xa-
verius zu den Indianern ist abge-
sandt worden. Es hatte zu diesem
Vorhaben unser H. Vatter Ignatius
ernennet Simon Rodriguez/
und Nicolaum Bobadillam. Rodri-
quez war alsdann mit dem viertägi-
gen Fieber behaftet / und doch war
er mit solchem Eifer entzündet / daß
er alsbald gen Portugall zu / sich in
das Schiff begeben. Bobadilla
aber / der aus Calabria eifertig in
India abzufegeln ankommen ware/
befande sich also abgemattet / und mit
einem solchen Schmergen an dem
Fuß / daß Ignatius mußte auf einen
anderen bedacht seyn / den er mit
Mastaregnas / des Königs aus Por-
tugall Gesandten / der schon reisfer-
tig war / abschicken kunte / daher
hat der H. Ignatius Xaverium be-
ruffen / und sagt ihm / er hätte gern/
daß er in die neue Welt ziehen sollte.
Xaverius gehorsamer / machet sich
gleich des andern Tags auf / kommt
in Portugall / alwo er mit Simon
Rodriquez so ansehnlich getruchtet
hat / daß man sie nicht anderst / als
Apostel genennet hat. In diesem
Königreich ward Simon aufgehal-
ten / und Xaverius allein in die neue
Welt entlassen / alwo er noch bis
auf jetzigen Tag wunderthätig ver-

bleibt. Er hat viel Königreich beset-
zet / und ist vor Gott und der gan-
zen Welt ein grosser und angeneh-
mer Heiliger worden. Wie selbist dar-
wie Gott durch den Gehorsam sei-
nen Diener angeführet / und zu einer
auserlesnen Tugend und Vollkom-
menheit gebracht habe. Indem doch
die Menschen im wenigsten nicht an
ihn gedacht / sondern nur wegen des
päpßlichkeit Bobadilla zu diesem Amt
erwählet haben.

Sehe gänzlich vergewißt / daß
wann du dich GOTT unterwerffst
und deinen Oberen gehorsamer / so
wird er dir Glück und Stern geben/
so wol das Heilliche als das Zeitli-
che belangend / und zwar in allerlei
Nembtern / zu denen man dich immer
gebrauchen wird / solte er auch so gar
Wunderzeichen darentwegen wun-
deln / oder dir zu helfen / von dem
Himmel herunter steigen / oder die
Engel und Heilige zu diesem Ziel und
End zu dir absenden. Wir wer-
den dergleichen Gnaden und Gantzen
unterschiedlichen Nembtern antzei-
gen.

1. Bruder Gerefim aus dem Es-
terzienser Orden hatte vierzig Jahr
lang keinen Fuß für das Kloster dra-
us gesetzt / und ware mit solcher
Gnad des Gebets begabt / daß er in
demselben Tag und Nacht verhar-
te. Er sahe schier immerdar die
Ehr der Englen vor seinen Augen
und auch oft unsern Heyland in
Gestalt eines schönen Knaben / wie
man das Höchwürdigste Gut in dem
H. Mess-Opffer aufsteht. Einfach

befahle ihm sein Abbt / er solle was in der Mühl arbeiten / er neigt das Haupt gang demüthig / und gehorsamt. Auf dem Weg trafte er ein Bildnus der seligisten Jungfrauen und Mutter Gottes Maria an / und da er vor ihr niederkniet / sagte er: O mein liebste Frau und heiligste Jungfrau Maria / es hat mir mein gnädigster Herr / der Abbt / anbefohlen in dieser Mühl zu arbeiten / du weißt sehr wol / daß ich mich nichts darauf verseyhe / doch aber bin ich entschlossen zu gehorsamen / und unter deiner Anführung und Hülff zu arbeiten. Die Mutter Gottes ließe ihr diesen guten Willen gefallen / und redete ihn durch ihr Bildnus also an: Gehe hin in die Kirchen / und singe dein Gebett allorten fort / und überlasse mir die Sorg deines anbefohlenen Amtes. Gleich darauf augenblicklichen erschien ein Serckino von Leibs Gestalt und Ansecht ganz ähnlich / der in der Mühl fleißigst gearbeitet / er aber begab sich in die Kirch / allwo man ihn in dem Gebett angetroffen / da die andere vermeinten / ihn eben zur selbigen Zeit in der Mühl bey der Arbeit zu sehen.

2. Es wäre auch Bruder Juliano aus dem Closter zu Claravall / der vielfältige Erscheinung / und Offenbarungen hatte / wegen seiner Heiligkeit hoch berühmte. Er ward mit sonderlicher und unschuldiger Einsicht begabt / verzichtete alles / was ihm befohlen war / gern / willig / und

ohne alles Aus- und Widerreden. Da er einmahl zu Acker fahrte / erwies ihm Christus der Herr folgende Gnad / daß er mit ihm den Pflug hebte. Nach seinem Tod sagte der H. Bernardus von ihm ungeschlecht / dieser Bruder seye mit GOTT gewandelt / Gott habe mit ihm gearbeitet / dieser Ursachen wegen habe er ihn zu sich abgefordert.

3. Auch den Weingärtlern hat Raderus in Viridario Sancto Joannes mit dem Zunamen Discipulus, oder Lehr Jünger war in dieser Tugend sehr vortreflich / und GOTT bestätigte seinen Eifer mit Wunderwerk. Es war diesem H. Geistlichen gebotten / er solle ein Weinstock / welcher doch schon gang dürr war / begießen / daß er / und über drey Jahr grünete der Stock wieder gang frisch / so viel vermag der Gehorsam / den man seinen Oberen beweiset.

4. Wann man dir befehlet / du sollst fischen wie die Apostel / und wirffe das Netz aus auf die rechte Seit / durch ein gute aufrichtige Meinung / wie es Christus der Herr gebietet / so wirst du zu deinem Gebrauch Fisch genug ziehen. Nicolaus von Holland ein Layen Bruder aus dem Orden des H. Dominici ward geheissen aus dem Fisch Reich Fisch herzubringen / für etliche Fremdling / die ankommen waren. Er verfügt sich dahin / aber nach viel Müh und Arbeit hat er nicht nur keinen Fisch gefangen / sondern so gar keinen gesehen. Gehet derohalben wieder ganz

E 2 frau

Raderus in Viridario Sancto

Evov. ann. Escl.

15000000

trautig zu seinen Oberen / und erzeu-
let ihm / wie unglücklich es ihm er-
gangen. Der Obere schickt ihn wie-
der fort / und jagt ihm / er solle den
Fischen befehlen / aus ihren Löchern
herfür zu gehen / und sich fangen zu
lassen. Raum habe Nicolaus den
Mund aufgesperit / seinen Befehl
auszurichten / da hat sich alsbald ein
überaus grosser Hecht fangen lassen /
der dann den Fremdlingen aufge-
setzt / sie erquickt und erfättigt hat.

Boverius.

5. Nicht weniger hat Gott in
dem Wein gegen einem frommen
Capuciner Bruder / und dem gan-
zen Kloster erwiesen / als diesem Do-
minicaner Bruder in dem Wasser.
Es wurde mit zwey Flaschen auf das
Sammeln ausgeschickt Bruder
Franciscus von Mattheol / der Vor-
steher / der wol wusste / daß der Wein
übel gerathen / und theuer seye : sag-
te ihm mit lachendem Mund : Fran-
ciscus hüte dich fleissig / daß du uns die-
se Flaschen nicht wieder leer nach
Haus bringest. Der gute Bruder
bettelt die Stadt Creusweis aus /
und bekame doch nicht ein Tröpflein
Wein. Da er also wieder zu dem
Closter kehrte / gieng er bey einem
Brunnen vorüber / füllet seine zwey
Flaschen mit Wasser an / damit er
den Befehl seines Oberens gän-
zlich erfüllte. Wie er aber nach
Haus kommen / verspürte man / daß
in den Flaschen der beste auserlesn-
ste Wein ware.

Siguenza.

6. In allen Nembtern / in allen
Begebenheiten wirst du finden / daß
du vermittelst des Gehorsams wirst

Wunderwerck würden. Bruder
Joannes von Vidal / aus dem Or-
den des H. Hieronymi / war alle
horfam und eiferig / in Verachtung
was ihm anbefohlen war / daß alle
seine Werck durch unterschiedliche
Wunderzeichen seynd betrüffiget
worden / wie Siguenza in den Be-
schichten dieses H. Ordens betrüf-
tiget.

S. 3.

Wir seynd nicht in das geistliche
Haus eingetreten / daß wir das selb-
ge mit zeitlichen Gütern bereichern
sondern uns mit allerhand Weg-
den zu zieren / dieses göttliche Ziel
und End vermag / daß ein Christ-
licher in dem Eifer seiner Andacht wo-
nig Beschwehrens empfindet / wan
er Kraut seken solte mit aus der Er-
den umgekehrten Wurzel / oder in
nen Korb aus Weiden händert sich
für sich sechten / wann es ihm also
von seinen Oberen anbefohlen wird.

Der Teuffel / der einen jeden weiß
durch seine selbst eigene Anmahnun-
gen zu fangen / lieeret uns in ein wol
gefährlicheren Streit. Er bemühet
sich uns in die Gedanken einzubru-
cken / daß wir in diesem oder jenem
Umbr mit GOTT mehr verzeiget
blieben / in dem Gewissen ruhiger
wären / die Sakungen weniger über-
treten / GOTT eiferiger dienen / und
dem Heil des Nächstens besser ab-
warten würden.

Dieser Fallstrick ist einer aus den
gefährlichsten / den der Teuffel einem
Christen

zugen Bruder legen kan / welcher ein Liebhaber des Gebets und der geistlichen Ruhe ist. Welcher in Bedenckung des geistlichen Trosts und Schässigkeit viel Zeit an das Gebett wendet / wann er nicht fleissige Obacht hat / so wird ihm das gar zu grosse Anspannen des Geistes das Hirn gar austrucknen / und wann die Einfalt und Gewissens-Aengstigkeit noch darzu kömmt / oder ein Hochschätzung seiner selbst / so wird er erfahren / daß er in ein Halsstarrigkeit wider manches Gebott gerathen wird / welche umb so viel gefährlicher sein wird / je schöner und lieblicher sie ihm vorkommen wird / indem er davor haltet / sie seye gesteißet auf ein wahrhafte und ernstliche Besorg seiner Seeligkeit und Vollkommenheit. Ich will drey denck- und Betrachtens / würdige Stück wider diesen Betrag hiebei setzen.

Erstlich soll ein wahrer Diener Gottes / der nicht ein Medling ist / sondern durch die bloße Lieb angeführt wird / kein anderes Ziel und End seiner Übungen haben / als daß er seinem Gott und Herrn gefalle / und seinem heiligsten Willen / der ihm durch den Oberen aufgelegt wird / erfülle. Alle / die ein anderes Nischen haben / seynd nicht von eigenem Nutzen abgeschelte Freund / sondern sehen nur auf ihren Nutzen und eigenen Wohlstand.

Der geistliche Thomas von Kempis bringt diese Lehr bey mit folgenden Worten; Es ist / sagt er / ein

sonderbare Vollkommenheit / daß man weder in viel noch in wenigen / weder in Zeitlichen noch in Ewigen / nach seinem eignen Nutzen trachte. Dessen bringt er ein recht Englische Ursach herbey / und setzt hinzu: Der Wille Gottes / der unser höchster Herr ist / und die Liebe seiner Ehr soll den Vorzug haben über alle andere Ursach / und ein wahrer Liebhaber findet hierinnen nicht größeres Vergnügen und Trost / als in allen / was er guts gewirckt / und in allen Gnaden / die er empfangen / und noch von Gott empfangen kunte.

Wann du dessen noch mehr willst vergewißt seyn / will ich Gott den Allmächtigen bitten / daß er von dem Himmel herunter stiege / und dir dieses klärer zu verstehen gete. Ein H. Jungfrau / wie Rusbroquius / ein geistreicher und gelehrter Mann / erzehlet / sagte einstens ihrem Beichtvatter / sie betrachtete oft das Leben und Leiden unsers Heylands / und sie empfinde ein herzliches Mitleiden ab seinen Schmerzen und Peinen. Der Beichtvatter sagte ihr hinwieder / diese empfindliche Andacht seye gut / doch aber könne man selbige ohne große Vollkommenheit haben / weil die Weiber leichtlich durch ein natürliche Anmuthung ein Mitleiden gegen ihrem leidenden Eheherrn empfinden. 2. Diese der Vollkommenheit begierige Seel fragt weiters / ob die Räber / so man der begangenen Sünden wegen vergießt / ein rechtschaffene Andacht wären?

Rusbroquius in fine suorum operum.

Er antwortete wiederum / sie seyen zwar lobwürdig / doch aber / bestehe in denselbigen die Vortreflichkeit der Tugend nicht / in Ansehung / daß dasjenige / so uns schadet / auch der einzigen Natur gemäß / uns ein Traurigkeit und Mißfallen verursache.

3. Sie fragte ferner / ob es dann nicht ein vollkommene Andacht wäre / wann man recht beherzige die höllische Peinen und himmlische Freuden? Er versicherte sie abermal / daß wäre noch nicht ein vollkommene Andacht / weilen auch die Natur selbst die peinliche Sachen liehe / und die angenehme Ruhe suche und wünsche. Dieses bekräftigte er mit folgender Gleichnus: Wann wir in einem Gemäld sehen ein schöne Stadt voller Lust und Freuden / so frolocket unser Herz / und wolte auch gern dorten seyn.

Diese Beantwortungen brachten dieser gottseligen Jungfrauen viel Aengstig- und Traurigkeiten / indem sie nicht mehr wußte / wie sie sich in ihrem Gebett zu verhalten habe / daß mit sie ihrem geliebten Bräutigam wohlgefällig wäre. Sie floß ganz mit Zähren / Tränen / und seufftete herzlich mit entzündter Begierd und inbrünstlichem Anhalten / daß sie doch mit himmlischen Stralen erleuchtet würde / auf daß alles Gewülck und Nebel von ihrer Seel abgetrieben werde.

Wenig Zeit hernach erschiene ihr ein überaus schönes Kind / welches fragte / was die Ursach ihres Weis-

nens wäre? Und da es ihr Antwortung vernommen / läge es zu ihr Gehe zu deinem geistlichen Vater / und versichere ihn anstatt meines / daß die wahre beständige und vollkommene Andacht bestehe in der Verlaugnung und Verachtung seiner selbst / und in einer gänzlich Ubergabung in den Göttlichen Willen / so wol in Widerwärtigkeiten / als glücklichen Zuständen / indem man sich mit GOTT allein ernstlich und beständig in allem und durch alles ohne einzige eigene Lieb vereiniget.

Diese Göttliche Wort erleuchtete ihr das Herz / und vertreiben alles dicke Gewülck / welches ihre Seel ganz verfinstert hatte. Laufft sie behend zu ihrem Beicht / Vater / und entdeckt ihm ihre gehabte Erscheinung mit Freuden. Dieser vollständige Mann / welcher sie zu versehen mit Fleiß ein Weil hat mögen lassen an dem Creutz hangen / ermahnte sie ihr mit mehrerem / daß in diesem das man den GOTT in keiner Seel seinen eignen Nutzen suche / die ganze Vortreflichkeit und Vollkommenheit bestehe / und daß sie all ihr Gebett in Betrachtung dieser Wahrheit anstellen solle / weilen die wahre haffte Liebe / und folgendes unser Inn- und Vollkommenheit in dieser Ubergabung und Vereinigung in allen Begebenheiten unseres Willens mit dem Göttlichen bestehe.

So entschliesse dich dann / daß in dem dir dieser Göttliche Willen durch

den Oberen erkläret / du nit müß
st in seinen Gebotten ein Obacht
haben auf dein eigene Gaugthung/
sondern allein auf die gänßliche Er
füllung dessen / was er die als ein
Verwalter und Stadthalter Got
tes anbefehlen wird.

Zu dem andern / damit die gefähr
liche Verblendung in Begehrung ei
nes Amtes / in dem du mehr Fried
und himmlischen Trost verhoffest/
vergehe / so betrachte / du und andere
betriegen sich sehr offte / und daß du in
denen Aemtern / die du wünschest/
und suchest / nichts anderst als Unru
he und Trüchne finden werdest / her
mitgagen in denen / die deiner eigenen
Lieb unwider seynd / du reichliche
Schlag und Gnaden haben werdest.
Gott ist nicht woeniger gegenwärtig
in einem Gehölz / in einer Becken
Stuben und andern Werckstätten/
als er mitten in der Kirchen und auf
dem Altar ist. Ja er ist eben so wohl
und wörtlich zugethan denienigen/
die mit Händen / mit Armen und
dem ganzen Leib etwas von ihm er
biten / als denen / die nur das Maul
dazu gebrauchen. Laß uns auch
dieses in der That selbst sehen.

Es hütete Bruder Desiderius zu
Clarewall die Schaaf des Closters
in einem Wald in der Nacht / so vor
dem Feist der Himmelfahrt Mariä
hergehet. Dieser Himmels Königin
more Desiderius sehr zugethan / und
indem er sich ihres himmlischen Ein
was erfreuet / sprach er andächtigt
lich ihr zu Ehren den Englischen

Gruf / seine aus innerlichem Herzon
entspringende Liebs / Geuffter ers
schallten in dem ganzen Wald / und
das Feuer seines innerlichen Eifers
durchdrange die Himmel. Diese ganz
ze Nacht / und ein guten Theil des
folgenden Tags brachte er in dieser
Andacht zu / und wie sie der H. Ber
nardus durch Göttliche Offenbahr
ung vernommen / truge er dieselbige
in einer Predig vor / und zog sie vor
allem Gebett und Betrachtungen
aller anderer Geistlichen / die dem
H. Gottesdienst beggewohnt hat
ten / und wegen empfindlicher Liebe
ganz mit Zäher / Wäßen begoffen
waren.

Die folgende Nacht erwiese die
seeligste Mutter Gottes / wie hoch
sie die ihr und ihrem liebsten Sohn
erwähne Dienst schätzete / insondere
heit in den Widerächtigen / und
wegen vieler Beschwernus und
Auschweifigkeiten verächtlichsten
Aemtern. Dann diese Nacht starbe
dieser eiferige Diener Gottes / es
erschien aber zuvor diese Mutter der
Barmherzigkeit in Begleitung vie
ler Heiligen / und beruffte ihn zu der
himmlischen Freud. Diese Erschei
nung hat er dem H. Bernardo / sei
nem Abbt entdeckt / und nachdem er
von ihm mit tieffster Demuth und
Vertrauen den Seggen empfangen/
verschiede er / und folgte den erschei
nenden Heiligen / die ihn in den Him
mel begleitet haben.

2. Der andächtige Bruder Frid
ricus aus dem Orden des H. Angu
stin

Crazen
in Aug.
Modan.
finiz

stini / ware seines Handwerks ein Zimmermann / als nun einmals der Gehorsam ihn zur Arbeit geschickt / überfiel ihn ein gählinge Begierd / die ihn hefftig antriebe / er solle sich auf das inniglichste mit seinem Heyland durch Niessung des Hochwürdigen Guts vereinigen / dahero erhübe er die Augen mit inbrünstiger Liebe gen Himmel / und liesse einen Seuffzer aus seinem Herzen in Aufopfferung seiner Arbeit und seiner Begierd bis zu dem Thron Gottes schiessen / sibe / da erschiene ihm un- plözlich ein Engel mit dem Hochwür- digen Gut in der Hand / dieses Ge- sicht erfüllt ihn mit unaussprechlicher Süßigkeit / fällt alsobald auf die Knye nieder / empfängt seine Schöpfer / und setzt hernach sein Arbeit fort / damit er nichts von dem Verdienst des Gehorsams verlierete / welchen er sahe / daß er Gott sehr angenehm seye.

Marianne in historia Franciscana. ruz.

3. Ein Layen-Schwester aus dem Orden des h. Francisci mit Namen Catharina von Gonzales ware in allen Tugenden ansehnlich / sonder- bar aber in dem Gehorsam / der ihr lieber und werther war / als alles das übrige. Sie ward in der Wiste- ren gebraucht / welches Ambt sie mit Vergnügung des ganken Closters versah / insonderheit waren mit ihr ihre Obere zufrieden / welche sie nit anders / als an statt Gottes ansah; Unser Heyland wolte diesen Fleiß in ihrem Amte vergelten / dahero er ihr sichtbarlich erschien in dem gewand-

leten Brod / so man bey wählender Mess dem Volck zeigte / eben damals / da sie in ihrer Pflichten beschäftigt ware. Das dritte Mittel / welches dem Betrug derjenigen vorkommen kan / die unter dem Vorwand einer ge- sseren Andacht nicht nachlassen anzu- halten um ein Ambt / das ihnen recht und beliebig ist / bestehet in dem / daß du durch fleißige Erfüllung des von den Obere aufgelegten Amtes ein gewisere Versicherung deiner So- len Seeligkeit / und ein überaus empfindliche Freud in dem Todt / Zeit zugewarten hast.

Robertus / ein Layen-Bruder zu Claravall / und Lehe-Jünger des h. Bernardi hat dieses erfahren mit Verwunderung des h. Bernards selbst. Dieser Geistliche hatte ein verwunderliche Einfalt / Liebe und Gehorsam / und da er zu dem Erb- Stündlein nahete / besuchte ihn der liebreiche Abbt Bernardus / welcher ihn ermahnte / er solle ein strenges Vertrauen auf Gott setzen / der ihm durch sein unendliche Barmherzig- keit den Himmel geben werde. Als dann sagte ihm dieser Bruder ganz Freuden-voll: Ich bin vergewis / daß ich meine Gott bald sehen werde. Diese Wort verwies ihm der h. Bernardus mit einem ernstlichen Gesicht und Nachdruck / schätzend es möchte darhinder einige Verwich- senheit stecken. Aber diese gehorsame Seel liesse sich nichts irren / sondern sagte: Wohl Ehrwürdiger Vatter /

alles was ihr sagt / ist nur gar zu wahr / ich bin zu freylich nichts / als ein armfeliges sündiger Mensch / doch aber glaube ich gänzlich / was ihr uns so oft geprediget / daß das Himmelreich nicht erobert werde durch adeliches Geblüt / noch durch die Reichthumen dieser Welt / sondern durch die einzige Tugend des Gehorsams. Diese Lehr allein hab ich behalten aus allen eueren schönen Ermahnungen / die ihr uns gehalten habt / diese habe ich wie ein himmlisches Nettischafft auf mein Herz gedruckt / in allen meinen Betrachtungen / und auf meine Aemter in aller meiner Arbeit / welche ich jederzeit mit möglichstem Fleiß / Sorg und Eifer verrichtet hab. Wann euch bezeugt ist / fragt alle / denen ihr mir so gehorsamen / und zu dienen Befehl habt / ob ich einmal ihrem Willen mich widerseht hab / ob ich einmal einigen aus meinen Mitbrüdern ein Gelegenheit zu einem Mißfallen gegeben hab / sey es durch Wort / durch Gebärden / oder durch einige andere Weis / wann ich dann meinen Pflichten gemäß bemühet hab Christo dem Herrn in meinen Obedienzen zu gehorsamen / wann ich jemandem gebiet / wann ich alle durch die Wohlthat Gottes geliebt hab / was soll oder kan mich verhindern / daß ich nicht gänzlich vertraue auf die Barmherzigkeit meines Erlösers / der aus Liebe meiner hat wollen an das Creutz geknüpft werden.

ardus ganz Freuden voll : Mein liebster Bruder / ihr seyd in der Wahrheit sehr glücklich ; weder Fleisch noch Blut haben euch diese heilige Weisheit geoffenbahret / sondern der himmlische Vater / der euch in sein himmlisches Reich durch den geraden Weg des Gehorsams geführt hat. Gehet in Gottes Namen ganz sicher / Seiner in alle Ewigkeit zu genieffen.

Wenig Zeit darauf gabe er seinen Geist auf / und wurde alsbald sein Kämmerlein mit süßstem himmlischen Geruch erfüllt. Nach diesem hielte der heilige Bernardus zu seinen Geistlichen ein Predig / in welcher er sie ermahnete zu der Lieb des Gehorsams / gemäß dem Beyspiel dieses tugendreichen und seligsten Bruders. Diesem wünschte er mehr Glück wegen seines Gehorsams und Einigkeit des Gewissens / als wann er stäts Wunder gewürcket hätte.

Diesem heiligen Bruder sollen wir in unsern Aemtern folgen / weisen wir ebenmäßige Freud in dem Himmel mit ihme zu genieffen wünschen und begehren.

S. 4

Aus diesem ganzen Gespräch mache ich vier Schluß-Reden. 1. Ohne Unterschied annehmen alle Aemter und Dienst. 2. Selbige mit Freud und Eifer verrichten. 3. Selbige unterbrechen / ja gar unterlassen mit Gedult und Heimstellung unseres Willens.

7. Vier Schluß-Reden.

Wann sagte ihm der H. Bern. R. P. Le Blanc, S. J. Ander Theil.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Willens. 4. Gott bitten / daß er uns den Willen und die Kräfte mittheile / daß wir also gehorsamen / und so vollkommenlich / wie es Gott und unsere Sägungen von uns erforderen.

1. Alle
Aemter
annehmen.

Die erste Schluß-Rede ist die Grundrede der anderen / nemlich daß du mit gänglicher Gleichförmigkeit alle Aemter / die dir die Oberen auftragen / annehmest.

Ein solches Helden-Gemüth und adeliches Herz wird Gott sehr wolgefällig seyn / der sich erfreuen wird / daß er einen Menschen gefunden / der allen seinen Willen erfüllen / und glauben wird / daß sein Göttliche Beherrschung sich über alle erschaffene Ding erstreckt.

Dein Abbt / deine Vorsteher / und alle deine Oberen werden sich in größter Ruhe und geistlicher Freud befinden / indem sie sehen / daß / wann einer aus den Aemtern Verweseren wird verhindert seyn / sie gleich einen andern an der Hand haben / der ohne alle Unordnung oder Verwirrung wird können mit Nutzen des Closters gebraucht werden. In eine Haus ist kein köstlicherer Schatz / als ein Geistlicher / der in Ruhe und ohne Ambt / wann man seiner Dienst nicht bräucht / leben kan / und entgegen behend alles angreiff / so bald man ihm nur winket / oder den wenigsten Befehl erteilt.

In einer solchen allgemeinen Gleichförmigkeit wird dein Seel eines durch kein Widerwärtigkeit bes

unruhigten Friedens genießen / du wirst den Willen Gottes so augenscheinlich in dem Willen deiner Oberen sehen / daß aus diesem einzigen Anblick dein Ruh und Fried ganz unbeweglich verbleiben wird. Alle Ständ dieses Lebens seynd beförderlich den Himmel zu gewinnen; aber noch viel mehr ein jedes Ambt und Übung in einem geistlichen Haus. Was ligt uns daran / auf was sie einen Beeg wir zu der ewigen Besetzung des ewigen Gutes gelangen? Alle Beeg eines in allen Sächten gleichförmig Gehorsams seynd heilscheinend / wol erleuchtet / und ganz voller Sicherheit und Beständigkeit.

Diese und mehr andere Ursachen haben das Herz aller heiligen Capuciner Brüder dergestalten eingenommen / daß sie sich ohne einigste Vorbedingung dem gänglichen Willen ihrer Oberen ergeben haben.

Der heilige Regibius von Capuciner aus dem Orden des heiligen Franziskus hat sich nie gewelgeret einigem Ambt oder Dienstlein zu versicheren / seye es so schlecht / widerträchtig und arbeitfam gewesen / als es immer seyn können.

Brüder Andreas von Capuciner ein Capuciner ware so hurtig in Vollziehung dessen / was ihm befohlen war / daß es ihm wehe thäten wann der Ober ihn bittere / und nicht schaffte / was er wolte / gab er auch dessen ein schöne Ursach: Diese Schick

lichkeit der Oberen/ sagte er/ bes
nimme die Krafft/ und ringere
den Verdienst des Gehorsams.

Bruder Jacobus Sarabias aus
unserer Gesellschaft war also uerbie
tig zu allen Aemtern/ daß er durch
die Vortrefflichkeit seines Gehor
sams vor Gott und den Menschen
lieb und werth gewesen/ Jeder man
hatte er das Herz abgewonnen/ und
Gott wirkte in ihm und durch ihn
viel Wunderzeichen. Da einstens
die wilde Möhren ihme nachstellten/
und ihn todt/ oder gefangen haben
woltten/ ist er bettend an seinem Ko
fen Kranz vor ihren Augen unsicht
barlich verblieben. Bey seinem
Sterb-Estündlein ward er mit un
glaublicher Freud erfüllt/ danckte
Gott frolockend/ daß ihm in der
Gesellschaft Jesu und zwischen der
Leb zu sterben vergunnt worden.

Der Himmel stehet allen Men
schen offen; das himmlische Jerusa
len hat zwölf Thor/ drey gegen je
dem Theil der Welt/ damit man von
allenhalben her könne hinein kom
men. Dorthin senden täglich ihre
Jemohner ab Europa/ Africa/ Asia
und America. Der Schnee und das
Eis der gegen Mitternacht ligenden
Ländern/ können die Liebe nicht er
kalten/ noch die unaussprechliche
Hitze des Feuer-hitzigen Geircks kan
die liebliche Sittsamkeit der Christi
lichen Sanftmuth/ der Barmher
zigkeit oder der Keuschheit ausdör
ren.

Dorten finden ihrer Tugend
und Eifer gemäß ihren Maß die Klei
ne und die Grosse/ Reiche/ und Ar
me/ Mann und Weibs-Bilder/ die
Adeliche und gemeine Menschen.

Wir werden weiträuffig in dem
nächst folgenden Buch sehen/ wie in
dem Himmel Thorhüter/ Risterer/
Köch/ Gärtner/ und allerhand geis
tliche Amtes-Verweser sich einfin
den. Ich vermein/ ich werde jetzt nit
gar allerdings zu weit von meinem
Vorhaben schreiten/ noch unan
nehmlich seyn/ wann ich erweise/ daß
der Himmel allen Ständen der
Welt offen stehe. Ich hab mir bes
liehen lassen das Werk Joannis
Arenolbi durchzugehen/ wo er er
weist/ daß man könne in einem jeden
Beruff selig werden. Allda bringt
er so wol Zeugnuissen vor aus dem
weltlich-geistlichen/ aus den Orden
Ständen/ wie auch aus dem weltli
chen Stand.

1. In dem weltlich-geistlichen
Stand haben wir den Heil. Pabst
Solvester. Den H. Carolum Vor
romäum. 2. Den Heil. Joannem/
den Alkmosen-Geber/ Patriarchen
zu Alexandria. 3. Den H. Mamer
tum/ Obersten Vorsehern zu Wien
in Franckreich. 4. Den H. Remi
gium/ Päpstlichen Abgesandten. 5.
Den H. Casarium/ Erzbischoffen
zu Arelat. 6. Den H. Hippolytum/
Erzbischoffen in Arabia. 7. Den
H. Stanislaum/ Bischoffen zu Cra
kau in Polen. 8. Den H. Vincen
tium/
§ 2

tium / Mithelfer des H. Valerii/
Bischoffen zu Sarragola in Spa-
nien. 10. Den H. Felix/ Verwalter
des Bisthums zu Nola in Belsch-
land. 11. Den H. Yoo/ geistlichen
Gerichts-Beamten zu Nibedon in
Bretagnien. 12. Den H. Thomas
Argentelio/ Probst bey unser lie-
ben Frauen zu Arzas. 13. Den H.
Laurentium/ Erzh. Diacon. 14. Den
H. Aconium/ Custerer der Kirchen
des H. Petri zu Rom. 15. Den H.
Marcianum/ Singer der Kirchen
zu Constantinopel. 16. Den heiligen
Amandum/ Chorherrn zu Eiphern.
17. Den heiligen Constantium/ ein
Stifter der Kirchen des H. Ste-
phani zu Ancona. 18. Den heiligen
Athenogonem/ Lehrer der Heiligen
Schrift zu Bonto in Asia. 19. Den
H. Severum/ Pfarzherm zu Rom.
20. Den H. Simeonem Metaphra-
sten/ einen Beschreiber der Leben der
Heiligen. 21. Den H. Edmundum/
einen Lehrer in der hohen-Schul zu
Sorbona. 22. Den H. Lebunnum/
Priester in Engelland. 23. Den H.
Santum/ ein Diacon zu Wien. 24.
Die Heiligen Servum und Kasti-
rum/ ein Subdiacon in Africa. 25.
Den Heil. Tharcisum/ Acolythen
zu Rom. 26. Den H. Petrum/ Ex-
orcisten eben an diesem Ort. 27.
Die heiligen Celerinum und Aure-
lium/ Leier. 28. Den H. Bavo/ der
zum Kirchen-Dienst geweyhet/ ein
gemeiner Kirchen Diener ware.
2. In dem geistlichen Orden-
Stand vermerck gemeldter Menolds

das der H. Ignatius ein Ordens-
Stifter seye. 2. Der H. Bergia
ein Oberster Vorsteher. 3. Kaff und
hinzu segen den H. Alardum/ einen
Abbt aus dem Orden des H. Benedi-
dicti und entsprossen aus dem Fran-
zösischen Königlichem Stamm Vi-
pini. 4. Den H. Albertum/ einen
Geistlichen Carmeliter Ordens. 5.
Den seligen Stanislaum Kostka/
einen angehenden Geistlichen. 6.
Den seligen Felix von Catalis/
Lapen-Bruder aus dem Capuciner-
Orden. 7. Den seligen Gerardum/
Ritter aus der Insel Malta. 8. Die
heilige Einsidler Parlaam und Is-
saphat. 9. Die H. Claram Abbtissin.
10. Die H. Catharinam von Co-
nis ein Kloster-Frau. 11. Die H.
Anastasian/ die cyst den geistlichen
Stand als ein Lehr-Jüngerin ange-
treten.

3. Die Heiligkeit und Vollkom-
menheit ist nicht nur eingeschranckt
in den geistlichen Stand. Sie er-
leuchtet auch den Welt/ scheint auch
auf den Häuptern der Königen und
überkommt von ihnen einen grossen
Glanz. 1. Der H. Grosse Carulus
ware ein Kayser. 2. Der H. Ludov-
ricus/ König in Frankreich. 3. Die
H. Chunegundis ware ein Kayserin.
4. Die H. Elisabetha/ ein Königin
in Portugall. 5. Der H. Emericus
ein Fürst in Ungarn. 6. Der heilige
Amadeus ein Herzog in Savoyen.
7. Die H. Ludmilla/ ein Herzogin
in Böhmen. 8. Der H. Leopold ein
Marschgraf in Oestreich. 9. Der
heilige

heilige Gottfried / Graf in Teutsch
 Land. 10. Der H. Elgearius / Frey-
 Herr von Neiran. 11. Der H. Ar-
 mins / Bewalter in Aegypten. 12.
 Die heilige Manuel / Sabel / und
 Imael waren Abgesandten. 13.
 Die Heiligen Abdon und Sennen
 Persische Edel Leuth. 14. Die
 Heiligen Contius / Contianus und
 Comonilla Cadeten oder von Ade-
 lichen Stammen Nachgeborene.
 4. Unter denen / die die Gerech-
 tigkeit verwalten / werden wir sehr
 heilige Leuth antreffen / welche im-
 merdar ihr Leben also in der Waag
 gehalten / daß sie sich niemalen ge-
 gen deren Laster gekenck haben. 2.
 Der heilige Thomas Morus war
 Kanzler in Engelland / und ist ein
 unüchlicher Blutzeug Christi wor-
 den. 2. Der H. Demostrianus war
 Reichthum / oder Präsident in der
 Kammer zu Spolet. 3. Der H.
 Apollonius / Rathsh. Herr zu Rom.
 4. Der heilige Ereatis ware Bew-
 alter eines Land Vogts. 5. Der
 heilige Secundianus / ein Richter.
 6. Der heilige Theophilus / ein Kür-
 schner oder Rechtsführer. 7. Der
 heilige Epagathos / ein Procurator
 oder Anwalt. 8. Der heilige Ge-
 minus / ein Stadt Schreiber. 9.
 Der heilige Anastasius / Vorgesetz-
 ter über die Kauff Leuth. 10. Der
 heilige Apronianus / ein Gerichts-
 Richter. 11. Der heilige Claudius /
 ein Richtermeister. 12. Die Heil-
 gen / Nicor und Cosithenes waren
 Scharff Richter.

5. Es kunte einen geduncken / der
 Krieg seye ein allgemeine Verber-
 gung der Natur und der Gnad / und
 der einzige Nam Soldat kommt et-
 nem nicht anderst vor / als ein Har-
 pya oder Raub Vogel / oder eine
 Seel und Leib zu verderben ent-
 sprungene Höll Götin. Doch aber
 finden wir sehr viel Soldaten / die
 ritterlich gestritten / und unter dem
 Creus Fahnen obgesieget haben. 1.
 Der H. Bando war Groß Hofmeis-
 ter / und Kriegs Führer in Franck-
 reich. 2. Der heilige Romulus / ein
 Oberster Feld Herz. 3. Der heil-
 ige Quirinus / ein Oberster. 4. Die
 Heiligen / Nicostratus und Antio-
 chus / Feld Marschall. 5. Der heil-
 ige Georgius / Hauptmann. 6.
 Der heilige Cruperius / Cornet oder
 Fähnlein Führer unter der Reute-
 rey. 7. Die Heiligen / Marius und
 Marcellianus / Ritter. 8. Der heil-
 ige Menas / Quartiermeister. 9.
 Der heilige Valentianus / Oberster
 Feld Herz über das Fuß Volk.
 10. Der heilige Theodorus / das
 Haupt der Kriegs Leuthen unter
 dem Kayser Licinio. 11. Der heil-
 ige Andreas / Haupt Mann unter
 dem Fuß Volk. 12. Der heilige
 Gordianus / Lieutenant oder Stadt-
 halter. 13. Der heilige Julianus /
 Fenderich. 14. Zehen tausend ge-
 meine Fuß Knecht / und alle Blut-
 Zeugen Christi zu Alexandria. 15.
 Der heilige Eusignius / ein Jurirer.



6. In den Stands-Sachen finde ich ebenmäßig grosse Heiligen. 1. Den heiligen Procopium / Verwalter des Aegyptischen Lands. 2. Den heiligen Valmatium / Bürgermeister. 3. Den heiligen Victorianum / Rathsh. Herrn zu Carthago. 4. Den heiligen Cassianum / Schulmeister und Schreiber. 5. Den heiligen Pelagium / einen Schüler. 6. Die heilige Gatennam / ein Schulmeisterin. 7. Die Heiligen / Cosmam und Damianum / Leib-Ärzten. 8. Den heiligen Emilianum / Apotheker. 9. Den heiligen Athanasium / ein Barbierer. 10. Vierzig Bürger / die in der Stadt Venteria in Aegypten seynd gemarteret worden. 11. Den heiligen Radonum / Obersten Rentmeister in Frankreich zur Zeit Chilperici. 12. Den heiligen Hadades / Hof-Fünckern bey dem Persianischen König Sapor. 13. Den heiligen Cajum / Edel-Knaben. 14. Den heiligen Petrum / Cammer-Herrn. 15. Den heiligen Hincinum / Kämmerling. 16. Den heiligen Maximum / Cammer-Diener. 17. Den heiligen Satur / Verwalter des Hofes Venserici / Königs der Wenden in Africa. 18. Den heiligen Joannes / Obristen Hofmeister des Königs Sapor. 19. Den heiligen Puscium / Obersteher über die Handwercks-Leuth. 20. Den heiligen Patroclum / einen Eremiten des Kayseris Nero. 21. Den H. Adrianum / und die heilige Nataliam / Verehligte. 22. Die heilige

Franciscam Romanam / ein Wittib. 23. Die heilige Concordiam / ein Säugamm. 24. Die heilige Luciam / ein Jungfrau.

Diese und alle andere Heilige erlösen uns zu/das wir durch alle Schuld können seelig werden / als durch heilige Weeg / welche gebahnt seynd worden von vielen Heiligen / die uns seynd vorgangen. Wann diesem so / wie viel sicherer dann können wir alle unsere Nembter in dem gewöhnlichen Stand zu größerer Vollkommenheit bringen / wann wir uns in denselben verhalten / wie wir solten.

S. 5.

Zum anderen / wann uns Gott in ein Ampt gesetzt hat / durch Ordnung unserer Oberen / so müssen wir in denselbigen freymüthig und eifrig arbeiten / und sollen in unsern Betrachtungen auf viel Ursachen gedenden / die uns hierinnen nutzlich können.

1. Sehen wir in einem gewissen Stand / in was für einem vor uns seynd / so seynd wir doch in dem Stand Jesu / der sein ganzes Lebenlang der Arbeit sehr geflissen gewesen ist / und uns ein Bespiel des Fleißes davor seyn hat. Deswegen wolte Jacobus Serrano ein Layen-Bruder unserer Gesellschaft / und Schneidermeister seinen einzigen Augenblick an der Zeit verabsäumen. Die Schneiderer verwaltere er sein Lebenlang / und wendete darauf den

gansen Tag / was ihm nur an der Zeit überliebe/nach verachteter Betrachtung/ geistlichen Lesen/ und Geistes Erforschung. Dessen brachste er auch ein schöne Ursach bey; Der Gehorsam/ sagte er/ befehlt mir/ ich solle dieses Ambt / als vollkommen es in meinem Geroalt ist / verrichten/ so würde ich mich dann billich straffwürdig befinden / wann ich etwas den Zeit / so ich daran wenden künfte verabsäumen solte. Dieser Eifer brachte ihm alle Tugenden zuwegem/ und machte ihn bey allen Haus/Geistes beliebt.

2. Wir können auch gänzlich darfür halten daß uns der gütige Gott dieß oder jenes wideriges Ambt zu einer heimlichen Tuschel/ damit seiner Göttlichen Gerechtigkeit einigere Weis genug geschehe / die wir so oft verlegt haben / wann wir dies selbige gern und freywillig annehmen / werden wir die Straffen / die auf uns warten / vermindern. Alles/ was wir leiden/ist nichts als ein Kinder Spiel / in Vergleichung der Schmerzen unseres geliebtesten Erbes Christi Jesu / waan sich unser Herz mit einer unserm Gedunden nach unüberwindlicher Traurigkeit beschwehrt befindet / wollen wir selbiges zu den Füßen des Creuzes legen/es wird anfangen sich zu erheben / und frisch werden von dem Blut/ so von dem gereuchigten Heiland auf selbiges herunter fließet.

3. Die Cron / so dir der Himmel anebietet / soll dein Beständigkeit

aufmuntern / diese wird umb so viel vollkommener werden / je ansehlicher deine Werck seynd. Diese aber/ deine Werck/ seynd umb desto reiner/ je mehr sie durch das Feuer gehen/ und mit einem Widerwiken der Natur/ doch aber mit einer sonderbare Beyhülff der Göttlichen Gnad geschehen / wie solches bezeugt der H. Bonaventura / da er sagt: daß es weit vollkommener seye viel Widerwärtigkeiten mit Gedult übertragen/ als viel gute Werck eiffrig verrichten. Was wird es dann seyn mit denjenigen Wercken / die du eiffrig / und in höchster Gedult verrichtest?

4. Wann schon deine Nembter nicht einen einzigen anderen Nutzen brächten / als die Abtödtung deiner selbst / und die Überwindung deiner eigenen Lieb / so wäre dieser Nutzen sehr hoch zu schätzen. Du hast nichts köstlicher als dein Seel/warte deroselben Heyl ab / und GOTT wird ihm den Nutzen deines Closters lassen angelegen seyn.

5. Gott der Allmächtige wird oft großen Nutzen heraus bringen/ so wol für sein Ehr/ als für das Heil des Nächsten/ aus den Nembtern und Diensten / die dich unnützig und lächerlich zu seyn geduncken. Diß bezeugt uns mit einer wunderlichen Geschicht der heilige Hieronimus. Ein in dem Gehorsam vortrefflicher Geistliche beschwehrt seine Schulteren täglich zweymal mit einem grossen Stein. Dieses währte acht Jahr nach einander / und wie es sein Abbt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abbt ihm befohlen hatte / truge er ihn allezeit drey Welsche / oder anderthalb Französische Weis-Beegs.

Über dis verwundert sich der heilige Hieronymus / und lobt ihn. Er erzehlt nachgehends / er seye ein etwas vorwitzig gewesen / was er unter wählender so schwerer und unnützer Arbeit gedacht habe. Der Geistliche aber habe ihm mit lachendem Mund und freudigem Angesicht geantwortet; Ich empfinde in dem Innersten meines Hergens / wann ich den Gehorsam erfüllt hab / eben ein gleichmäßige Freud / also wann ich das vornehmste und ansehnlichste Werk für mein Kloster verrichtet hätte.

Diese Antwort gieng diesem heiligen und hochgelehrten Lehrer so tieff zu Herzen / daß er bekräftiget / so bald er sie vernommen / habe er ernstlich entschlossen / sich Gott dem Allmächtigen gänglich zu übergeben / und daß er von selbiger Zeit an habe angefangen / wie ein rechter Mönch zu leben.

Ich bitte dich / darum führe auch diesen Schluß des heiligen Hieronymi recht zu Gemüth / wann dieser Geistliche durch seinen Gehorsam anders nichts Guts zu dem Heil des Nächsten gethan hätte / als daß er so inniglich ein so erleuchten Lehrer in das Herz getroffen / daß er sich entschlossen selbst vollkommentlich zu verlaugnen / und ohne emige Vorbehalt sich gänglich Gott zu übergeben / würdest du nicht dar für halten /

er habe sein Müß und Arbeit noch angeleget / wann du insonderheit bedencken wilt / daß diese gute Vorbereitung ihn fähiger gemacht hat der himmlischen Erleuchtungen / die er hernach der ganzen Christlichen Kirchen ertheilt hat.

Gott weiß wol / wohin seine Beschlüssen und anständen sollen. Wir uns selbige verrichten ohne weitem Nachsinnen / was daraus erfolgen werde / uns stehet das Weck zu Gott / Gott aber allein kommt der Ehren darüber.

§. 6.

Drittens / sollen wir aus begeben brachten Grund Ursachen in diesem Capitel folgende Lehr heraus ziehen. Daß nemlich ein Layen / Bruders / müsse allezeit bereit seyn zu unterweyden / ja gar unterweyden zu lassen / die er sonst am liebsten verrichtet / und ihm die annehmlichste send / so bald der Obere ihm solches befehlet. Diesen will ich kürzlich nur etliche Menschen ansehen.

1. Diese Freyheit des Geistes wird dich an Gott allein heften / und wird dich vergestalten zu dem Willen Gottes bereit machen / daß du so eifertig ihm zu folgen seyn wilt / als die Cherubin / die Ezechiel gesehen hat / diese / wo immer der Geistliche Heer / Wagen / hinführe / und oder ab / hinder sich oder für sich / oder oder linker Seiten / wenden sich

ebenmäßig / und folgen ihm nach.
Es lehret uns der heilige Augusti-
nus / es stelle keiner seine Werck in
bessere Ordnung / als welcher bereits
fertiger ist abzulassen von dem / was
GOTT verbittert / als zu thun / was
ihm die menschliche Weisheit eingibt.

2.
Die Ueberwindung seiner selbst /
durch welche ein Geistlicher augen-
blicklich alles unterläßt / was er un-
ter Händen hat / als bald er nur den
Willen seines Oberen vernimmt /
bringt ihm zuwegen ein vollkomme-
ne Abschließung von allen Geschäf-
ten / und befreiet ihn von einer arm-
seligen Dienstbarkeit / die ihn stäts
in Banden gefesselt halten würde.
Derjenige wird niemals einer be-
sündigen wahren Ruhe genießen /
welcher fürchtet / man werde ihm von
seinem Amte abzusehen befehlen.

Dieses beweiset uns der schon zuvor
angegogene heilige Augustinus / da
er sagt : Wann wir dasjenige lie-
ben / was wir wider unseren Willen
verlieren können / so werden wir un-
umbgänglich Beunruhigungen und
Schmerzen in unserer Seel erfah-
ren.

3.
Derjenige wird billig für aber-
mäßig gehalten / der ein Ruhe / durch
welche er weder Tugend noch Ver-
dienst hat / einer Tugend-vollen und
verdienstlichen Arbeit vorzieht. Der-
jenige aber ist noch viel närrischer /
und versteigt sich in der Eitelkeit sei-
ner Gedancken / der sich zu todt ar-
R. P. Le Blanc S. J. Anderer Theil.

beitet / indem doch in seinem Gewalt
steht / durch die Ruhe reich zu wer-
den. Es verwunderet sich der Wohl-
Ehrwürdige Vatter Jacobus Lai-
nes Oberster Vorsteher unserer
Gesellschaft ab der Krafft des Ge-
horsams / welcher uns einen Ver-
dienst bringt / und beiohnet auch so
gar wegen dessen / was wir nicht
thun.

4.
Vertraue auf GOTT / und höre
sein Stimm / er wird dir die Hand
reichen / und verschaffen / daß deinem
Amte nicht der geringste Schaden
wird zugesügt werden. Es arbeite
Gervasius von Rimini ein Layen-
Bruder / und Capuciner in dem
Garten allerhölig und eiferig / unter
andern hatte er einen Brunnen lauf-
sen lassen / seine Bettlein zu besuch-
tigen / entzwischen rufft ihm gähling
der Obere. Gervasius laufft als
bald zu / und gedencke nicht / daß
entzwischen alles mit Wasser würde
überschwemmet und verderbet wer-
den. Aber GOTT / durch seinen eifere-
tigen Gehorsam beweget / kame zu
Hülff / und hielte den Lauff des Was-
sers innen / bis er gleichwolen wieder
zuruck gekehret.

5.
Wann du schon auch in deinen
Aemtern würdest Wunderzeichen
würcken / verlasse doch dieselbige /
alsbald dich der Himmel anderstwo
hinruft. In diesem haben sich alle
Heilige stäts gelübet / indem sie wol
wichtigere Sachen unterlassen / als
ihre

solida
7.3.01.1
Boverius

ihre tägliche Arbeit. Ein einziges
Briefflein / ja ein einziger Buchsta-
ben I. welcher so viel heisset / als gehe-
war so mächtig / und hätte so viel ge-
würckt / daß der heilige Euerius
von äussersten Enden der Welt / wo
er mit größtem Frucht die Heyden
und ganze Königreich bekehrte / mit
höchster Leib- und Lebens-Gefahr zu
Meer und zu Land wieder in Euro-
pam zuruck gekehret wäre.

Caelarius
l. 10. c. 5.

Bruder Anianus unterliesse
Wunderzeichen zu würcken / damit
er seinem Oberen gehorsamete / in
Bedencken / daß das größte Wun-
derzeichen seye die Überwindung sei-
ner selbst im Gehorsam. Dieser tu-
gendreiche Layen-Bruder aus dem
Cisterzienser Orden lebte in Deutsch-
land in einem hohen Ansehen der
Heiligkeit. Von Gott hatte er die
Gnad / unterschiedliche Krankheiten
zu heilen / wann er einen nur mit der
Hand berührte. Dahero dann war
ein grosser Zulauff zu ihm von vielen
Welt-Leuthen / männlichen und
weiblichen Geschlechts. Da aber
der Abbt vermerckt / daß dieser Zu-
lauff den anderen Geistlichen an ih-
rer heiligen Ruhe verhindertich wä-
re / verbotte er ihm / er solle sein Hand
auf keinen Weltlichen mehr legen.
Anianus gehorsamete mit Freuden /
und erlangt von Gott / daß kein
Wunderzeichen mehr geschehe / da-
mit er desto beständiger und vollkom-
mener gehorsamen möchte.

6.
Gott der Allmächtige / wie billig /

will der Herr und Meister seyn / und
wünscht / daß / wann es je seyn mü-
ste / wir den Himmel verlassen / aus
daß wir ihm in seinen Statthaltern
gehorsameten. Daß biß der Willen
Gottes seye / kan aus einer denck-
würdigen Geschicht bekräftigt wer-
den. Es versah mit größter Demuth
und Einfalt die Kirchen in dem Els-
ter Bruder Mangosus / aus dem
Cisterzienser Orden. Nachdem
er nun erträncket / und die letzte Do-
lung schon empfangen ward / ward die
genöthiget bey einer Zusammen-
kunft und Gerathschlagung zu es-
schemen / besicht derohalben diesen
frommen Bruder / er solle nicht fer-
ber / bis zu seiner Wiederumb-
Mangosus / laut dem Reich / er-
streckt sein Leben / bis der heilige
Abbt zurück an das Thor des Els-
sters kommen / und erst alsdann
starbe der gute Bruder. Es begre-
be sich aber da ein seltsame Sach der
Abbt gieng den geraden Weg den
Kranken-Zimmer zu / und fand
den frommen Bruder todt / welches
ihn dann fast schmerzte. Er ruffte
ihn bey dem Namen mehrmals
aber der Todte gabe ihm kein Ant-
wort. Als dann neigte sich der Abbt
und sagt ihm in das Ohr: Bruder
Mangose / ich hatte euch befohlen
nicht zu sterben / bis ich wieder nach
Haus gekehret / und jetzt gehöret ich
euch / daß ihr mir antwortet.

Auf diesen einzigen Bescheid
Mangosus wieder lebendig / und
als erwachte er aus einem tiefen
Schlaf.

schickte er auf: Ach! Ehr-
würdigster Vatter / was habt ihr
gethan? Mir war über alle Massen
mal / ach! warum habt ihr mich zu-
rück geruffen? Ich war in dem Him-
mel / wo man mir einen goldenen
und hell glänzenden Sitz zubereitet
hatte / nächst bey der übergebenedy-
reisten Mutter Gottes Maria / und
da er mich geruffen / sagte mir Herr
Humbard / der zuvor in diesem Göt-
tes Haus Eustretet gewesen ist / ich
werde mich noch nicht auf diesen zu-
bereiten Stuhl setzen / weilen ich mit
aus Behorsam dahin kommen wä-
re / solle derothalben wiederum zu
meinem Abbt kehren. Und diß ist
die Ursach meiner Wiederkunfft/
dich ist mit versprochen worden / die-
se Was werde mir vorbehalten wer-
den. Nachdem er noch mehr Sa-
chen mit seinem Abbt / und der Abbt
mit ihm geredt / und viel sonderbare
Gnaden / welche die Geistliche seines
Ordens schon in dem Himmel ge-
sehen / erklärt hatte / beehrte er
Erlaubnus wieder zu sterben. Als
dann sagte ihm der Abbt: Mein al-
terlicher Bruder / gehe in Frieden
an dasjenige glückselige Ort / wo
du her kommen bist. Raumb hatte
er ihm mit diesen Worten den See-
gen ertheilt / so entflohe die Seel gen
Himmel / der Früchten ihres Ge-
horsams würcklich zu genießen. Laßt
uns nichts thun / als was eben auf
diese Lehr begründet ist / so werden
wie eben dergleichen Belohnung zu-
warten haben.

Der vierte Schluß soll seyn / daß/
weilen die Güter und Verdienst des
Gehorsams so außerlesen seynd / so
offermalen unser Betrachtung da-
hin anstellen sollen / daß wir ihr Groß-
se und Hochheit recht fassen / und
durch unser Gebett oft anhalten/
auf daß wir die nothwendige Gna-
den erlangen / durch welche wir den
Gehorsam hoch schätzen / und uns
ernstlich / und mit Muß denselbigen
zu vollziehen / annehmen.

Es zeigt uns der heilige Nilus ein
vollkommene Weis des Gebetts.
Bitte nicht / sagt er / daß Gott thue/
was du wünschest / sondern bitte ihn
viel mehr / daß sein Göttlicher Wil-
len in dir geschehe / und erfüllt wer-
de.

Die heilige Gertrud ganz entzün-
det mit eiferigster Begierd alles zu
thun / was Gott wird gefällig seyn/
und alles zu leiden / was sein Göttli-
cher Will wäre / wiederholte / ohne
einziges Aussetzen dreihundert fünfß
und sechzigmal die Wort / so Chris-
tus der Herr an dem Oelberg aus-
gesprochen: Herr / nicht mein / son-
dern dein Will geschehe. Und sie ver-
stunde in einer Offenbahrung / daß
dieses Gebett ihm sehr angenehm ge-
wesen.

Weilen wir dann nicht starkmü-
thig genug seynd / dergleichen in-
brünstigen Eifer in uns zu erwecken/
und

8.
Die Wol-
thaten und
Müßbar-
keiten des
Gehors-
ams be-
trachten.

S. Nilus.
29. de ora-
tione.

Blosus c.
11 mon.
spirit.

Will ich
was er
wünscht



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

52 Andern Theils 1. Buchs / 5. Cap. Wie sich
und noch weniger selbige in das begehren / und hoffen / er werde sie
Werk zu stellen / müssen wir selbige uns durch sein grundlose Zartheit
oft von Gott durch eiferiges Gebet ligkeit verleyhen.

Fünfftes Capitel.

Ein Layen-Bruder soll sich lieber annehmen
umb schwehre und verdrießliche Aemter / als um
die / so ihme leicht und lustig vor-
kommen.

I. p. 1. 4.
5. 12.
I.
Fünff Ur-
sachen sich
in be-
schwerlich
Aemtern
zu üben.

Nur haben schon erwiesen/
daß ein tugendreicher Lay-
Bruder ein grosse Lieb zu
der Arbeit in seinem Amt
tragen solle. Jetzt ist übrig darzu-
thun / daß er durchgehends seinen
Willen bereitfertiger halten solle / zu
schwehren und verdrießlichen Aem-
tern. Die Ursachen dieses kanst du
hie zu deiner grössern Vollkommen-
heit betrachten.

S. 1.

I.
Die Lieb
gegen dem
Nächsten.

Die erste Ursach ist / wann du
liebste / und von Herzen dich begibst
auf schwehre und überlästige Arbeit/
so übest du ein Lob.würdige / und
deinem geistlichen Stand / wie dann
auch deinen Oberen / Mitbrüdern/
und allen Haus / Genossen nügliche
Liebe. Es ist kein Amt / das nicht
nothwendig ist / die Bürde / die einer

nicht tragt / muß der andere tragen
und wann ein jedw. derer davon ge-
het / so fällt zu Boden. Aus dieser
Unordnung entsteht in einem geis-
lichen Haus ein Verwirrung / ein
Beunruhigung des Oberens / das
Mutzen in dem Herken und Mund
der anderen. Entzwischen aber ge-
schicht nichts / Gott wird beleidigt
und werden so wol die Unbequemlich-
keit als auswendige Welt. Leuth ge-
eret.

Ein eifriger und beflissener Bro-
der / der zu allen Diensten hurtig und
geschwind ist / der gänzlich entschlo-
sen ist / sich in allem zu überwinden
und allen Beschwermüssen den Trost
zu bieten / wie ein beherrschter Sold-
dat den stärcksten Feinden / befehlet
sein Closter von Unordnung / von
Verwirrung / und von tausendern
Unvollkommenheiten er mache Herz
und munteret auf die Faulheit und
Lang-

Langsame / richtet die Hand und das Herz den Forchtamen wieder ein / und ist gleichsam die Seel einer Gemein / die er mit Freud und Lust anfüllt. Er hat in seiner Hand die Herzen und Gewogenheit aller deren / die sich ab seiner Tugend verwunderten / und seinem Bepispiel nachfolgen.

Meinst du / diese Nutzbarkeit seye klein? Es ist kein Arbeit so groß / welche nicht wohl angelegt ist / wann schon nichts anders daraus zu verhoffen wäre. Aber wir haben noch weit grösseren Nutzen daraus zu verhoffen. Solche schwere Arbeiten send uns verbüßlich / die Sünden zu schieben / und die Tugenden zu erwerben.

§. 2.

So soll dann die andere Ursach seyn / die uns bewege / schwere Aemter zu verrichten / das Mittel / welches sie uns an die Hand geben / daß wir ohne einig eitle Ehr / oder eitles Wohlgefallen für unsere begangene Sünden können genug thun / und die Peinen ringern / oder gar auslöschén / die noch in dem Feg-Feuer auf uns warten / welches alles nicht so leicht in kleinen und annehmlichen Aemtern geschehen kan. Dann wie der Englische Lehrer berichtet / thun die tugendfame Werck der Götlichen-Berechtigkeit nicht genug / wann sie nicht was rauhes und hartes in sich haben / und dieses zwar verhalten / daß sie dem Sünder nichts

benehmen / sondern nur in etwas vollkommener machen. Wann wir aber einem / den wir verlegt haben / genug thun wollen / müssen wir wegen seiner einen Verlust an unserer Ehr / oder Reichthumen / oder Commedlichkeiten / oder an einiger andern Sach leiden / welches nicht geschehen kan / als durch beschwehliche und mühsame Werck / aus welchem ich dann schliesse / daß nach Maas / daß uns ein Amt härter und schwerer vorkommt / dasselbige uns auch wird mehr helfen abbüßsen / folgendes aus dem brennenden Feuer des andern Lebens / welches alle Schmergen dieser Welt weit übertrifft / erzetten / und umb desto geschwinder zur Genießung unseres ewigen Guts in den Himmel bringen.

Wir lesen in den Jahr-Geschichten des Ordens des heiligen Francisci / daß ein Bruder (der bey seinen Lebs-Zeiten seinem Leib im geringsten nicht verschont hatte) von einem vor inniglicher unter der Predig Bertoldi erweckter Reu und Leid gestorbenen Weibs-Bild in das Feg-Feuer eingehen seye gesehen worden / nicht daß er darinnen verbleiben oder abbüßsen solte / sondern damit er zwei Seelen daraus erlösete / und mit sich in den Himmel führte. Dieses beskräftigte das Weib vor einer grossen Menge Volcks / alsbald sie von den Todten erweckt worden. Was noch mehr zu verwundern / eben diesen Augenblick hat dieses Weib gesehen

sehen sechzig tausend Seelen / welche an unterschiedlichen Theilen der Welt abgeleibet / vor dem strengen Richter Stuhl Gottes erscheinen / die alle bis an drey zur Höllen verdamm't worden / welche drey Gott in das Feg-Feuer verschickt / alldorten der Gerechtigkeit wegen ihrer lässlichen Sünden / und nicht wegen der Ungnad / sondern wegen der für die verziehene Todt-Sünden noch ausstehenden Straffung zu thun.

Die vollkommene Neu und Leyd wäschet ab die Maafen der Sünd / macht ihr Gott wieder zu einem Freund / verändert die höllische den Sünden gebietrige Veinen in das zeitliche Feg-Feuer / die Beschwernus der Arbeit aber und der Aembtter bezahlet die Schulden der Straff / und nimmet solche histweilen so vollkommenlich hinweg / daß die Seel wann sie von dem Leib scheidet / ohne alles Feg-Feuer gang frey in die himmelische Freud eingelassen wird.

Aber das so thut auch die Mühe / so du in den Aemthern über dich nimmst / genug für die zeitliche Straff / die du auf dieser Welt soltest ausstehen / in Kranckheiten / in Verachtung / und anderen Widerwärtigkeiten. Sie wendet auch ab das Unglück / welches über die Gemein von dem wegen verhengt wurde. Dann es geschicht off / daß der ganze Leib wegen des Fehlers eines einzigen Glieds gestrafft wird / wie zu sehen ist in der Sünd des Achan und des Davids / deren einer Ursach gewes-

Josphe 7.

sen / daß das Kriegs-Volk Gottes in der Schlacht unterlegen / die andere aber / daß siebenzig tausend aus seinen Unterthanen durch die leidige Sucht aufgetrieben worden.

Die Heilige / wann sie ein Mißtritt oder Fehler begangen haben / haben sie freiwillig die schreckliche Dienst über sich genommen / damit sie für selbige genug thäten. Die Theodora siele in ein menschliche Schwachheit / dieses gieng ihr den gestalten zu Herzen / daß sie Mannes Kleidung angezogen / und in ein Kloster sich begaben / allwo sie die verächtlichste Aembtter begehrt / und erlangt hat / sie trug das Wasser zu den Garten zu besprizen / sie arbeitete in der Mühl / in der Pfisterrey in der Kuchen / sie aß nur einmal in der Wochen / und hatte stetig das harte rine Fuß-Kleid auf bloßem Leib.

Gott hatte an diesem ihrem Eifer ein solches Wohlgefallen / daß er durch sie viel Wunderzeichen gewürcket / Einmals vieler anderen zugeschworen / befahle man ihr / sie sollte Wasser holen aus einem See / allwo ein Crocodill alle diejenige verschlucket / die hinzu naheten. Sie gang willig zu gehorsamen / gieng ohne allen Schrecken hin / und ware ihr Gebetsam also kräftig / daß / da ihr dieses erschreckliche und blutbegierige Thier begegnet / ward sie von demselbigen nicht anders / als von einem

nahmen Thier auf dem Wasser da-
her getragen / und da es sie wieder
auf das Land ausgesetzt / verreckte
es / und betretete das Land von täg-
licher ja sündlicher Gefahr.

Man findet wenig in den Ebsteten/
Gott seye gedanckt / welche sich so
schwehr veründiget / als Theodora/
die sich von einem Duhler hat betrie-
gen lassen. Aber man findet auch sehr
wenig / die also unschuldig seynd / daß
sie gar kein Sünd begangen haben.
So seynd dann deren gar wenig/
oder besser zu reden / gar keiner / deme
nicht obigt Buß zu thun / und sich in
verdrüßlichen und schwehren Aemb-
tern zu üben / damit sie der Götli-
chen Gerechtigkeit genug thun. Die-
sellich hat meisten Theil der Geist-
lichen angetrieben / daß sie die Welt
sümbt allen ihren Bollüsten verlas-
sen / und sich zwischen vier Mauren/
ihnen selbstn besser abjuserben / und
sich besser abjütöden / verschlossen
haben.

Unser liebreichster Heyland ist
von dem Himmel auf die Erden her-
unter gestiegen / damit er uns erlöste/
und ein gleichwürdige Gnaughtuung
dazwischen / damit er unsere Schul-
den der Götlichen Gerechtigkeit
gänzlich abjahlte. Er hat in wä-
rendem seinem Leben die allerhärteste
Arbeiten erwöhlet. Es sagen die
Heilige Epiphanius und Hilarius
Er seye ein Schmidt gewesen. Der
h. Augustinus / nach Zeugnis Car-
thagena / machte aus ihm ein Mau-
rer. Insgemein aber haltet man mit

dem heiligen Thomas / Salmeron/
Suarez / und anderen / er seye ein
Schreiner oder Zimmermann gewe-
sen / habe er aber aus diesen ein
Handwerck getrieben / was es für
eins seye / so ware selbiges schwer und
voller Arbeit / unter denen er auch
viel Schweiß / und zwar viel Jahr
lang / vergossen hat.

In seinem heiligsten Leiden truge
er das Creuz / so viel schwehler wa-
re / als der zwey Schächer / die mit
ihm gecreuziget worden. Die Welt-
Leuth und verzagte Seelen schiehen
das Creuz / so viel sie können und ver-
mögen / und wann sie eines auf ihre
Schultern zu nehmen gezwungen
werden / nehmen sie das ringeste / so
sie können / über sich. Aber ein wahr-
hafter Liebhaber seiner Vollkom-
menheit folget mit diesen Schritten
seinem Heyland auf den Calvari
Berg nach / und schäst sich für glück-
selig / wann ihn Gott würdiget/
auf ihn / als auf einen Simon sein
Creuz abzuladen.

Es branne vor heiliger Begierd
zu leiden der heilige Franciscus / und
suchte alle mögliche Gelegenheiten
dazzu. Diesem erschiene bald nach
seiner Bekehrung Christus der Herr
an das Creuz mit Nägeln gehäßt/
und sterbend ; von selbiger Zeit an
kame ihm nichts mehr schwehr vor/
sondern er sande alle Arbeiten umb
so viel angenehmer / je schwehler und
verdrüßlicher sie waren.

5. 4.
Zu dem dritten / soll uns Lust zu
der

4. Schwere
Arbeiten
und Amb-
ten behü-
ten vor
Versu-
chungen.

Seraphin.
Razzi.

der schweren und sauren Arbeit ma-
chen der Gewalt / den sie haben / die
böse Feuchtigkeiten aus dem Leib zu
vertreiben / die teuflische Anfechtun-
gen zu verhindern / und die Unschuld
der Seel zu bewahren. Auch dieser
Ursach wegen haben die Heilige dar-
innen ihr Wohlgefallen gehabt.

Es haste und flohe die Faullenke-
rey als ein Schwimm-Gruben aller
Laster / und ein Ursprung aller böser
Gedanken / mehr / als alle andere
Uebel / Bruder Simon von Rimini /
ein Kay aus dem Orden des heiligen
Dominici. Derentwegen dann übte
er sich in der Hand- Arbeit unab-
lässig / nach verzichtter geistlicher
Pflicht / und insonderheit in dem
Garten / dessen Sorg ihm anbefoh-
len ware. Alle Wochen säuberte /
segte und kehrte er die gemeine Ort /
ohne daß er destwegen einigen Be-
fehl von seinen Oberen hatte. Die
Arbeit war ihm nicht anderst / als
liebliche Rosen / und das Feyren
nichts / als Distel und Dorn. Die-
se Mühwaltung in seinen Aemtern
verhinderte ihn nicht / daß er nicht
fünffvierzig-tägige Fasten mit Was-
ser und Brod durchgebracht. In
sein Eifer brachte ihn so weit / daß er
etlichmalen zween ganzer Tag un-
gessen verblieben. Laßt uns über sein
Fasten / welches unsere Kräfte
übertrifft / uns verwunderen / aber
seiner Arbeit wollen wir uns befeis-
sen nachzufolgen / sie wird uns sehr
nützlich seyn.

Es ware der heilige Marcius
von Alexandria beunruhiget mit sehr
verdriesslichen Gedanken / die ihn
antrieben sein Claußen zu verlassen
und nach Rom zu wallfahren / dert-
halb nahm er ein Büttchen mit
Sand wohl angefüllt über seine
Schulteren / und gieng also mit
ausgerüstet durch die Wüste. Es
traffe ihn aber Theosebius Esmere
an / der ihm sagte : Laßt mich diese
schwere Bürde tragen / die euerem
hohen Alter und Verdiensten nicht
wohl anständig ist. Nein / nein / sag-
te der Heilige darauf / ich züch-
tigen / der mich züchtiget / wann ich
nichts zu thun hab / ist er nur meiner
Seel überlästig / und wolte mich zu
unnützen Wandern und Reisen an-
treiben. Nachdem er nun einen lan-
gen und mühsamen Weg verrich-
tet / kehrte er wieder in sein kleines
Hüttlein / an dem Leib zwar ganz
und gar abgemattet / doch aber dem
Geist nach ganz befreuet von aller
Versuchung / nach Rom oder an-
derst wohin zu reisen.

§. 5.

Die Faullenker haben kein ge-
fährlicheres noch öfteres Versuchung
als von der Unlauterkeit / das heißt
tugigste Mittel / und dem Göt in das
Gemein seinen Seggen am meisten
gibt / ist darwieder ein rauhe und
grobe Arbeit / welche die Einbildung
benimmt / und den Leib schwächt.

Da

Da der heilige Franciscus grob von dem unlautern Geist angefochten wurde, stunde er bey eittler Nacht auf / und warffe sich ganz bloß mit ten in den Schnee. Er machte dar aus mit grosser Mühehaltung sie ben grosse Hauffen / und redete sich selbst also an: Der größte Hauffen wird dein Frau seyn / die zween deine Ebn / diese zween aber deine Töchter / und diese zween letzte deine Diener und Mägd / du mußt ihnen umb gute Kleider umbsehen / dann sie müchten vor Frost erstarren / wann dann dich hart ankäme / allen ihren Nothdurfften zu begegnen / so diene aus gangem deinem Herzen / und gänge deinen Kräftten Ort allein / der dein einzige Hoffnung und Glückseligkeit ist / der Teuffel kunte ein solchen heldenmüthigen Eifer und so schwere Arbeit nicht mehr erdulden / gab dero halben die Flucht / und lieffe diesem ansehllichen Kämpffer das Feld und den Sieg.

Wir lesen auch in dem Leben der Mütter einen schier gleichförmigen Hund von einem heiligen Einsidler / der seines Handwercks ein Haffner war. Da nun diesen der Stachel des Fleisches anfochte / redete er sich folgenden Gestalt an: Du mußt hin sünd mehr als sonst arbeiten / damit du die lasterhaftige Einbildung / die dich verwirren / vertreiben können / darauf verfertigte er als bald die Bildnus eines Weibs / und sagte zu seinem Leib: Du siehest / daß dein Hüttlein umb ein Weib gemehret

R. P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

worden / so ist es dann vonnöthen / daß du noch so viel arbeitest / damit du sie erhalten könnest. Uber ein Zeit / da er wieder angefochten wurde / machet er die Bildnus eines Mägdleins / und sprach ihm selbst wieder also zu: Siehe / dein Weib hat dir ein Töchterlein geboren / in der Wahrheit / du mußt sonderbar dar auf arbeiten / wann du dein Weib und dein Tochter ernehren / und wie es sich gebührt / bekleiden wilt.

Mit diesem Eifer und Vorhaben entzündet / griffe er die Arbeit also hitzig an / daß ihm ohnmächtig worden / so bald er aber wieder zu sich kommen / sprach er seinem Fleisch wieder zu / und sagte: Weilen du ein so grosse Arbeit nicht ausstehen kanst / so unterlasse hinfüro mir überläßig zu seyn. Alsdann stunde ihm Gott der Allmächtige bey / und die Verfolgung des unflätigen Geists hörte urplötzlich auf.

S. 6.

Billich schätzen wir hoch den Bruder Petrum aus dem Orden der Cistercienser des Closters Bilars in Brabant / welcher / damit er verhin derte / und von sich die Versuchung abtriebe / sehr oft bis auf das Blut sich geißelte / auf Distel und Bren nessel sich herum wälgete / rauhe Buß Kleider antruge / mit Fasten und andern Strengheiten sich abmattete / oft die ganze Fasten hindurch nichts als Brod und Wasser

6. Die Heilige habens durch die Abtötung vertrieben.

H

vers

versuchte / täglich mit einer Zange an unterschiedlichen Gliedern des Leibs sich zwickte / mit einer Zigel-Haut auf bloßem Leib sich bedeckte. Er durchschlug Hand und Fuß mit eisernen Nägeln / er nahm ein glühendes Eisen / und machte ihm ein Loch in den Leib nahe bey dem Herzen / und damit es nicht zuheilte / legte er in die Wunden ein aus Ross-Haar gesochten Strick; über dieses alles verwundern wir uns / wie wohl es eigunnachfolgende Sach ist.

Molan.
in Natal.
Sanct. rum
Belgii.

Wir loben Bruder Arnoldum aus eben gemeldten Orden / welcher wegen Erhaltung seiner Keimigkeit sich also scharpff geistete / daß man unterweilen tausend neynhundert Streich aufeinander gezehlt hat. Er nahm kleine Bäschlein von sehr spitzen Stech-Palmen / bald schobte er selbige in den Busen / bald geistete er sich darmit / bißweilen wälzte er sich gang bloß auf denselben herum. Anderemal wicklete er sich gang in Brenn-Neslen ein / oder in Zigel-Haut / mit welcher er sich auch zu Zeiten erbärmlich schlug. Wann er sich dergestalten an dem gangen Leib zerfleischet hatte / heilte er sich durch sonderbare Gnad Gottes dermassen geschwind / daß des andern Tags kein Zeichen mehr einiger Wunden vorhanden war. Aber das hatte er ein härtnes Kleid / welches ihm den gangen Leib vom Ross an biß auf die Füß bedeckte / über dieses legte er drey eiserne Gürtel an / sein Bett war ein harter Stein / sein

Speiß war den Händen viel daughcher als einem Menschen gewesen. Ja in allen Sachen suchte er anders nichts / als was seiner Zuneigung wider ware. Daß diese Abtödtung Gott gefällig gewesen / ist aus diesem abzunehmen / daß ihm Christus der Herr oft erschienen / ihm die Chör der Engeln / die glänzende Chör der Heiligen / und andere himmlische Freuden gezeigt hat. Es erschien ihm auch öfters die Himmels-Königin / und unterwiese ihn in selben und heiligen Andachten.

Alle diese Andachten seynd sehr nützlich den Leib in dem Zaum zu halten / und dessen unordentliche Bewegungen zu dämmen. Oft aber seynd sie gefährlich / der Gesundheit schädlich / und verhindern ein größeres Gut. Bey der Arbeit / die uns von dem Gehorsam auferlegt ist / findet sich kein Gefahr. Unsere Thoren seynd für sich selbst schon vorsichtig genug / daß sie uns mit Arbeit nicht über unsere Kräfte belasten / dahero dann fromme Eulen und eiferrige Geistliche mit großem Lust und von Herzen selbige angriffen / und sich darinnen üben.

Bruder Mauritius aus dem Orden des heiligen Dominici griff alle Arbeit frisch und beheret an / auch daß er allen anderen Geistlichen überlebete / und sie in der Arbeit überlebete / dann er sahe sie an / und verachtete sie nicht anderst als die Engel.

Gervasius von Rimini / ein Capuciner / schlaffe

nur zwei Stunden / die übrige Zeit
brachte er im Gebett / oder in der Ar-
beit zu. In beiden empfing er sehr
große und sonderbare Gnaden von
Gott.

Was kan für ein größere Lust
sey / als wann wir auf einem schö-
nen Weeg daher gehen / auf dem wir
nicht fehlen können? Laßt uns immer
in gedent seyn / daß der Obere die
Stadt Gottes vertrete / so wird uns
nichts beschwerlich vorkommen. Laßt
uns vor die Augen stellen die Uebel /
welche aus dem Müßiggang ents-
springen / so werden wir uns für
glücklich schätzen / wann uns unsere
Vöbt und Oberen in den Aemtern
nicht verschonen.

S. 7.

Zu dem vierten / soll ein Layen-
Bruder freywilliger die schwefrische
Aemter annehmen / weisen sie in
das Herz männlichere und ansehl-
lichere Tugenden einpflanzen / und sie
Gott mit größeren Gnaden und
Gaben begabt. Die Hand Christi
des Herrn unsers Seelen-Bräuti-
gams / seynd also auf einer Drehsel-
Banc verfertigt / jederzeit zu der
Arbeit fertig und bereit / sie seynd
aus Gold durch ein inbrünstige Liebe /
und vollwertköstlichen Edelgesteinen /
durch den Glanz / so aus ihren
Wercken hervor scheint / wir müs-
sen ihme in seinen Arbeiten folgen /
wann wir seines Glanzes wollen
theilhaftig werden.

Der des Kerns genießen will /
muß die Nus aufbeissen / GOTT
schließt die Süßigkeit in der Arbeit
ein / wie das Marck im Wein / und
wie die Baum-Boll von Jericho in
die Hülsen. Es versichere uns der
H. Gregorius von Turon / daß er
dergleichen Boll gesehen habe / wel-
che an der Weisse verwunderlich /
und an der Härte unvergleichlich wa-
re / doch aber seye sie in einer sehr här-
ten Hülsen verschlossen gewesen. Die
Freud / die ein arbeitssamer Bruder
aus der Frucht seiner Arbeit erlangt /
übertrifft alle gehabte Mühe / und
das nagende Gewissen eines Faul-
lenzers benimmt ihm alle Freud / die
er aus der Ruhe verhoffte.

S. Gregor.
l. 1. de mi-
rac. c. 18.

Die Heilige ruhen niemalen / als
wider ihren Willen / sie treiben sich
selbsten immerdar zu einer neuen Ar-
beit an. Joannes Kimenez / ein sehr
geistreicher Bruder unserer Gesell-
schaft / arbeitete den ganzen Tag
mit allem Ernst in dem Feld Bau.
Zu Abends / wann er sich nach Haus
versügte / betete er / und befragte sich
unterweisen also: Wo gehst du hin
Kimenez? Er antwortete ihm selb-
sten. Ich gehe in das Collegium ein-
wenig zu ruhen. Wann man dir
aber / sagt er weiters / so bald du heim
kommest / diese oder jene Arbeit ge-
bietete? Ds werden sie wol nit thun /
die Oberen seynd zu gut und zu lieb-
reich. Was sie dir selbiges doch schaf-
fen / was würdest du thun? was wür-
dest du sagen? Ich wolte es freudig /
und ohne einzige Widerred noch Klagen

In vita S.
Alvarez.

gen verrichten. Darauf setzte er hin zu: Herr erweise mir diese Gnade / daß wir was dergleichen anbefohlen werde. Und in der Wahrheit geschah es oft / daß Gott seinen eifrigeren Begierden genung zu thun / die Sagen also aufeinander richtete / daß man ihm eben dieses gebote / was er zuvor bey sich selbst betrachtet hatte. Und wiewol er sehr müd und abgemattet ware / gieng er doch mit grossen Eifer und behend zu der Arbeit / insonderheit wann er mußte / mit Ehren zu meiden / den Mist aus dem Stall raumen / die gemeine Ort säubern / und dergleichen schwere und niederträchtige Dienst verrichten. Als dann sprang er vor Freuden auf / weiln ihm nichts liebers war / als sich unter aller Füßen demüthigen / und in verächtlichen Aemtern sich üben.

Unser ganges Leben bringen wir zu in dem Elend / so müssen wir dann schweigen / wann wir wollen / daß wir ein Frucht daraus haben / und ohne Gefahr an ein glückliches Gestad ohne Schiffbruch anlanden / die Brüder Hilarius / Macarius und Desiderius aus dem Eistercienfer Orden verschonten ihnen selbst nicht in der Arbeit / und kame ihnen nichts schwer vor / was von dem Gehorsam ihnen auferlegt war. Also hat auch Gott in ihren Beschröhrnissen allzeit geholfen / und hat so gar verschaffet / daß sie mit truckenem Fuß über die Fluß gangen / und doch nicht versunken seyend.

Fünfftens / soll ein Layen-Bruder mit Lust und Freuden die schwere Arbeit angreiffen / wegen der grossen Süßigkeit / die sie in dem Sündlein bringen.

Als dann hört ein arbeitsamer Bruder die Stimme des himmlischen Haus-Vatters / der ihm ruft / er solle kommen / und den so lang er wünschten / und so ritteulich gewonnenen Groschen empfangen.

Es sagt der H. Bernardus / die gute Werck seyen der Saamen der Ewigkeit. Die Bauren und Weidweyler ackern / und säen aus mit großer Mühe / Arbeit und Schmerzen / schneiden aber mit Freuden ein / Erben und tragen mit Frolocken das Getrand in die Städte.

Bruder Galganus aus dem Eistercienfer Orden ward aus fruchtbaren Eltern geboren / führte aber in seiner Jugend ein ziemlich ärgerliches Leben. Nach dem ihm von der H. Erz-Engel Michael einmal ermahnet / er solle hinsie ein Soldat Christi des Herrn werden / entschloffe er sich / in einen geistlichen Stand zu treten / aber seine Eltern / und insonderheit die Mutter wolten es ganz nicht zugeben / darumb ließ ihm dann ein überaus schöne und reiche Jungfrau antrugen. Er ließ sich überreden / und macht sich auf den Weg / und wölte diejenige sehen / die man ihm also lobte / höret allwe

ein Wunder / dann gleichwie vorzeiten die Eselin mit Balaam redete / also haltet man darfür / daß das Pferd / auf dem er ritte / weilen es nicht weiters wolte / und er es doch stark anspörte / ihn ermahnt habe / es werde von einem Engel weiters zu gehen verhindert. Man zeigt noch die Zeichen auf einem Stein / wo diese Sach solle geschehen seyn.

Dieses Wunderzeichen war ein Hirsch / daß sich unser Heuter gänzlich verändere / er begibt sich als bald in ein Cistercienser Kloster / arbeitete darin eifertig sein ganzes Leben lang / erlangte die Gnad / künstliche Sachen vorzusehen / triebe viel Kunst / sei aus den Besessenen aus / machte viel Krancke gesund / und affe ohne Schaden ein mit stärckstem Gift angemachtes Brod.

Was aber hieher zum meisten gehört / solt esse Ort bey seine Sterb Schandlein sehen / wie hoch er dieses Bruders Arbeit hielt / da ihm Christus der H. Er erschiene / und dieser Wort sich gebrauchte : Du hast gemag gearbeitet / jetzt ist es an der Zeit / daß du einsammelst / was du ausgesäet hast. Auf diese süßes und liebliches Einladen folgte er seinem Vielgeliebten in den Himmel nach / allerten einer ewigen Ruhe zu genießen.

Keiner verführe sich selbst / seit der Ankuft des H. Joannis des Tauffers / wird das Reich Gottes nicht anders eingenommen / als mit

Gewalt / und wird niemand hinein zu gehen erlaubt / als die ihnen selbst Gewalt anthun / sagt der Heiland selbst.

March 11

Es sahe in einer seiner Verzugungen ein Capuciner Bruder / Paulus von Catania / die Strenge / mit der Gott wider die faule Geistliche verfaret. Da er einstens in der Betrachtung war / verbliebe er / als gleichsam todt / und als er wieder zu sich selbst kommen / schrie er auf : Ach ! meine Brüder / ach ! wie streng und entsetzlich seynd die Urtheil Gottes denjenigen / welche in Betrachtung der Gnad ihres Berufs in ihren Aemtern / und in Haltung ihrer Sagungen faul und nachlässig sind. Man hielt bey ihm an / er solle was deutlicher reden / aber er gabe zur Antwort : Genug hab ich geredt / meine Brüder / mehr zu sagen ist mir verbotten. Er bliebe in einem solchen Stillchweigen und solcher Verwunderung / daß er viel Tag hernach gleichsam ausser sich zu seyn schiene. So fast hatte ihn getroffen die Forcht der verborgnen / ihm aber offenbahrten Urtheil Gottes.

Bover an. 1579.

S. 9.

Aus allem / was herben gebracht worden / wollen wir sieben Folgen heraus ziehen / die uns unser Leben recht anzustellen sehr nutz seyn werden.

7
Sieben
Schluß
Reden.

1. Laßt uns unseren Richter nicht verspotten / wir seynd in den geistlichen Stand getretten / das Creutz zu suchen /

H 3

suchen /

suchen/laßt uns nit unseren Geldsten und Bequemlichkeiten nachtrachten.

2. Laßt uns die Welt Leuth nit betriegen / die uns wol in die Augen fassen/ als auserlesene Diener Gottes/ die kein anderes Absehen haben/ als auf die Abtödtung ihrer Geldsten / und eifferige Nachtrachtung nach den Tugenden.

3. Laßt uns unsere Oberen nicht beunruhigen / welche nicht wissen/ wie sie mit uns sollen umgehen / damit uns genug geschehe/ und doch die geistliche Zucht und Sahungen in ihrem Schwang und Krafft erhalten.

4. Laßt uns unsere Mitbrüder nit mit Arbeit überhäuffen/ weiln sie eines guten Willens seynd / laßt uns nicht auf sie die Beschwehrenussen und Bitterkeiten abladen / indem sie sonsten die Händ voll zu thun haben/ und wir an die Arbeit auch nicht mit dem kleinen Finger greiffen.

5. Laßt uns nicht unsere Clöster/

die uns so liebreich ernähren / in die Armuth bringen / als wann wir in das Busz Haus eingangen wörent/ damit wir die Mühseligkeit und Arbeit der Welt sieheten / und nichts wenigere / als unser Amt versetzten.

6. Laßt uns nicht zu wider handeln dem vorgefetzten Ziel unserer heiligen Stiftern / die unsere Sahungen geschrieben haben/ noch auch unsere Gutthäter / die ihnen das Brod vor dem Maul abgeschnitten/ damit sie uns ein Clöster stiftten kunten.

7. Endlichen laßt uns offit betroscheten / und zu Herzen führen den erschrockliche Spruch / welchen Gott durch Salomon hat erschallen lassen: Thue von Herben und mit Eijfer / was du immer kanst / weiln in der Höllen / wo du hin eilest / weder ein fruchtbare Arbeit / weder Vermunfft / noch Wis / noch einige Wissenschaft / oder nützliche Erkenntnis ist.

Das Sechste Capitel.

Wird weiters / was gesagt worden / bekräftigt / und in der Sach selbsien erwiesen.

1. Vortreffliche Grund Lehren.

1. **D**amit wir werckfellig machen / was in dem ganken vorgehenden Capitel ist abgehandelt worden / müssen wir uns tieff in das Herz vier Grund Lehren eindrucken.

1. Wir sollen für ein unwiderstehliche Lehr halten / das wir menschen einiges Amt ausschlagen / welches nicht über unsere Kräfte ist. Die Übung wird uns selbiges leicht und angenehm machen / und Götter

wird uns den Lust darzu verdoppeln/
die Erfahrung und die Vernunft
gehendiese Arbeit hell an den Tag.
Es sagt auch der H. Bernardus:
Jene Arbeit die in Einbildung gleich
anänglich als unerträglich vorstellte
wird nach und nach / und durch die
Übung weniger beschwerlich seyn/
hernach wird sie dir auch leicht vor-
kommen / folgendes gar kein Be-
schwehenus darinnen haben / und
endlich mit Freud und Belustigung
sich erfüllen.

Nilo von Crotonien gewöhnte
sich nach und nach / daß er einen vier-
ährigen Ochsen auf seinen Schulte-
ren truge / weil er diesen / da er noch
ein Kalb war / getragen / und sich in
dieser Arbeit alle Tag geübet hat.

2. Das andere Lehrstück soll seyn/
daß man niemalen kein Ampt oben-
hin und nachlässig verrichte: Nihil
obiter. Nichts obenhin. Gibe fleißig
acht / daß du nie was / nur dem
Schein nach unbedacht / und in dem
Aug verrichtest.

Es griffe der H. Ignatius nie kein
Übung an / sie wäre so klein / als sie
wäre / daß er nicht gleichsam vor
Sich brennte / welcher an seinem
Gesicht und ganzen Leib erschiene.

3. Die dritte Lehr ist / daß man
die oben angezogene Ursachen oft
für die Augen stelle / wann du dich in
dem heftigsten Schmerz befindest/
erinnere dich / daß der Nagen nur des
sich vortheiliger seye. Ein Delbaum
wird zu Constantinopel durch einen
saurigen Regen fruchtbar / viel ander-

re Baum haben gar kein Saft / und
bleiben unfruchtbar / wann man nit
darein schneidet / wie es vielen in Ara-
bia ergethet; welche um so viel frucht-
bringender seynd / je mehr und tieffer
man sie spaltet.

4. Zu dem vierden verrichte / was
du unter Händen hast / also fleißig /
als wann es das letzte Werk deines
Lebens wäre. Der Tod drohet uns
immerdar mit seiner Sichel / die Zeit/
wann er uns abmähen wird / ist un-
bekannt.

4. Sich des
Tods erin-
neren.

Dieser war der Gedanken unse-
res H. Vatters Ignatii / da er sich
in dem Spital zu Manresa übte / alle
Tag drey mal geistete / auf der har-
ten Erden schlaffte / sieben Stund
auf den Knien betete / und auf das
strengste fastete. Es gabe ihm der
Geuffel in das Innerste seines Her-
zens diesen Gedanken ein. Wie wir-
stu dieses Leben siebentzig Jahr kön-
nen fort segen / die du noch zu leben
hast. Der Heilige aber gabe ihm zur
Antwort: Du verdammter Geist!
kannst du mich versichern / daß ich den
heutigen Tag überleben werde? Der
Geuffel ganz schamroth / gabe die
Flucht / und liesse Ignatium beru-
higet.

Ribad. l. r.
c. 6.

Über das laß dir wol zu Gemüth
gehen / daß ein kurzes und eifrigeres
Leben weit vorzuziehen seye einem
langen doch lauben Leben. Was
nutzt dich ein Baum / der viel Jahr
in deinem Garten ohne merckliche
Frucht stehet? Unser Tod wird an-
deren ein Maß raumen / die die Ehr
Gt

Gottes und den zeitlichen Wohlstand des Closters besser befördern werd'n. Die Demuth soll uns ein sehr niderträchtige Meinung unserer Mühwaltungen einjagen / und uns bereben / daß man uns leichtlich gerathen kan.

Ein mit Eifer in dem Haus Gottes zugebrachter Tag ist besser und höher zu schätzen / als viel tausend lau und nachlässig zugebrachte. Dieses hat unverholten allen seinen Mit-Geistlichen bezeugt Bruder Godbertus / aus dem Eistercienser Orden / nachdem er wieder von dem Himmel kommen / wie Casarius mit folgenden Worten beschreibet.

Casarius
lib. 11.
c. 12.

Dieser tugendreiche Bruder verhielte sich sehr auferbaulich in seinen Aemtern / und ware beynebens sehr streng in seinen Buß-Wercken / er starbe mit vielen Zeichen einer wahren Andacht und Frömmkeit / er stunde aber wieder durch sonderbare Vorsichtigkeit Gottes von dem Tod mit jedermännlichen Verwunderung auf. Man fragte ihn hernach / was er gesehen habe / und was Gestalten er wieder seye lebendig worden? Darauf antwortete er: So bald mein Seel aus dem Leib entlassen ward / wurde sie in ein sehr lustiges und annehmliches Ort geführt / dieses wäre mit schönen anserlesenen Bäumen und überaus wolriechenden Blumen besetzt / etliche junge gar höfflich

che Leuth erwiesen mir ein sehr lieblichen Anblick / und führten mich zu der Himmels-Königin / als bald hat man mir einen Sitz zu ihren Füßen aufgerichtet / auf welchen da ich nidergelesten empfande ich ein solche Freude die ich auf kein Weis beschreiben kan. Aber leyder bald hernach befahle man mir wieder in diesen todten Körper zu kehren / welche Zeitung mich bitterlich bestürzet hat: In dem ich also erträurete / tröstete man mich mit diesen Worten: Seye nie traurig / wir wollen dir dieses Ort aufbehalten / und in wenig Tagen wirst du wieder hieher kommen.

Unter anderen auferbaulichen Worten / die dieser fromme Bruder sagte / hat er / was zu meinem Noth haben gehöret / alle Anwesende selbender Gestalt anermahnet: Ihr zehlet die Jahr / so von eurer Bekehrung an verlossen / und da ihr in den geistlichen Stand eingetretten. Einer sagt es seind zehen Jahr / daß ich bin geistlich worden / daß ich meine Selb geihan hab / ein anderer zehle dreyszig / ein anderer vierzig / diese Betrachtung und Abwehung ist ohne nutz. Der alleinig ist selig / sene er ein geistlicher Mönch oder ein Layen-Bruder / der in seinem Stand mit erforderter Vollkommenheit ein Jahr / ein Monat ein Wochen gelebt hat. Drey Tag

hernach starbe er wieder / und bestiege den Himmel / das ihm schon zuvor zubereite Ort einzunehmen.

Wahr hab ich nichts mehr zu melden / als daß ich noch ein Erinnerung beysetze / aber an der so viel gelegen ist / daß an ihr dein Vollkommenheit / die Auserbauung der Weltlichen / die Ruhe deiner Oberen / die zeitliche und geistliche Wohlfahrt deines Klosters hängen. Glaube mir / niemals besuche keinem Diener dir zu helfen / oder dich zu überheben / wann es nicht die äufferste Noth erfordert.

Du willst ihnen ja nicht deinen Platz in dem Himmel geben? so lade dann dein Bürde auf dieser Welt nicht auf sie.

Es versichert dich unser Heyland / daß er nicht auf diese Welt herunter kommen / daß man ihm diene / sondern damit er anderen diene / der Diener ist nicht besser als sein Herr / und ein Soldat soll sich seinem Hauptmann nicht vorziehen.

Frage dich selbst / wie der heilige Bernardus thate: Warum bist du in den geistlichen Stand getreten? Ist es nicht geschehen / damit du in auferlegten Aemtern dienetest? Bin ich herein kommen mit Vorhaben / daß man mir diene? oder daß ich es von bestelle / der an statt meiner mein Kreuz trage? Indem ich den Himmel singend / und Spazieren gehend besetze.

Ein geistliches Haus ist wie ein R. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Korb voller heiligen / und unnützligen Immelein. Wo ein jeder mehr als der ander zu arbeiten begehrt / und bringen doch alle ein Hönig hervor / welches werth ist / daß es von GOTT verkostet werde / und das Wachs machen / welches auf den GOTT geweyhten Altären brennt. Es ist ein seltsame Sach / wann man in dem Haus GOTTES einen Faulen und Nachlässigen findet; darumb bleibt einem solchen ein grösserer Spott und Schand.

Wann ein Soldat an dem Tag / da man schlagen soll / seine Waffen und sein Pferd seinem Reit-Jungen gebe / er solle für ihn streiten / was würde man auf ihn halten? was würde sein Oberster und sein Oberster Feld-Herr mit ihm anfangen?

Wann ein Königlich Recht-Führer / in Beyseyn des Königs und des ganzen Hof- / Stabs / seinen jungen Schüler an statt seiner würde einen Rechts-Handel führen lassen? Wie würde sich der König mit ihm verhalten?

Sieht dich nicht GOTT der Allmächtige? Mercken nicht die Engel auf alles dein Thun und Lassen? Wo kommt dann her die Zaghaftigkeit deines Herzens / die dich zausen macht / und einen Knecht in deine Aemter einmischet?

Wann du müssest einen Prediger begleiten / der vor Ihro Päpstlichen Heiligkeit / vor den Cardinälen / vor allen gelehrten Vorsehern / die zu Rom in dieser Welt Schau-Bühne sich



sich einfinden / predigen sollte / würdest du für gut erachten / daß der Prediger sich hinter dem Predig. Stuhl verberge / und dich an statt seiner predigen liesse? Würdest du nicht dafür halten / dieser Unverstand seye nicht nur des Ausrauschens werth / sondern daß er nach Gebühr abgestrafft werde? Würdest du nicht meynen / er spotte nur deiner / oder seye gar von Sinnen kommen.

Ein jeder soll auf sich ein Arbeit nehmen / die ihme tauglich ist / gleich wie er dafür will belohnet werden. Ach laßt uns in unseren Nembtern nicht selbstem schmeicheln / sondern durch selbige nach unserer Seelen Seeligkeit zielen. Was wir in währendem diesem kurzen Leben nicht thun werden / werden wir nimmer mehr mit Verdienst thun können. Die Ewigkeit ist lang genug / daß wir in Gott ruhen können.

Cæsar der gewaltige Held / sagte niemalen zu seinen Soldaten / facere, thut dieses / sondern faciamus, laßt uns dieses thun / und darum giengte ihm der Sieg allenthalben auf dem Fuß nach / und kunte einen geduncken / er habe selbigen an dem Schnürlein. Ein Hauptmann gehet allezeit vor seinen Soldaten daher / damit er selbige durch seine Thaten aufmuntere.

Willst du gute und arbeitssame Diener haben / so müssen sie sehen / daß du an die Arbeit selbstem Hand anlegst. Ohne allen Zweifel ist es / daß diese dein Hürtigkeit mehr nu-

gen wird / als alles Schreien und Drohen. Wann man ihnen von der Arbeit prediget / und die Hand in die Säck schiebt / so verderbt die Hand wieder / was der Mund gutsch gewürckt hat. So viel und oft du deine Diener wirst antreffen / daß sie nachlässig und saul seynd / und dich also für den Kopf stoßen / führe ernstlich zu Gemüth deine Langsamkeit und Trägheit / und bilde dir vor sie mißfalle nicht minder den Menschen / den Englen / und Gott selbstem.

Freibe deine Diener zu der Arbeit an / dann zu diesem bist du verbunden / zwinge sie aber zu einer Arbeit die dem Haus nutz ist / und nicht den Faulheit zu überbelen. Leg die Hand an die Arbeit an / so wird sie herlich von statten gehen / und du wirst doppelten Gewinn darand haben. Die Augen des Herrn machen ein Pferd feist / und die Hand des Herren stärcken die Arm des Dieners zur Arbeit.

Lasse dein Cron und Verdienst niemalen keinem andern. Der hebr. König Zeno holte in einem weit entlegenen Brunnen das Wasser selbstem / daß er trünckte. Einstens trugte ihm auf dem Beeg ein eifriger Christlicher an / indem er zwey Krug voll Wassers truge. Dieser lebende Geistliche hielte also ernsthaft an / daß Zeno ihm einen Wasser Krug zu tragen hat gestatten müssen. So bald er aber zu dem Eingang seines Hüttleins ankommen / schüttete er

wider das Wasser aus beyden Krügen aus/und sagte: Mein Gewonheit ist nicht / daß ich das von andern gebrachte Wasser trinck. Als dieses geschehen / gieng er den geraden Weg wieder zu dem Brunnen / ein anderes zu holen. Er wußte nemlich wohl / daß der Engel seine Zeit und die Tropfen seines Schweiß / der ihm in dieser Arbeit über das Angesicht und gangen Leib lief / abhehle.

Wann du ein Bitterkeit oder Bitternis in deinem Ampt antriffst / herhebe dein Vertrauen wiederum auf Gott / als dann wird sich diese Gallbald in Hönig / dieser Essig und Bittern in den süßsten Traucl verändern. Der H. Menignus / ein Walcker seines Handwercks ward zu der Martyr-Palm abgefördert / da er in seiner Werkstatt arbeitete / und das Tuch säuberte und säubete. Er hörte ein Stimm / die ihm zuruffte : Menigne Komme zu mir / so werde ich dich mit vielen Gnaden überhäuffen. Anfanglich verwunderte er sich ab dieser Stimm / bald aber darauf fuhr er in seiner angefangnen Arbeit fort. Er hört aber gleich ein andere Stimm / die ihm also sagte : Menigne Komme zu mir / so wirst du sehen den Schatz / welcher denjenigen versprochen und vorbehalten ist / welche meinen Namen lieben und verehren. Darauf verließ er die Arbeit / und richtete sich

zu dem Richter zu gehen / welcher die Christen zusammen suchte. Er entschloß sich / das Leben um Bekannnus des Glaubens willen aufzugeben / zu welchem Ende er dann aus den Händen des wilden Richters den Kayserlichen Befehl mit Gewalt gezogen / denselben verriß / und mit Füßen getreten. Der Richter / vor Zorn / wege empfangener Schmach / gang rasend / ergreiff ihn bey dem Hals / und befehlt ihm die Finger abzuhacken / aber an statt des Bluts floß ein schneeweisse Milch hervor. Endlichen / nach viel angethanen Weinen wurde ihm das Haupt abgehauen / als dann sahen alle Anwesende ein schneeweisse Dauben / die aus seinem Mund in den Himmel entflohen.

Also pflegt Gott aus den Aemtern / die er uns verordnet / zu sich zu ruffen. Die Hirten wurden erkieset / mitten aus ihrer Heerd den neugebornen Heyland zu begrüßen. Die Heiligen drey König waren beschaffiget in Betrachtung der Sternen / und ein Stern begleitete sie nach Bethlehem. Die Heilige / Petrus / Andreas / Joanes / Jacobus / waren Fischer / und da sie ihre Netze sickten / seynd sie zu dem hohen Ampt des Apostolats beruffen worden. Verachte auch du dein Ampt / und zwar mit Eifer / darauf seye versichert / daß dich GOTT zu einer grossen Gnad / und zu einer überaus grossen und verwunderlichen Ehr erheben werde.

Siebendes Capitel.

Ein Layen-Bruder soll lieber niderträchtige und verächtliche Aembter / als ansehliche und scheinbare verachten.

Die Heilige lieben die Niderträchtigkeit.

W On der Zeit an / da die höllische Schlang unsere erste Eltern mit einer eiteln Begierd / kleine Götter auf Erden zu seyn / angefochten hat / seynd alle Menschen von der verderbten Natur angetrieben / sich zu erhöhen / nach allem Vermögen groß zu machen / und zu trachten / wie sie zu den scheinbarlichsten und ehrlichisten Aembtern gelangen können.

Seithero aber das ewige Wort / und eingeborne Sohn des himmlischen Vatters aus der Hochheit seines himmlischen Ehrens sich in einen Stall herunter gelassen / in einer armen Werkstatt gearbeitet / und an dem Stamm des schmählichen Creuz gestorben ist / so hat die Gnad alle Heilige zur Lieb der Verachtung / zur Nachtrachtung der verächtlichsten / und von der eignen Lieb verwichlichsten Aembtern angetrieben.

1. p. 1. 4. c. ult.

Weilen ich aber schon weitläuffig von der Tugend der Demuth so wol in dem Verstand als Willen / und allen anderen außertlichen Gebärden / gehandelt hab / so ist hie nichts mehr

übrig / als daß ich erzeige den widerlichen Streit zwischen Gott und seinen Heiligen / in dem Gott die lobliche zu Ehren bringen will / sie aber die Heilige ihm besser und eifriger zu dienen nichts mehrs lieben und suchen / als die Demuth und Niderträchtigkeit.

§. 1.

1. Gott erbietet seinen Heiligen Lob und Ruhm / hohe Würde und Aembter / sie aber schlagen selbige aus / verwerffens / und wann sie nicht darzu gezwungen werden / so beschreyen sie sich derselben durch die Flucht / und was sie endlich dem kaiserlichen Pracht nicht entschieffen können / so werden sie innerlich nur desto demüthiger / und demüthiger sich außertlich / so viel die Vernunft und Anständigkeit zulassen mag / wann sie auch die Gelegenheit ersehen / so entschütten sie sich derselben nicht anders / als von einer schweren und unüberträglichen Bürde.

Nachdem der heilige Einsiedler Jacob ein besessenes Weib von dem Teuffel erlediget / einen Gichtkranken

nigen und mehr andere Krancke ge-
sund gemacht / zoge er zwangig Meil
Wegs von seiner Behausung hin-
weg / und verschloß sich dreßsig
Jahr lang in einer Hölen / allwo er
nichts als Kreutzwerc aße.

Da der H. Antonius sahe / daß er
gar beliebt und in gar zu großem
Worth seye wegen Viele der Bün-
denwerck / so H. Ort durch ihn würck-
te / entschloß sich in die obere Ehe-
baische Landschaft zu entziehen. Da
im Ort aber geoffenbaret / daß er
aldorten noch in größern Ehren seyn
würde / verfügte er sich in die tieffste
Wälden / zu underist an einem unbes-
wohnten Berg / hie warffe er die Er-
den mit eigenen Händen umb / schate
das Gerraid zu seiner Unterhaltung /
und richtete einen Garten zu / den
Fremdblingen zu nutzen.

Es wolte der H. Hilacion den Ort
weden / wo man ihn sehr hoch achte-
te / aber er wurde mit Gewalt all-
orten aufgehalten; dann indem er
entfliehen wolte / und dennoch den
Augen und Händen des Volcks nit
entgehen kunte / sagte er ausdrück-
lich / er werde weder Speiß noch
Trancck zu sich nehmen / bis man ihm
die Freiheit hinzugehen gestatten
würde / wo er besser / und mit größe-
rer Ruhe seinem Schöpffer dienen
kunte / dieser Gestalten dann kame
er hinaus / und weilten die Ehr ihm
bis in die dickste Wäldnussen nach-
geringe / veränderte er oft die Be-
bauung. Endlich verfügte er sich
auf einen schier unbestieglischen Berg /

der von den Teufflen Tag und Nacht
beunruhiget ware / dieses thate er
weilen er darfür hielte / die Eitelkeit
seye ärger als der Teuffel selbstien/
und daß er sicherer unter den Teuff-
len selbstien seyn würde / sie plagten
ihn / wie sie wolten / als unter den
Menschen / die ihm wider seinen Wil-
len schmeichleten und lobten.

2. Die Heilige haben sich auch
von den Würden / die ihnen König
und ganze Landschaften angetra-
gen / abgeschraufft / der H. Genesius
hat sich durch aus geweigeret ein
Bisshum in Frankreich anzuneh-
men. Der H. Poppe entschlugae sich
dessen in Teutschland / der H. Tho-
mas von Aquin in Welschland / und
anderstwo andere mehr.

Wohl merckens werth ist in dies-
sem Stück der H. Aquilinus. Da
er von jederman zu einem Erk-Bis-
schoff zu Edlin erwählet war / bega-
be er sich gen Paris / alldorten unbes-
kannat zu leben / indem er aber alldort
angelangt / starbe der Bischoff selb-
iger Stadt / und er ward an statt sei-
ner erwählt / hie entflohe er wieder /
und kame gen Meyland / allwo er
mit der Marter Cron geziert wor-
den / nachdem ihm die Ketzer / deren
Gottlosigkeit er straffte / umb das
Leben gebracht haben.

Der H. Alexander flohe die Hoch-
heiten bergestalten / daß weilten die
Bürger zu Edessa bey den Thorn
starcke Wacht gestellt hatten / die ihn
mit Gewalt auffangen / und zu ihrem
Bischoff salben solten / er sich in ei-
nem

Manu
script.
Graec.

nem Korb über die Ring: Mauren hinunder gelassen hat.

Alle / die in unserer Gesellschaft Profess seynd / verbinden sich mit einem absonderlichen Gelübde / kein einzige Würde / ausser unserm geistlichen Stands / anzunehmen / ohne ausdrückliches Gebott / Ihres Päpstlichen Heiligkeit / und haben oft dergleichen Würde höher Fürsten / und Königen / Reich: Väter / wie auch viel andere ansehnliche Männer ausgeschlagen / und sich / als viel möglich gewesen / gewehret.

3. Viel Heilige / wann sie zu Ehren und Würde erhebt worden / haben alle diese äußerliche Hochheiten verachtet / und haben sich in Clöstern verborgen / damit sie Gott darin in Demuth dienen konnten. Die will ich nun den H. Bonnitum und H. Sabban beysetzen.

Vincent. Rollvac. l. 7. c. 97.

Der H. Bonnitus Bischoff zu Cleromont in Averno ware der seeligsten Jungfrau Maria also lieb und werth / das sie ihm anbefohlen / vor vielen Englen und Heiligen Gottes Mess zu halten / und zur Belohnung einen schönen Rock / die sie von Himmel gebracht. Doch brachte ihm sein Demuth ein solches Abscheuen ab seiner Insel / das er in ein Kloster getretten / und sich alldorten mit den geistlichen Gelübden verbunden.

Joan. Tomic. c. 2. vitz.

Es war der H. Sabbas Erzbischoff zu Servia / dieser verließe sein grosse Würde / und begabe sich auf den Berg Athos sein liebste Einöde /

damit er alldorten seinem Gott allein leben konnte / deme allein er sich Liebe und Begierden geschendete.

§. 2.

Das himmlische Licht zeigt den H. Leuthen nicht nur allein die Verderblichkeit und Gefahren der weltlichen Hochheiten / sondern auch die Vortreflichkeit der Aemter / welche den Hoffürigen schlecht / verächtlich und verurtheilt vorkommen. Die Stralen der Sonnen der Gerechtigkeit erzeiget diesen himmlischen Ablem in diesen Aemtern so viel Vortheil / das sie in ihrem Herzen ein sehr hitzige Brunt empfinden die in ihnen zu denselbigen an Zorn gierend anzündet und mehret.

In allen vornehmen Ständen sind den wir großmüthige Herzen / die sich mit Lust und Freuden darauf begeben haben.

1. Die Edelknecht haben wenig sich über die Hochheit ihres Adels als über die mindste Aemter der Layen: Brüder verwundert. Der dericus von Medina ein Verächter worden in dem Orden des H. Hieronymi / und durch vieles Anhalten langte er endlich / das man ihn zu der Schusterey gebraucht / wiewol er in diesem Handwerck nicht viel Lunder erwar doch zu fröiden / weil er in dieser Demuth seiner Seelen Nutzen suchte. Die H. Paula ein Witwe ein / welche / wie der H. Hieronymus

erzehl von Scipio / Gracho / und dem König Agamemnon entproffen ware / demüthigte sich dergestalten / das man sie für die schlechteste Dienst Magd des Closters angesehen hätte.

Wann wir also hell seheten / wie wir einsten in der andern Welt sehen werden / was für Armeseligkeiten unter der Seiden des Adels verborgen liegen / wurde mancher den Degen und Wehr gehenck von sich werffen / damit er Gott unter eines armen Boarsen Kleid sicherer suchen und finden kunte. Dessen haben wir ein wol merckliches Zeugnis / die uns Papius Santoro beybringt.

Nachdem sagt dieser ein Bischoff einen von der Kirchen ausgeschlossenen und verworffenen Edelmann hat lassen ausgraben / sande man in seinem Grab sehr viel Würm und gros Schlangen / die an ihm nagten / sein Sohn / der ein tugendsamer Mensch war / da er dieses traurige Schauspiel sahe / sagte zu den Umstehenden: Diß / meine Herzen / ist die Frucht der Bollust / die wir in weichen Betteten suchen / und die wir mit vielfältigen zarten Speisen / auf die man so viel Sorg und Geld wendet / vermehren. In diesen Gedanken entschloß er sich / sein Vatterland zu verlassen / und einanderes Leben anzustellen. Nahme also seinen Weg gen Rom mit alten Lumpen bekleidet / und auf dem Wege gesellte er sich zu etlichen Kohlbrennern / und verharrete bis in den Tod in diesem usigen Handwerck. Er lebte und

kleidete sich sehr schlecht / alles das übrige theilte er unter die Armen aus / und begab sich gänzlich auf die Vollkommenheit.

Auch Königlische Rächter haben es für ein grosse Ehr geschätzt / das sie in einem Stand seyn / wo sie sich durch Demüthigung und Bermichtung in verächtlichen Aemtern unterdrucken kunte.

Die H. Margarita / Beld Königs aus Ungarn Tochter / ein geistliche Kloster Frau aus dem Orden des H. Dominici verrichtete die niderträchtigste Aemter in ihrem Kloster. Sie lehrte die Kirchen / das Kloster / die Tisfel Stuben / die Kuchen / und andere Werckstatt / sie wuschete die Schüssel / Hüfen und Kessel / sie verrichtete die schlechteste Dienst gegen den Krancken in der Krancken Stuben / sie säuberte die unsflätigste Ort / und zu denen / die darinnen räumer / gefellete sie sich / und stiege bis an die Knie in den Unflat hinab / sie brachete ein Abscheuen allen denen / die sie nur ansahen / sie lachte nur darüber / weiln ihr größtes Wolgefallen war / das sie ihren Mit Schwwestern zum Gespött wurde.

Die H. Elisabeth Andrea / auch Königs in Ungarn Tochter / nach Ableiben ihres Ehe Herrn / hatte ihren größten Bollust / das sie sich mit Spinnen und Bollkämmlen erhalten kunte. Sie hatte auch ein grossen Lust / wann sie übel gekleidet daher gieng / auch da sie weltlich ware.

Aus eben diesem Antrieb haben sich

5.
Ortalen
Kontali
den Ge
bildis.

Gorin. c. 6.

11. 3
11. 3

13. 10
13. 10

6.
Dorothea
Königinen.

Bolland.
Jan.

p. 1. 1. 4.
c. ult.

7.
Auch Bi-
schöf.

sich die Königinen gedemüthiget/
die heilige Bathildis Königin aus
Franchreich (auch so gar / da sie das
Königreich verwaltete / nach dem
Tod ihres Herrn Clodowai des An-
dern) kame in das Kloster Chelles/
diente in der Kuchen in den nieder-
trächtigsten Geschäften / und säu-
berte die Ort / wo aller Unflat zusam-
men rinnet. **SOFF** hat ihr dieses
auch mit sonderbarer Freygebigkeit
durch Süßigkeit in ihrem Gebet und
Betrachtungen vergolten / er hat ihr
weilers offenbahret ihr Sterbkind-
lein / und so bald sie gestorben / hat er
ihr Zimmer mit himmlischem Licht
erfüllt / welches handgreifflich hat an
Tag geben / wie schön die Stralen
ihrer Cron in dem Himmel seynd.
Anderstwo hab ich schon gemeldet/
wie wunderbarlich sich gedemüthiget
habe die H. Königin Madegund.

Auch die Bischöf haben die Ar-
beit nit für unwürdig ihrer Bischöf-
lichen Würde geachtet. Der H. Ju-
lianus / Bischoff zu Euenza in Spa-
nien / nachdem er in den Bischöf-
lichen Stuhl ist erhebt worden / such-
te / sich zu erhalten / Korb aus Wei-
den / und damit er was hätte Almo-
sen zu geben. Der H. Dageus Bi-
schoff in Irland schmiedete das Ei-
sen / Kupffer / und anderes Erzwerck.
Man vermeint / er habe wol drey-
hundert Glocken für unterschiedli-
che Kirchen gegossen. Der H. Kan-
tigernus / Bischoff zu Gloggaun in
Schottland ackerte in dem Feld
Bau / damit er sein Brod nicht müß
fig genießte.

So gar die Päbst haben sich durch
die Demuth noch heiliger gemach-
t. Clemens der Achte waschte zur Zeit
des Jubel / Jahrs den Fremdblin-
gen die Füß / und verriethete so viel
andere Übungen der Demuth / daß
er sehr viel Keger bekehret hat. **JO**
will weitläufiger reden von dem
Pabst Marcello / der in einem off-
entlichen Stall gedienet hat / wann ich
von dem geistlichen Feld Arbeit
handlen werde.

5. 3.

Eben so fast sich die Heilige verboh-
gen / und sich in der Demuth vernich-
ten / eben so scheinbar bringt sie Gott
an den Tag / und erhöhet sie / deren
etliche er durch Verzüfung bis in den
Himmel erhebt / andere macht er aus
dieser Welt scheinbar durch auserte-
sene Wunderreichen. Andern be-
weist er sonderbare Gnaden / und
stellt sie der Welt also vor / daß sich
jedermann ab ihnen verwundret
und sie jederman lieb / werth und an-
genehm seynd. Dieses haben wir
schon genugsam erzeigt in dem selb-
igen Alano / und andern in dem er-
sten Theil dieses Wercks.

Die vornehmste Ehr aber wird in
dem Himmel vorbehalten. Schwo-
ster Joanna / die sehr adelichen Bo-
kommens war / erbielte durch un-
gestümnes Anhalten von ihren Eltern
die Erlaubnus ein Layen Schwö-
rer zu werden in dem Kloster **Beauvais**
oder **Schön** Wiesen **Clare**
Dienst

Odens/ aber mit dem Beding/ daß sie sich nicht würde unterstehen zu arbeiten in den Aemtern / die sie für undersächlich und verächtlich hielten. Dieses ihr Versprechen hielte sie / so lang sie sich noch nicht mit den Gelübden verbunden hatte/ aus Furcht/ sie möchten sie wieder mit Gewalt heraus nehmen/ so bald sie aber durch die öffentliche Gelübde sich sicher vermerkt / griffe sie ohne Scheuen die verdächtigste Aemter an / sie schloß hielte bey ihrer Lebbitzin so ernstlich und beständig an / daß sie ihr zugelassen denjenigen Schwestern zu dienen / welche dem Vieh in den Ställen aufwarteten / diese säuberte sie mit solcher Lieb und Demuth/ daß die / welche sie ansahen / ab ihrer so großen Demuth schamroth wurden. Nach ihrem Tod erschiene sie einer anderen Kloster-Frauen ganz mit hellen Stralen umgeben / und sagte ihr / diese große Ehr seye ihr er-

theilet worden/ ihr Demuth zu belohnen. Weil aber diese Kloster-Frau vermerkte / daß sie die Hand verschlossen hielte / bate sie / sie wolte selbige aufthun / und weisen / was sie darianen verborgen hielte. Joanna antwortete: Dieses könne sie nicht thun / weilen sie darinn ein heilschennendes Edelgestein hätte / daß ein menschliches Aug dessen Glanz nimmermehr erdulden könnte / daß es nit gar erblinde; Sie setzte noch darzu: Diese köstliche Edelgestein wäre ihr geben worden / in Bedenken ihrer demüthigen Aemter/ die sie freiwillig und überaus gern verrichtet habe. Aus diesen beygebrachten Geschichten und Ursachen sollen alle Geistliche diese wahre und nützliche Schluß: Red machen/ daß sie sich/ allem ihrem Vermögen nach/ demüthigen sollen / und Gott überlassen/ daß er aus ihren Demüthungen sein Ehr und grosses Ansehen befördere.

Achtes Capitel.

Die Layen-Brüder sollen gern mehr Aemter zugleich annehmen/wann sie ihnen anbefohlen werden / und wie sie sich in denselben verhalten.

Es wäre ein Sach/ die wohl zu wünschen / daß alle Edler ein solches Einkommen hätten/ so viel Geistliche zu erhalten/ daß ein jeder nur ein Amt zu verkehre hätte/ diß würde sehr diens-

lich seyn die Ruhe des Leibs und der Seel zu erwerben. Es ist ein Lust / auf einer schönen grünen Wiesen reisen / die auf einer Seiten mit einem schönen Bächlein besenchtiget/ auf der andern aber mit einem

R. P. Le Blanc S. J. Anderer Theil.

einem Büchlein von Wein: Neben und fruchtbaren Bäumen geziert ist. Alsdann ist man versichert / daß man man ihr fehle / so könne man doch nicht weit fehlen / wann man aber über ein Gebürg reiset / oder durch ein Gehölz / in dem viel Creug: Weeg seynd / wo man bald rechts / bald links hin muß / da ist man in steter Furcht / daß man mit ihr gehe.

Die Seel ist und bleibt leicht versammelt / wann sie nur ein Geschäft zu verrichten hat / wann sie aber auf viel Sachen aufmercken muß / ist sie gleichsam nicht bey ihr selbst. Sie ist nicht so kräftig zu vielen Geschäften / als wo alle Gedanken und Anmuthungen versammelt / nur auf eines Gehen und Zielen.

Es sagte der H. Arsenius: Ich kan mich nicht also vertheilen / daß ich Gott und den Menschen zugehöre / darum er dann in die innerste Wildnus flohe. Wie werden wir dann auf drey oder vier Aemter können gesinnet und gedacht seyn / und doch des nothwendigen Friedens und Ruhe in unserm Gebett und Betrachtungen genießen?

§. 1.

Ein Layen: Bruder / der sich Gott und seinem geistlichen Stand geschenkt / muß zu einem und zu mehreren Aemtern nach Anordnung seiner Oberen wol geneigt seyn. Die Ursach dessen werden wir finden / sehen wir gleich auf Gott / oder auf uns selbst / oder auf die / welche unsere Vorsteher seynd.

2.
Man muß
zu diesen
wohl ge-
neigt seyn.

1. Wann Gott für uns steht / wer wird uns können schaden / oder beynruhigen? Wann Gott die Bürde hebt und tragt / wer wird uns können überladen? Der H. Aeltesen: Geber Joannes / Patriarch zu Alexandria / ware eines so strengen Hergens / daß er sagte: Wann ihm Gott die ganze Welt zusandte / so wolte er selbige leichtlich erndren; ja er habe ein solches Vertrauen auf die Gütigkeit seines Ernders / daß ihm nichts ermangeln würde / weder zur Bekleidung / weder zur Ernährung und Erhaltung so vieler hundert tausend Geschöpf. Sprach auch du / und sage eben dieses: Wann Gott alle Aemter deines Clatters auf dich allein laden würde / und du ein rechtes Vertrauen auf ihn habtest / so würdest du dieselbige alle und zwar in großer Vollkommenheit / verrichten.

Es sage dem Moyses ob dreymal hundert tausend Menschen anzuhelfen und zu ernähren / und er trat in der Wüsten Arabia / wo nichts zu finden war / was ihnen zur Nahrung und Bekleidung dienen konnte / doch gieng er ihnen im geringsten nicht was ab. Er allein richtete so viel Handel unter einer schier unzahlbaren Menge / er wendete sehr viel Zeit an in Abhandlung und Verarthelung mit Gott. Zethro sein Schwager rathete ihm / menschlicher Weis nach / er solle der Arbeit nicht gantz auf sich laden / sondern ansehnliche Männer / die gottsfürchtig / Rechte

ber der Gerechtigkeit / und weit von
allem Eig und eignen Nutzen wä-
ren verhalten / die ihm unter die Ach-
seln griffen / und Richter über das
Volk kunte bestellt werden. Da er
nun diesen Rath GOTT vortrug / so
verordnete ihm GOTT zu Behülffen
sechs und siebenzig betagte verständi-
ge Männer / nahm ihm aber einen
Theil desjenigen Geists / den er ihm
ertheilt hatte / so vielen Geschäften
vorzusetzen / und theilte denselbigen
unter die neu-bestellte Richter aus.

Wir müssen uns nicht gar zu viel
beschweren / aus Furcht / daß nicht
GOTT uns seine Gnaden benehme /
die er theils unserer Seel / theils un-
serem Leib vergunnt / daß er uns nicht
mit Krafftigkeiten heimsuche / und
Versuchungen über uns verhängen /
die weit ärger sind / als der Tod selb-
sten / und verlohret herum fahren in
der Menge und Unterschiedlichkeit
der Geschäften.

2. Ein jede Sach in diesem Leben
hat seine Nutzbarkeiten und Bes-
schwerhekräften / ein Amt / das nicht
so gar beschwerlich ist / laßt uns Zeit
zum Gebett und zu der Andacht.
Doch aber laßt es uns auch oft nur
gar zu viel Zeit zu gefährlichen Ver-
suchen und Einbildungen / die in
das Gemein die Zerstörung und Nach-
theilige in große Gefahr ihrer Seelen
Gelegenheit setzen.

Der König David ware sein Le-
ben lang mit schwehren Krieg und
großen Sorgen beschäftigt / bald
zwang ihn der König Saul von ei-

ner Hölen in die andere zu fliehen /
damit er sich alldorten in Sicherheit
stellen kunte. Bald griffen ihn gewal-
tige Kriegs-Heer der Philistäer /
Moabiter / Ammoniter / Syrier /
und andere Völker an / so gar von
seinem eignen Sohn ward er von sei-
nem Königlichen Thron verjaget /
und schier von allem Volk verlassen.
Jederman folgte der aufgehenden
Sonnen / das ist dem jungen Fürsten
Absalon / der bey allen beliebt war /
auf den man die einzige Hoffnung
setzte / der alle Unterthanen halsete /
ihnen alles Guts versprach / und mit
seiner Höflichkeit gänglichen einnah-
me. Doch aber verbliebe in allen dies-
sen Widerwärtigkeiten / Angst und
Kummer dieser tugendreiche König
allezeit ein Mann nach dem Herken
und Wunsch GOTTES.

Sein Sohn Salomon herentge 3. Reg 6.
gen ist zu Grund gangen / indem er
eines vierzigjährigen Friedens ge-
nosssen; Er hatte ein himlische Weis- 3. Reg. 1:
heit / ware aller Orten her mit über-
flüssigen Reichthumen begabt / ist
ausgewählt worden / die schönste Kir-
chen der gangen Welt / wo der wahre
GOTT solte angebetet werden / zu er-
bauen. Er ware so freygebig in den
Schlacht-Opffern / daß er in einer
einzig Wochen zwey und zwanzig
tausend Ochsen / hundert und zwanzig
tausend Schaaf aufgeopfferet.
Nichts destoweniger gerieth er
durch Faulenzerey in das Verderben /
und vernarrete sich dergestalten /
daß er sieben hundert Weiber / und
drey



drehhundert Wespfläßerinnen / die ihn von Sinnen gebracht / und die Knie vor den Abgöttern zu biegen bezeugt / gehabt hat. Also gefährlich ist es / wann man nicht mit nothwendigen Geschäften beladen ist / welche den Geist einnehmen können / und selbigen verhindern / daß er nicht in Irzweg gerathe. Laß Gott walzen / wie er will / dann er weiß gar wohl / was dir nutz oder schädlich ist / er erkennt / was dir für Gefahren zu stehen würden / wann er die nicht genug Arbeit gebe / die dein Seel mit vielen Sorgen einnehmen.

Vita Pa-
trum l. 7.
ca. Ruffian

Du hast Zweiffels ohne oft hören sagen: Daß einem Bruder / der fast mit unzuchtigen Gedanken angefochten ware / und doch das Ubel also Ueberhand genommen / daß alle Mittel umbsonst gewesen / von seinem Oberen sehr viel Geschäft seynd aufgetragen worden / den er auch hart gehalten / damit er ihme viel Nutzen brächte. Er bestellte etliche / die ihn unterschiedlicher Mängel halber anflagen sollten / diesen hörte er zu / und stellte sich / als glaubte er ihnen / daher gieng er diesem Bruder scharff aus / und blüßte ihn unterweilen nach der Schärpffe. Bald gebotte er ihm dieses / bald jenes zu thun / und liesse ihm im wenigsten kein Ruhe. Endlichen nach verfllossenem Jahr fragte er ihn: Ob er von dem Teuffel der Unzucht noch angefochten würde? Ach! antwortet dieser mit Zäherstießenden Augen / ich hab kein Zeit nur ein wenig zu verschmaussen / wegen so

vielsältiger Bekümmernus und Arbeit / die mich täglich überhäuffen / wie konte es dann wol möglich seyn / daß mein Einbildung ein Zeit fände der gleichen Gedanken zu haben / oder sich darinnen aufzuhalten / weilen selbige nur den Müßiggängern nachstellen? Auf diese Antwort hänge der Obere an zu lächlen / umbhänge ihn / und ersehle ihn den ganzen Verslauff / warum er mit ihm also verfahren seye. Alsdann heßten beide an Gott zu danken / wegen erhaltenem Siegs über diese teuflische Versuchung / die vielleicht diesen Bewüßchen würde um sein Seelen Seligkeit gebracht haben / wann er wäre in seiner vorigen Ruhe ungeschlagen verblieben. Es ist besser / daß du vor dem Fall durch Vorbiegen erhalten werdest / als daß du dem Feind einen freyen Eingang zugebest / den du mit gefährlichem Kampf erst verjagen müßtest.

f. 2.

3. Auch die allgemeine Sünde bindet dich / alle Nemder / die man dir aufträgt / anzunehmen / wann schon das ganze Hauswesen auf deinen Schultern / wie der Himmel auf den Rücken des Aelch solte ungebürdet werden.

Unser gütige und liebevolle Erlöser umbhänge von Herzen / und trage sein Creuz eifriger / wiewol er erkannt / daß selbiges also schwer wäre / daß er unter dem selben mühen in den Strassen / und in dem Nothsicht seiner Feinden / die sein Allmacht darum

darum läßten würden / unterligen müßte wir können unter keiner ehrlichen noch nüglicheren Würd schwingen / noch sterben / als uncer der / die uns GOTT selbstn auf die Achseln gibt.

Die eifferige Geistliche haben von Preigen umbfangen und angenommen alles / was ihnen der Gehorsam auferlegt / Ludovicus Mimeur / ein gottseliger Bruder unserer Gesellschaft / war zu einer Zeit ein Kauffer / Koch / Schneider / Aufwecker / des Predigers Gesell in der Fasten / und schre alle in unserm Collegio zu Metz. Anfanglich fame ihm diese unangenehmliche Würde so vieler Aemter schwer für / weiln er aber verständiget worden / daß in dem Gehorsam mehr Verdienst seye / als in andern allen Andachten / weigerte er sich hinfürd keines Amts / und keiser Arbeit mehr / sie wäre so schwer / als sie wolte / und also verharre er in diesen Aemtern und Diensten dieses Haus bis in seinen Tod.

4. Was würdest du deinem Oberen für einen Rath geben / wann er die die Austheilung der Aemter überdiesse / er findet sich in einem armen Kloster / wo jederman so wol zu thun hat / als du. Wann einer weder die Leibs-Stärke / noch der Seelen Güte / die dir GOTT mitgetheilet hat / woltest du rathe / man solle ihn mit Arbeit überhäuffen / und Gelegenheit zur Verwirrung und Verführung geben? Soltest du dich nicht viel mehr erfreuen / daß die Obere ein

größeres Vertrauen auf dich / als auf andere setzen / und daß sie dich für williger als andere schätzen?

5. Erfahren nicht eben dieses die Priester? die ihren Verstand auf viel und unterschiedliche Aemter anspannen müssen? Sie lehren in den Schulen / predigen darneben / halten die Christliche Lehr / hören Beicht / seynd Obere / müssen Bruderschaften versehen / die Kranken / die Gesängnussen / die Spitäler besuchen / werden auf das Land hinaus / geistliche Frucht zuschaffen / geschickt / und zu mehr dergleichen Aemtern gebraucht / man forderet / oder sendet sie oft zu einem Kranken / wann sie ein Predig ausdenken / und selbige anfangen / auf das Papier zu setzen / sie unterlassen doch alles urplötzlich mit mercklichem Verlust der guten Zeit / und gehalten Mühe. Er so erforderet ja freylich die Vernunft / daß ein Layen-Bruder seines Theils eben so hurtig und fertig stehe / mehr Aemter auf sich zu nehmen / wann ihm selbige die Noth oder der Gehorsam anbefleht.

6. Kanst du auch einen Zweifel tragen / daß nicht der Obere inbrünstiglichen deinen geistlichen Fortgang suche und wünsche? Er weiß / daß dein Tugend und Vollkommenheit die Zierd und der Schatz des geistlichen Stands seynd. Mein aber / ich bitte dich / sage her / was soll er anfangen? Die Beschaffenheit seiner Geistlichen siehet nicht in seinem Gewalt / er kan ihnen die Stärke und

Gelernigkeit zu allen Nembtern des Closters nicht eingieffen. Er sieht/ daß Gott dir mehr Gnaden als anderen bewiesen; zause also du nicht aus Furcht/ daß nicht etwan Gott sich entziehe/ und in einen solchen Stand setze/ daß die kleinste Arbeit dich härter und unerträglicher ankomme/ als alle die/ die man dir jetzt anerbietet.

4. Hochwichtige Lehr.

7. Nichts desto weniger so rathe ich dir/ daß du/ wann/ wie der H. Ignatius sagt/ nach verrichtem Gebett/ du es zu deiner Seelen Heil und Ruhe nothwendig erachtest/ dein Herz ernstlich mit Demuth und Bescheidenheit eröffnest. Also dann bezeige ihm erstlich/ daß du mit der Hülf Gottes entschlossen seyest alles zu thun und zu verrichten/ was er dir anbefehlen werde; wann du auch das Leben darüber einbüßen soltest. Zu dem andern/ begehre Erlaubnus treuherzig und wahrhaft ihm zu entdecken/ was es umb die Seel für ein Beschaffenheit habe/ wie ausschweifig du unter deinem Gebet seyest/ wie oft du innerlich klagest und murrest/ wie betrübt und kleinmüthig du unter währendem Tag seyest/ und andere dein Anligen und Versuchungen/ die aus Menge deiner Geschäften herrühren. Durch diese freye/ doch geistliche Bekannnus wirst du deinen Reglen gemäß mehr verdienen und ausrichten/ als durch ein grobe und unvollkommene Hartnäckigkeit.

Du mußt dir nicht einbilden/ daß ein wahre und aufrichtige Os-

senbarung deiner Beschwermsen ein Unvollkommenheit seye. Das seye weit von dir/ vielmehr ist es ein Übung der Tugend/ die offit hoch vonnöthen ist. Doch aber mußt du auf alles bereit seyn/ und willig zu gehorsamen/ was immer der Ober nach verstandenen denen Ursachen anordnen wird.

Drucke dir dieses/ so tieff du kannst in das Gemüth/ daß die größte und gefährlichste Unvollkommenheit die du in einem Closter haben kannst/ ein harter und nur seinem Willen zu gefallen stettiger Keyß seye/ hättest du auch den schönsten Vorwand einer Andacht/ was du immer für nur willst.

Der Teuffel ist nit so schlecht und obenhin abgeführt/ daß er dir gleich und rund eingeben wird: Gehorche me deinen Oberen nicht/ sondern er gibt dir nur ein/ du sellst dich bestören/ sollest deine Audreden unter dem Deckmantel der Andacht verbergen/ welche unter so vielen Beschäftigen würde Schaden leiden. Dier aber antwortete/ dein Pflicht und Schuldigkeit seye Gott dienen/ und ihm folgen/ wo er dich hin hoven will/ du wärdest sehr unverständlich seyn/ wann du ihn woltest auf deinen Willen herum zwingen. Wann du auf diesem Vorhaben beständig verbleibst/ wird dich gewislich dieser Menschen und Tugend Feind in gewünschter Ruhe lassen.

Der H. Yachomius/ der in Anführung und Leitung der Seelen sehr

erfahren war/legte seinem Lehr. Jün-
ger Theodoro unterschiedliche Abun-
gen auf/ nur damit er ihm seinen eig-
nen Willen und Urtheil benehme/
und durch dieses Mittel hat er aus
ihm ein ansehnlichen Diener Gottes
geschmisset.

So laßt uns dann jetzt sehen/ wie
wir uns in so vielfältigen Geschäften
verhalten sollen / damit wir daraus
einen Nutzen schöpfen/ und uns dar-
innen nicht verwirren noch den Geist
des Gebets and der Andacht unter-
drücken.

S. 3.

Das erste Mittel bestehet in die-
sem/ daß du oft innerlich ein Begierd
zu leiden / und deinen Anmuthungen
einen heiligen Gewalt anzuthun er-
weckst. Wir folgen alle Christo dem
Herrn nach / der unter dem schwe-
ren Last des Creuges uns also zu-
richtet: Wann einer mir folgen
will / so verlaugne er sich selb-
sten / nehme sein Creuz auf sich/
und alsdann folge er mir nach.
Dieser Gedanken wird uns alle
Nützlichkeits unserer Arbeit verzeu-
ren. Wie er die heilige Martyrer in
der Menge und Grausamkeit ihrer
Schmerzen aufmunterte.

Das ander Mittel / daß du dich
mit Ruhe / Fried und Nutzen in der
Verwirrung vieler und verschied-
licher Aemter üben könnest / ist / daß
du alle deine Werck in Gott / für
Gott / vor Gott / und mit Gott
verrichtest. Diese Vereinigung mit
dem Urheber aller Sachen wird dir

alle deine Geschafft nicht anderst vor-
stellen / als wann sie nur ein einziges
wären. Dieser H. Vereinigung ge-
brauchte sich Ludovicus Mineur/
von dem ein wenig zuvor gemeldet/
und empfieng. Dardurch mehr em-
pfindliche Eröstungen. Wie er das
legtemal seinem ObernRechen schafft
des Gewissens geben / versicherte er
ihn / daß er niemalen einige Speiß
seinen geistlichen Brüdern anderst
zubereite / oder auftrage / kein Kleid
anderst ausbesserte / oder neu machte/
als waß er für Christum den Herrn
selbsten selbige gerichtet hätte. Da-
hero verbliebe er durch diese Bes-
trachtung immerdar mit Gott ver-
einiget / und diese süße und innerste
Vereinigung gabe ihm mehr Kräf-
ten / als vormöghen war / alle Aemb-
ter / die man ihm auferlegte / zu ver-
richten.

Das dritte Mittel / einen Nutzen
zu schaffen aus vielfältigen Aembtes-
ren / ist / daß man Gott zum Gehül-
fen anruffe / wann du in der Arbeit
am tieffisten darinnen bist / werden
die Schuß Gebettlein am tauglich-
sten seyn. Sie werden den Aller-
mächtigsten zu dir herunter ziehen/
in dessen Gesellschaft nichts schwe-
ren fallen kan. Hüte dich fleißigst / daß
du die Zeit der Betrachtung und dei-
ner Gewissens Erforschungen nicht
ablässest / das geistliche Lesen und
andere dergleichen heilige Andachten
nicht unterlassest. Vermehre sie viel-
mehr / umb so viel mehr du zu arbei-
ten hast. Wann Gott die Hand an
dein

dein Arbeit anlegt / wird sie gar bald
verfertiget seyn / weicht er aber von
derselbigen ab / wird dir die Last
durchaus unüberträglich seyn.

Unser Bruder Alphonsus Rodri-
quez wandlete sich in stäter Gegen-
wart Gottes im Gebett und Bes-
trachten / doch befahle man ihm oft
unterschiedliche in einander verwir-
rte Geschäfte an / nichts desto weniger
verrichtete er selbige in so kurzer Zeit /
daß er sich selbst darüber verwun-
derte.

So opffere dann etlichmal unter
Tage Gott dem Allmächtigen / der
seligsten Jungfrauen Maria / dein-
nem H. Schutz-Engel / dem heiligen
Ignatio / deinem Mönch / Heiligen
und anderen / zu denen du einen son-
derbaren Antrieb / Lieb oder Ver-
trauen verspührest / dein Arbeit auf.
Da einstens Martinus von Valen-
ca / ein vortrefflicher Mahler / ange-
sprochen ward von dem Ehrwürdi-
gen Vatter Martino von Alberto /
einem Priester unserer Gesellschaft /
daß er ihm ein Bild von der unbes-
flekten Jungfrauen und Himmels-
Königin verfertigen solte / wie ihme
die seligste Mutter Gottes in einer
Verzückung beschrieben hatte / hat
er sich zu diesem Werck Maria nem-
lich zu dienen / durch die H. Beicht und
Empfahung des Hochwürdiges Guts
bereitet. In dem er nun folgendes auf
diese so schöne Vorbereitung den
Pinsel ergriffen und angefaßt / hat er
das schönste Bild / so in ganz Spa-
nien zu finden / herfür gebracht und

gemahlen. Also hoch werden von ei-
ner herrlichen Andacht die außersit-
liche Werck beförderet und erhöht.

Das vierte Mittel welches in un-
terschiedlichen Nembreen vielerley
Geschäfte dir leicht machen wird / ist
wann du nichts in der jähren Weis-
sondern in guter Ordnung ein jedes
zu seiner Zeit mit reiffem Bedencken
und Verstand verrichtest. Ein
Stein-Hauffen / wo die Stein nicht
in der Ordnung auf einander liegen
nimmt viel mehr Ort ein / als wann
sie in einer Mauren ordentlich aufge-
führt seyn.

Du würdest dich verwundern
wann du würdest dein Herz / dein Le-
ber / dein Lungen / deinen Magen / De-
ne Gedärm in einem so kleinen Ra-
um deines Leibs ansehen / alles / was in
guter Ordnung ist / ist nicht halb so
viel ver hinderlich / als was in dem
Flug und jehen Weis geschieht.

Folge dem weisen und eiferrigen
Bruder Ludwig Mimer / von dem
wir schon das drittemal reden / ab-
wolen er so viel Nembreen allein ver-
hen / versammlete er sich doch alle
Wochen einmal absonderlich / zu
welcher Zeit er schriftlich die denck-
würdiger Erleuchtung / die ihme
GOTT verliehen / verzeichnete. Er
forderte auch sein Seel für Verzicht
damit sie Rechen schaffte gebe / was
für Nutzen sie aus ihren Nembreen
geschöpfft / was herent gegen für Ver-
seer sie darinnen begangen habe. Da
arbeitsame Martha ist mir gar zu
starek / wann ihr die bettende Maria

Nieremb.
in vita P.
Martini.

Die Layen-Brüder in ihren Nembtern verhalten sollen. 88

in ihren Geschäften hilff. Hand anlegen.

§. 4.

Das fünfte Mittel / damit man sich in der Viele der Nembter nicht verwirre / ist das Stillschweigen. Je mehr du zu arbeiten hast / je stiller sollst du seyn / die Krafft der Seel ist eingeschränckt / und nicht unendlich / sie bringt umb so viel minder Früchten / je mehr sie Holz und Blätter herfür treibt / wann sie in unterschiedlichen Diensten beschäfftiget ist / die alle Noth thun / kan sie nicht so bedacht und aufmercksam seyn auf ihre Wort / das ihr nicht unterweisen vornehmliche / murrische und dergleichen ungedultige Wort herfür bringen.

Schweige / und insonderheit / wann man dir etwan einen Verweis gibt / wann man dir aus deinen Sachen nichts gehen laßt / wann man haben will / das du was anders thust / welches du dazumalen wegen Nothwendigkeit deines vorhabenden Geschäftes nicht verzichten kanst.

Das Stillschweigen verfertiget sehr viel Arbeit / und erbauet fast alle diejenigen / die auf selbiges merken. Diese Tugend erschiene sehr schön in dem Bruder Eberhard aus dem Cistercienser Orden. Er war mit dem Feld-Bau beschäfftiget / und liebte das Stillschweigen dergestalten / das er deswegen auch Silentiarius oder der Stillschweigende ist genamset worden. Niemalen redete er auf dem Feld etwas / wann nicht die Liebe ihm

das Maul eröffnete / indem er etwan den Reisenden den Weeg wiese / oder durchaus nothwendige Sachen zu sagen hatte / dahero er dann zweymal so viel als die Schwäger gearbeitet.

Einstens da er das Vieh hütete / sagte ein Soldat zu seinem Herrn: Wann ihr diesen Bruder mehr zu reden / als das er euch den Weeg zeige / bewegen könnt / will ich euch so und so viel Thaler geben / wann ihr mir herentgegen auch versprecht / das wo fern er euch nit mehr antwortet / ihr mir eben so viel geben wollt. Dieses Beding wird von dem Herrn angenommen / grüßet den Bruder / und fraget umb den Weeg / dieser liebeiche und demüthige Geistliche neigt sich vor ihm tieff / und weist ihn mit zwey Worten die rechte Straß: Der Edelmann macht sich näher zu ihm / fragt ihn umb unterschiedliche unnütze Sachen / die den Bruder nichts angiengen / dahero er dann nicht ein einziges Wörtlein hat hören lassen / sondern verbliebe in dem höchsten Stillschweigen.

Der Edelmann voller Zorn / das ihm der fromme Bruder nicht wolte antworten / steigt von dem Pferd herunter / drohet ihm auf allerley Weis / wann er nicht werde antworten / und da er nichts ausgerichtet / gibt er ihm einen harten Backenstreich auf das rechte Wang. Der tugendreiche Bruder / ohne Erzeigung einigen Verdruß / reicht ihm eilfertig auch das Lincke / wie der Soldat

§

das

dat dieses sahe / ward er zum Mitleiden bewegt / ließe seinem Herrn das Boding nach / und geschweigt ihn auf solche Weis.

Da nun dieser grobe Edelmann wieder zu Pferd sitzen wolte / ließe der gute Bruder zu / hielte den Zaum und Steigbügel / und halfte seinem Ubelthärer wieder auf das Pferd / diesen Dienst erwies er ihm mit solcher Demuth / Eingezogenheit und Ehrenbierigkeit / daß er diesem grohen Menschen die Zähne aus den Augen eriehe / und gezwungen wurde um Verzeihung zu bitten / bald darauf ist ihm diese heldenmüthige Tugend dieses Bruders dergestalten zu Herzen gangen / daß er sich aller seiner Güter verzichen / alle Ehren und Hocheiten beyseiten gesetzt / und in eben selbiges Closter zu Wilars in Brabant / wo dieser fromme Bruder war / getreten / und geistlich worden ist. Also mächtig ist das Stillschweigen / welches mit verschlossenem Mund auch die wildeste Herzen einnehmen kan. Das wilde Thier selbst gehorsamte diesem stillschweigenden Geistlichen / wann schon was er ihm befallt / wider ihr angeborne Art ware. Nichts kan sich demjenigen widersetzen / welcher Gott bey sich hat / die Vereingung seiner Seel mit ihm erhaltet / und dieselbige nicht mit den Menschen durch eitles Gespräch vertheilt.

Das sechste Mittel / die Ruhe der Seel in der Verwirrung unterschiedlicher und weiterschichtiger Nems

ter zu erhalten / ist / daß wir selbige uns schriftlich aufzeichnen / und uns gewisse Stunden vornehmen / an welchen wir wieder überlesen / was wir verzeichnet haben. Dieser Fleiß wird uns die Nengstigkeit des Dreyens benehmen / welche oft nur erspringe aus Furcht / wir möchten was vergessen / was uns gebotten ist / und aus dem Fehler / den wir durch Verabsäumen begangen haben.

Wann man nichts außschröcklich verführt man allezeit / daß die Gedächtnus beschwehet ist / und benehmen gegen / wann wir sicher seind / daß uns ein kleines Zettlein werde machen an dasjenige / was wir zu thun haben / seind wir ohne alle Sorg und Verwirrung.

Die alte Mönch hantken an ihre Gürtel ein Käselein / auf selbiges ihre Fehler zu verzeichnen / deren sie ihren geistlichen Vätern müssen Rechenschaft geben. Wäre es nicht auch thunlich / daß wir dergleichen / was uns befohlen ist / außschröcklich uns trügen ? Damit wir nicht etwa aus Vergessenheit an unserer Pflicht was ermangeln lassen ?

Zu dem selbenden / damit du dich Herz in vielen Nembieren ruhig behaltest / sollst du deine Nembere nicht verüben. Man verrichtet jezt was man wol kan / und die Geschewerkeit macht alles leichter / und verrichtet es in weniger Zeit. Aber das / wann ein Ambtes Verweser / dasselbige recht und wol verfährt / so erfüllt er die ganze Gemeind mit Freud / und sich selb

bederist. Nun aber stärck die Freud
das Herz und die Arm / und macht
einen zu der Arbeit viel lebhafter.
Heretgegen / wann einer sein Ambt
übel verichtet / so überfällt ihn die
Traurigkeit / weil er vermerck
das die Unterthanen murren / die
Obere aber sich beklagen.

Ubereile dich nicht / so wirst du viel
weiter kommen. Sey aufmercksam
auf das / was du zu thun hast / so wirst
du zu der Arbeit viel länger dauern /
und selbige mit grösserer Freud ver-
richten.

Das achte und letzte Mittel / wel-
ches gleichsam mit einem Sigill be-
schäftigt wird / daß deine Dienst
und Nembter gut und angenehm
sind / ist / daß alles / was du thust /
aus Liebe / und nicht aus Furcht ge-
schehe. Die Liebe ist arbeitsam / und

hat gute und geschwinde Einfäll / ja
verrichtet in einer Stund mehr als
die Furcht in einem ganzen Tag.
Die Furcht hat bleyerne Füß und eis-
sene Händ / die Liebe Gottes aber
hat englische Flügel / und ein Sera-
phinisches Herz.

Die Lieb ist stärker als der Tod /
so muß man dann nicht fürchten / daß
sie nicht auch stärker / als alle Arbeit
seye / ja als alle Peinen dieser Welt /
so schwehre sie auch immer seyn wür-
den.

So wollen wir dann beschließen /
und feck heraus sagen / wann die Lieb
und der Gehorsam in deinem Herzen
sich zusammen gesellen / so wirst du
nie nichts zu befürchten haben weder
an der Ziele / noch an der Schwere
der geistlichen Nembter.

Das Neunte Capitel.

Ein Layen-Bruder soll beflissen seyn seiner
Nembter vorgeschriebene Satzungen auf das beste
zu verstehen / und sie auf das genaueste
zu halten.

Die meiste Beflissenheit eines
jeden Geistlichen solle auf
die Haltung seiner Satzun-
gen gerichtet seyn. Dann
ist das Buch / so sie ihnen für die
Augen stellen sollen / wie der H. Jo-
hannes der Evangelist dasjenige / so er
von dem Engel empfangen hat. Die-
ses müssen sie in den Mund nehmen /
wie der Prophet Ezechiel das / wels

ches ihm der Engel süß wie ein Hönig
gemacht hat. In das Herz müssen
sie es nehmen / wie Moyses die Taf-
len des Gesetzes in den Wunds-
Kästen gelegeet hat.

Insonderheit aber soll ein Layen-
Bruder seine Satzungen vor seinen
Augen / in seinen Mund / in seinem
Herzen / und in seiner Hand haben /
dann also wird er mehr Süßigkeit /
mehr

1. p. 1. 3.
c. 2.

2.
Ein Bru-
der haltet
seine Sa-
zungen
sechs. Ur-
sachen
sind.

mehr Andacht / mehr Tugend sein
Lebenslang / ja so gar mehr Versiche-
rung seines ewigen Heils zu verhoffen
habe. Ich hab schon genugsam
gehandelt von Haltung der allgemei-
nen Regeln / jetzt will ich nur kurz ei-
nem jeden Geistlichen zeigen / was für
Sorg er zu den Regeln seiner abson-
derlichen Ambter tragen sollte.

Die erste Ursach / die ihn zur Hal-
tung seiner Regeln antreiben sollte /
ist / weilen sie ihm zu halten seynd
übergeben worden / und keinem ande-
ren / daß also / wann er sie nicht haltet /
selbige gänglich zu Grund gehen.
Wann ein Layen-Bruder ein gemei-
ne Regel nicht haltet / haltet sie doch
ein anderer / und wirket durch seinen
Eifer und Aufmerksamkeit / daß sie
geschätzt und geachtet wird. Wann
aber ein Ambts-Verweser die Sa-
zungen seines Ampts verachtet und
vernachlässiget / so verspürt die Ge-
mein einen merklichen Schaden dar-
aus / weilen kein anderer derselben
Abgang erschet. Das Ubel wird
größer / und wurket mehr ein von
Woche zu Woche / von Monat
zu Monat / von Jahr zu Jahr / und
wann ein anderer ihm in dem Ampt
nachfolgt / vermeint er / er seye nicht
enehr verbunden / so streng darenin zu
gehen / und auf sich durch einen wahr-
en Eifer in genauer Haltung seiner
vorgeschriebener Satzungen anderer
Ingunst zu laden.

In der Insul Malttha befehlet
man die Sorg unterschiedlicher Ba-
nteyen unterschiedlichen Völkern zur

Beschützung der Stadt an. Auf die-
sem Wall seynd die Spanier / auf an-
deren andere Völker. Wann nun
ein feindliches Kriegs-Heer für die
Stadt rucket / so haltet ihm ein je-
wederes Volk für ein Ehr / wann
sein Wall und Bastey in dem Stand
zu widerstehen sich befindet / und daß
die / so angreifen / abgetrieben wer-
den. Die Ambter in den Städten
seynd solche Schanzen / welche alle
bewahren / und einen jeden Geistli-
chen absonderlich unüberwindlich
machen. Man muß aber ein stetige
Obacht darauf haben / vermittelst
der vorgeschriebenen Satzungen /
welche die Schild-Wachten sind /
die ermahnen / wo es fehle / so man
helfen solle.

Die andere Ursach / die zur Hal-
tung seiner absonderlichen Regeln ei-
nen Bruder bewegen solle / ist / die
weilen / wann er da fällt / er schier kein
anderes Mittel nit hat / seiner Pflicht
genug zu thun. Dann in vielen Sa-
chen hat er off den Oberen nicht an
der Hand / und wann schon der Obere
gegenwärtig wäre / kunte er ihm
doch nicht rathen noch helfen / we-
ilen er weder Schneider / noch Schu-
stter / noch Bauersmanns ist. So ist
dann nichts / was einem Bruder auf
die genaue Haltung seiner Regeln
bringen kan / als der gute Willen
und sein eignes Gewissen / an welcher
sorgfältigen Haltung doch die rechte
Andacht und sein geistliches Aufneh-
men in den Tugenden hanget.

Den

Dein Oberer oder Vorsteher vermag zwar wol / daß du in deinem Kämmerlein verbleibst / aber die Seel und das Leben deiner Wercken ist ein hitzige Begierd / daß du darin nem deine Reglen haltest; dieses kan erkåret werden durch das / was der H. Gregorius in seinen Gevradchen erzehlet: Ein heiliger Mönch / sagte er / mit Namen Marcius / als er sich in eine Wüste begab / hat er an den Fuß ein eiserne Ketten gelegt / die an den Felsen Marcicum angeschmiebet war. Wie aber dieses der H. Benedictus erfahren / sandte er einen Geistlichen zu ihm / der ihm sagen sollte: *Si servus Dei es, non tenet catena ferrea, sed catena Christi*, wann du dich freywillig und von Herzen dem Gottes-Dienst ergeben hast / so must du dich nit in Eisen schlagen / sondern mit der Ketten Christi Jesu fesseln. Als bald gehorsamete dieser / und wußte doch nit einen Schritt weit von dem Ort / in das er sich eingeschränket hatte.

Bruder Nicolaus von Calvane aus dem Orden des Heil. Dominici hatte einen schönen Hund / diejenige / so nach dem ersten Probier-Jahr den Geistlichen zugesellet worden / zu erinnern / daß sie ihre Reglen / die ihnen ausgelegt worden / fleißig halten / und üben solten. Er gabe ihnen ein kleines Schnürlein oder Kettlein / daß sie dieselbige so steiff und gehidig zusammen bindeten / daß ihnen keine

entfiel. Die beste Ketten seynd die Furcht und die Liebe Gottes / die Begierd deines Heils / und die Liebe zu deinem geistlichen Stand. Diese werden dich dergestalt mit deinen Reglen verknüpfen / und deine Reglen mit der Tugend verbinden / daß du vor Gott / vor den Englen / und vor den Menschen sehr groß seyn wirst.

Die dritte Ursach / dich zu fleißiger Haltung der Reglen deines Amtes zu bereben / ist das Vertrauen / so dein geistlicher Orden auf dich sehet. Dieser vertrauet dir die Ehre des Closters / die Kirchen-Geschir / Brod / Wein / Geld und dergleichen. Wann du dann dessen / so dir anbefohlen ist / eine grosse Sorg tragst / so ist das Kloster / so wol das Zeitliche als Geistliche betreffend / in einem guten Stand. Wann du aber anhebst nachlässig zu seyn / so wirft dein verderbte Natur alles under sich über sich / weilen das Eingeworfene / und Verwahrloste nur den Eingang zu aller Unordentlichkeit eröffnet.

Es stehet um die Trauben an dem Weinstock libel / wann die Wacht selbst dieselbige stihlt und herabnimmt. In China bestellt man zu Pequim / und andern Städten nächstlicher Weile auf den Gassen Wächter / oft aber muß man sich vor denselbigen eben so fast als vor den Raubern hüten / weil die Schärpffe der Gerechtigkeit nicht allerdings wohl in demselbigen Königreich beobachtet wird. Wann ein Beamter / der den

den Wein untern Händen hat / nicht mäßig ist / wann ein Thorwart / der fleißig die Thür verschlossen halten solle / der erste ist / der selbige offen stehen läßt / oder an einen Nagel hängt / was für Mergernus wird nicht daraus erfolgen? Weil niemand ist / der da helfen kan.

Zu dem vierten solle ein Ampts-Verweser ernstlich bewegen seine Reglen gänzlich in das Werck zu stellen / die Erhaltung und Beförderung seines geistlichen Stands. Es ist schwehr / daß man in einem großen Kriegs-Heer seinen verzagten Soldaten antreffe / der / wann es Zeit zu schlagen ist / nicht mehr an die Flucht / als an den Sieg gedencke. Wann aber der Hauptmann / der Lieutenant / oder Stadthalter / der Fenderich / der Waibel / und andere Bediente beherrschafft und vorsichtig seynd / so stehen alle wie ein Mauer / und kommt auch einem solchen Verzagten das Herz wieder.

Man findet in den Clöstern junge Leuth / die noch ganz feurig und hitzig von Leib / und von Sinnen was leichtfertig seynd / aber die Forcht Gottes und die Obacht der Beambten halten alles in dem Zaum. Es überfallen unterweilen diese Jugend unglückbaffte Stunden / wo die Natur und böße Gewohnheiten / die sie mit sich aus der Welt gebracht / sie in unterschiedliche Fehler und Misstritt bringen und stürzen würde / wofern nicht das Aug eines Ampts-Verwesers sich anzuhalten beweget.

Es seht uns an Feinden nimmer die Stäts trachten in die Clöster / und in unsere absonderliche Kammern einzuschleichen / wann sie anders leben und von der Schild-Wacht nicht verathen werden. Zur Zeiten Heinrich des Andern Königs in Frankreich ist die Stadt Casal dem Feld-Obristen von Brisac von einem Schulmeister um fünff tausend Gulden überliefert worden / indem dieser die Sach also ange stellt / daß das Feld-Heer ins ganges Kriegs-Heer über den Wall / wo zwei Schild-Wachten stunden / also still in die Stadt hinein kommen / daß nicht ein einziger Soldat ist gepührt worden. Der Teuffel / die Welt / und das Fleisch spehen stäts aus / damit sie einen Eingang in eine geistliche Seele entdecken / sehe also du auch fleißig auf der Schild-Wacht bei dem Thor / in der Custerrey / in dem Keller / und in anderen Werckstätten / so wird diese äußerliche Sorg mit Behülff dessen / was ein jeder für seiner Seelen Heil thut / dein Closter in der Jugend und gutem Ruhm erhalten.

Die fünfte Ursach / die einen Ampts-Verweser / seine Reglen fleißig zu beobachten / anzuwenden solle / ist / weil sie durch Haltung derselben gar leichtlich in ihren Tugtern können vortreflich / und gleichsam in einem Augenblick vollkommener Meister werden. Darnach seynd wol bewehrt worden durch die Erfahrung wolverständiger Leuth / und können die an statt eines aller

Ort und Landen wohl erfahren Wegweisers dienen.

Schwehr und gefährlich ist es einen neuen Weg über das Welsche Gebirg in das Welschland / oder durch das Pyreneische in Spanien suchen / wo aber ein erfahrener Geleitmann ist / wirst du unbeschwehrt überall ohne Gefahr durchkommen.

Wer konte aus uns über das weite Meer gegen Aufgang der Sonnen die Perlen zu fischen / oder gegen Niedergang Silber und Gold zu graben ohne einen erfahrenen Schiffmeister gelangen? Es sieht jederman / das es an lauterer Vermessenheit wäre / auf die nichts als ein trauriger Schiffbruch erfolgen würde.

Wir in dem geistlichen Stand können alle auf einem unbekandten Meer. Laßt uns zu einem Schiff Herrn unsere Neglen nehmen / sie werden uns an das erwünschte Gestad führen / und zwar durch ein sehr kurze und leichte Furch. Wir lesen ein schöne verwunderliche und zu dieser Sach wohl taugliche Geschicht von dem Heill. Reichthiger Fürstus.

Dieser / als er von den Todten erweckt hatte den Sohn und die Tochter Brandini des Königs in Irland / und diese wieder nach Haus ziehen wolten / und doch keinen Weg nicht wußten / hat er sie beyde zu Schiff gesetzt / und ein hohes Linier eines Schreibers in das Meer geworffen / auf das ihnen selbiges anstatt des Wegweisers wäre / und sie an dem Gestad / wo sie hin verlang-

ten / aussiehe. Dieses Stücklein Holz ließe sich weder von Wällen noch Wuden abwendig machen / sondern schwimmere allezeit vor dem Schifflein her / und fährete diese Königliche Jugend an das erwünschte Gestad ihres Vaterlands. Die wurden sie als von dem Himmel Gesallene empfangen / und alsbald sie die Inwohner ersehen / haben sie alle Zäher / die ihnen der ungeweiflete Verlust dieser ihrer Herrschafft verursacht hatte / abgewischt / und waren nichts zu hören als lautere Freud und Frohlocken.

Die sechste und letzte Ursach / die einen Bruder seine Neglen zu lieben und zu halten bezwingen solle / ist / weil er dardurch vergewist wird seiner Seelen Seeligkeit / wie auch des Heils seiner Mitbrüder / welche ohne angewendten diesen Fleiß würden zu Grund gehen.

Es unterwies Christus der Herr selbst die heilige Brigidam in einer ihrer Verzuclungen / das man in dem geistlichen Stand dreierley Gattungen der Menschen finde / welche man gar wol mit einem auf dem Meer herum getriebenen Schiff vergleichen könne. Das erste Schiff habe weder Mastbaum noch Segel / weder Ruder noch Anker / noch einiges anderes nothwendiges Stück zu einer glückseligen Schiffahrt / welches von Winden und Wällen an die raube Felsen gestossen und geworffen werde / und dieses Schiff sagte er / seyen diejenige Geistliche / welche

S. Brigida
l. 4. Reverte
lat.

welche in dem Stand der Todisün-
den ohne einzige Sorg ihres Heils
von ihren Anmuthungen und Gelü-
ften erbärmlich veräußert werden.
Das andere Schiff habe zwar noch
seinen Mastbaum / seinen Anker/
seine Ruder/ seye aber mit gar schlech-
tem Segel versehen / habe Mangel
an Stricken / und andern nothwen-
digen Zeug an das Gestad anzulän-
den / ja stehe in der Gefahr / daß es
nicht versinke. Dieses Schiff legte
er aus auf jene Geistliche/ die ihr Re-
gel leichtsinnig übertreten / und un-
geseuheit in lästlichen Sünden sich
vergreiffen. Das dritte Schiff seye
wol versehen / da seye alles in bester
Ordnung/ schneide die Wällen/ ent-
gehe den Winden / haue sich durch
das Angewitter / und gelange mit

Silber und Gold reichlich beladen
an das erwünschte Gestad/ dieses be-
deute diejenige Geistliche/ welche in
Haltung ihrer Reglen ganz gelü-
sen/ keine/ auch nicht die kleinste/ des
selbigen freywillig übertreten.

Wann du aber auch Mittel wis-
sen willst deine Sagenungen vollkom-
mentlich zu halten. So gib ich dir
diese an die Hand. 1. Selbige öffne
sen / und betrachte. 2. Diese hoch
schätzen / so gar auch die kleinste dar-
unter. 3. Umb die Göttliche Send-
anhalten/ damit er dir zu diesem End-
Stärke und Anseherksamkeit genug
ertheile. 4. Offt unter den täglichsten
Übungen ihme selbst die bishe-
r beygebrachte bewegliche Urthei-
len vorstellen.



Am 12